

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

10.9.1930 (No. 248)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Inhabergehalt. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienhaushalt, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Welter, Tiefdruckbeilage, „Wirtschaftliche Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion a. Verlags: Steinstr. 17-21
Verlag: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 27 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 248 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 10. September 1930

68. Jahrgang

Zuckungen der Weltwirtschaftskrise

Die revolutionären Erschütterungen in den südamerikanischen Staaten

Neueste Meldungen aus Argentinien lassen erkennen, daß in Buenos Aires die Ruhe immer noch nicht wiederhergestellt ist. In mehreren Stadtteilen brachen gestern abend Straßenkämpfe aus. Das Feuergefecht schien sich um den Regierungspalast und die benachbarten Straßen zu konzentrieren. 15 Minuten lang vernahm man Geschützfeuer, das um Mitternacht nachließ. Gerüchtweise verlautet, daß einige Regimenter gegen das neue Regime rebellierten, um Frigoyen wieder einzusetzen. General Urburu sandte um Mitternacht an die Presse eine Erklärung, wonach keine Ursache zur Unruhe bestehe und das Gerücht, wonach ein Teil der Armee sich gegen das neue Regime erhoben habe, unzutreffend sei.

Nach einer weiteren Meldung aus Buenos Aires sind bei den gestrigen Straßenkämpfen etwa 50 Personen verletzt worden. In der Nähe des Regierungsgebäudes brach Feuer aus. Man glaubt, daß der Brand im Waffenarsenal aufkam.

Südbrasilien

treffen Marnnachrichten ein, daß in dem brasilianischen Staat Rio Grande de Sul eine revolutionäre Bewegung im Gange sei. Man rechnet damit, daß die Unruhen in Brasilien weiter um sich greifen werden. In den bisherigen Meldungen wurde den Unruhen lediglich örtliche Bedeutung nachgesagt. Zur Sicherung der Grenze von Uruguay wurden zwei Regimenter Kavallerie entsandt.

Gleich einer grassierenden Seuche erfährt die Weltwirtschaftskrise Land um Land, ohne Erbarmen, bedingt Zeiten der Prosperität und beispiellosen industriellen Aufstieges sowohl, wie sie die schon länger schwer um ihre Wohlstand rindenden Mittelmächte Europas noch tiefer in die wirtschaftliche Not stößt. Nunmehr hat die Krise auch die Rohstoffländer erfasst. Ist es bei Deutschland, England und Nordamerika mehr eine Tragödie der industriellen Überproduktion, so ist es bei den südamerikanischen Staaten mehr eine Tragödie unnatürlich gesteigerter Rohstoffproduktion. Damit rundet sich die wirtschaftliche Sintflut unseres Planeten allmählich zu einer totalen. Angefangen von der Rohstoffbasis bis zum kunstvollen Fertigprodukt — den Kampf um die von Zollschranken und unglücklichen politischen Verhältnissen bedingte Mensch unter allen Himmelszonen heute gezwungen, sich radikal umzustellen, um in einer überfüllten Welt einigermassen das zu bleiben, was man zu Hause und auf dem Weltmarkt bis vor kurzem noch gewesen ist.

Die Menschheit ist nicht mehr imstande, eine ins Unendliche gesteigerte Produktionsfähigkeit zu gleicher Zeit zu verbinden mit einer genügenden Beschäftigung der nationalen Volkseinheiten, wobei unglücklicherweise auch die Landwirtschaft nicht verschont bleibt. Ihre Industrialisierung

in Form der Farmenbetriebe hat es ebenfalls soweit gebracht, daß der verhängnisvolle Sättigungsgrad der Weltmärkte schon seit einiger Zeit erreicht ist. Die Welt kann den heute erzeugten Weizen und die Baumwollmengen einfach nicht mehr aufnehmen. Manche überlebte Anschauung, wenn nicht in vielen Zweigen das ganze System, muß umgeformt werden. Das Ideal wäre nun ein Generalbauplan der produzierenden Länder der Erde. In der



Der neue Präsident von Argentinien

General Urburu.

rauen Brazis wird es jedoch darauf hinauskommen, daß die Länder mit einseitig übersteigerter Spezialproduktion diese aufgeschwemmten Zweige wieder abbauen bzw. einschrumpfen lassen, um eine normale Gesamtwirtschaft aufzubauen, die in besserer Weise imstande ist, Konjunkturschwankungen einzelner Branchen auszugleichen.

Es liegt auf der Hand, daß ein Land wie Cuba mit seiner ausschließlichen Zuckerrwirtschaft einen empfindlichen Preissturz an der Börse nicht verkraften kann. Da die Börse für das Volk nicht greifbar ist, muß eben dann die jeweilige Regierung daran glauben, ein Rezept, das ja der „hochkultierte“ Europäer auch präpariert: Das Kupfer allein kann Bolivien nicht retten, oder die Getreide- und Fleischwirtschaft Argentinien, ebenso wenig wie der Kaffeebau Rio Grande de Sul, oder die Baumwolle und das Del Peru. — sie alle sind heute ein Verhängnis, da sie nur ausschließlich gepflegt wurden. Die Nutznießer und Arrangeure dieser einseitigen Großwirtschaft — meist nordamerikanische Kapitalisten — sind heute fern, haben die Millionengewinne in Sicherheit und überlassen Völkern und Landesregierungen der Welt. Es ist eine ernste Zeit, in der die babylonischen Türme eines Industrie-Gigantentums zu besten beginnen, um wieder auf Normalhöhe gebracht zu werden. ...

Reichstagswahl und Landwirt

Ein Wort an die Landwirtschaft von einem Berufskollegen.

Wiederum stehen wir Landwirte und mit uns die gesamte Deutsche Wählerschaft vor der staatsbürgerlichen Pflicht, am Sonntag, den 14. September, unser Wahlrecht auszuüben. Bei der Ueberlegung der Frage was tun! und wie soll ich wählen, wird manches bittere Empfinden aufsteigen über so manches Erlebte und Versprochene, das von so mancher Partei nach der Wahlzeit nicht gehalten wurde. Leider wird auch mancher als Folge dieser Ueberlegung zu dem Entschluß kommen: „Es wird überhaupt nicht gewählt oder der alten Partei versage ich diesmal die Gefolgschaft und wähle eine Partei, die mir infolge ihres forschen Auftretens und neuen Programmes mehr zusagt.“

Gemach mein Lieber! Hast du bei dieser Ueberlegung auch bedacht, vielmehr nicht bedacht, wer vor 12 Jahren, also nach Kriegsende und in den Nachkriegsjahren dafür besorgt war, daß du heute überhaupt noch deine Felder als Eigentum bewirtschaften kannst, daß du deine Freiheit als Staatsbürger hast, daß du nicht noch mehr Frondienst für die Siegerstaaten leisten mußt! Hast du weiter nicht bedacht, daß nach dem furchtbaren aller Kriege wir uns damals glücklich schätzten, daß es Männer gegeben hat, die das verlassene Staatsschiff, welches dem Untergang geweiht schien, wieder klar zur Fahrt machten und daß diejenigen, die heute das Vaterland angeblich retten wollen, den Mut nicht besaßen, helfend einzugreifen! Hast du weiter vergessen, daß wir, insbesondere die Frontsoldaten, uns damals, kurz vor Schluß des Krieges sagten: „Mag der Friede ausfallen wie er will, wenn es nur Friede wird und ich meiner Beschäftigung in Ruhe nachgehen kann“. Denkst du weiter nicht daran, daß die Jünglinge, die dich heute retten sollen, diese schwere Zeit des Krieges und der ersten Nachkriegsjahre überhaupt nicht kannten und daß du gerade an dieser Jugend mit ihrem übermäßigen Eifer, mit ihrem Gange zum fixen Geldeausgeben, zum Unbotmäßigkeit, zum Allesbesserwissen usw. dauernd zu kritisieren hast? Daß du am Viertag und bei anderen Gelegenheiten dafür eintrittst, daß diese von dir unbotmäßig, kraftmeiernd und frech genannte Jugend in strenge Zucht gehört? Und diesen Jünglingen glaubst du in Wahlzeiten, ja läufst ihnen noch nach und bildest dir wunder was ein, daß du nun so aufgeklärt bist, zu der Partei der sogenannten Erneuerer zu gehören?

Warum ich das schreibe? Weil ich mir an den Kopf greife, wenn ich höre und sehe, daß Männer, von denen man annehmen sollte, daß sie im Charakter gefestigt sind, die schwere Kriegsjahre nicht nur erlebt, sondern wirklich mitgemacht haben, die das Glend des deutschen Volkes schon so oft am eigenen Leibe verspürt haben, heute Ideen huldigen wollen, die überhaupt nicht durchführbar sind und nur neue allerjüngste Krisen wieder heraufbeschwören würde. Verstehen kann ich das wohl von Leuten, die absolut nichts ihr eigen nennen und denen es verflucht gleichgültig ist, ob heute oder morgen der Staatskarren zum Teufel geht. Daß aber Landwirte, Bauern, die bei neuem Umsturz und bei neuen Unruhen ebt, alles zu verlieren haben, bzw. die zahlenden sind, blindlings diesen Menschen glauben und ihre Stimme anvertrauen wollen, von denen sie vorweg schon wissen, daß es ihnen um gewaltsame Aenderung der jetzt bestehenden und mühsam aufgebauten Staatsform zu tun ist, nachlaufen, sollte man nicht für möglich halten. Oder glaubst du, lieber Berufskollege, daß eine neue Umwälzung der Staatsform wieder so zahm vorbeigehe wie im Jahre 1918? Ich glaube es nicht und wenn es, was Gott verhüten möge, so weit kommen sollte, werden gerade wir Bauern unsere blauen Wunder erleben. Das wird geschehen bei einem Umsturz von rechts oder links.

Gewiß, die verfloßene Zeit war hart und schwer und mehr als einmal war man versucht, infolge der immer und immer mehr zunehmenden Lasten, der oft kaum zu bewältigenden Arbeit, infolge der kaum zu erhaltenden Arbeitskräfte trotz Arbeitslosigkeit, der Erkenntnis, daß es doch immer bergab geht und Schulden auf Schulden sich häuften, den Mut zu verlieren und an der jetzigen Zeit und den bestehenden Verhältnissen zu verzweifeln. Darum ist es vielleicht auch heute zu verstehen, wenn du evtl. sagst: „Es ist mir alles gleich, anders muß es werden“. Gewiß, anders muß es werden! Erinnerungst du dich noch wie gar so viele schon vor Ausbruch des Krieges daselbe sagten, ebenso während der Inflation!

Es ist anders geworden, aber ganz anders als wir es wollten. Das furchtbare andere Loch drückt uns fast zu Boden. Und warum, weil das deutsche Volk fast nie von einem Einheitswillen befeelt war und infolgedessen, besonders in den Nachkriegsjahren sich nicht in der Lage befand, eine zielbewusste klare Innenpolitik zu betreiben, sondern vielfach von einem Extrem ins andere hinüberwechselte, so wie es auch jetzt wieder den Anschein hat. Oder hast du wirklich die Gewißheit, daß, wenn du anderen neuen Parteien nachläufst, es anders, für dich besser wird; daß die großen Gehälter, Pensionen, übermäßigen sozialen Lasten usw. verschwinden, wenn diese neuen Parteien ans Ruder kommen? Mußt du nicht vielmehr befürchten, daß Menschen, die heute schon nichts als Terror kennen, von christlichen Grundfragen nichts wissen und nichts wissen wollen, die heutigen Zustände auf diesem Gebiete noch verschlimmern? Gerade auf diesem Gebiete werden nur Männer etwas erreichen, die nicht nur die christliche Weltanschauung bei Wahlzeiten im Munde führen, sondern auch zu gegebener Zeit

Die Frage des Bahnschutzes im Saargebiet

Curtius verlangt die Zurückziehung vor dem Völkerbundsrat

Genf, 9. Sept. Bei der bereits kurz gemeldeten Aussprache im Völkerbundsrat über die Frage des Bahnschutzes im Saargebiet, schilderte der italienische Außenminister Grandi in seinem Bericht die Geschichte des sogenannten Bahnschutzes in allen Einzelheiten bis in die jüngsten Tage. Grandi erklärte, er sei der Meinung, daß der Rat noch nicht in der Lage sei, bereits heute abschließend zu der Frage Stellung zu nehmen und schlage deshalb die Einsetzung eines Ausschusses vor, der dem Räte einen Vorschlag unterbreiten soll.

Dr. Curtius betonte, für das Weiterbestehen des Bahnschutzes im Saargebiet sei kein Grund mehr vorhanden. Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages habe die Regierungskommission des Saargebietes für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit durch Gendarmerie zu sorgen.

Der Bahnschutz sei seinerzeit ausschließlich zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen der Besatzungsarmee gebildet worden. Es sei jetzt Sache des Völkerbundsrates, die restlose Zurückziehung des Bahnschutzes im Saargebiet zu beschließen. Der vorgeschlagene Ausschuss solle er zustimmen; er gebe allerdings der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß das vorgeschlagene Verfahren nicht zu einer Verschleppung der Angelegenheit führen, und daß schon in einer der nächsten Sitzungen des Rates die endgültige Entscheidung über die Zurückziehung des Bahnschutzes erfolgen werde. Auch Grandi betonte in einer kurzen Erwiderung, daß die Angelegenheit beschleunigt be-

handelt werden solle. Er gebe zu, daß durch die Räumung des Rheinlandes auch für den Bahnschutz ein neues Stadium geschaffen worden sei. Dieser Tatsache sei durch die Verminderung der Bahnschutzkräfte vom 31. August Rechnung getragen worden. Der Bahnschutz habe aber auch noch die Aufgabe, für die Sicherheit des Eisenbahnverkehrs zu sorgen. Er erklärte nachdrücklich, daß Frankreich kein Interesse habe, unter irgendeinem Vorwand noch Soldaten im Saargebiet zu behalten.

Dr. Curtius stellte nochmals fest, daß die von Grandi vorgetragene Auffassung über den Charakter des Bahnschutzes mit der Ansicht der deutschen Regierung nicht übereinstimme.

Im Anschluß daran wurde, wie gemeldet, der Antrag Grandi angenommen, die Frage auf eine der nächsten Sitzungen des Rates zu vertragen.

Die deutsche Völkerbundsdelegation fährt zur Wahl nach Vörrach

Vörrach, 9. Sept. Die deutsche Abordnung in Genf wird am Sonntag auf deutschen Boden nach Vörrach fahren, um hier ihre Stimmen für die Reichstagswahl abzugeben.

Start des „Graf Zeppelin“ nach Moskau

Friedrichshafen, 9. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh 8 Uhr zu seiner Fahrt nach Moskau gestartet. Die Führung hat diesmal Dr. Eckener. An Bord befinden sich 20 Passagiere.

darnach handeln. Und das sind die Männer der Zentrumspartei. Wenn wir auch nicht mit allem und allem zufrieden sind, was manche geleistet haben, und geleistet worden ist, letzteres aber nur infolge der Minderheit, so haben wir bei den Männern doch mehr die Sicherheit, daß unsere Interessen mehr gewahrt werden, als bei Neulingen, die heute noch, wo der Zeiger der Uhr, innenpolitisch betrachtet, bereits auf zwölf steht, experimentieren wollen.

Sorge deshalb dafür lieber Berufscollega, daß am Sonntag, den 14. September, dieser Zeiger durch deine richtige Wahl so gestellt wird, daß es gerade wie in der Außenpolitik, wenn auch langsam, so doch vorwärts und aufwärts geht. Und dazu ist unter allen Umständen notwendig, „die alte, treue und selbstbewußte Zentrumspartei“.

Briands Plan und sein Schicksal

Genf, 9. Sept. (Eigene Meldung.) Ueber den Verlauf der gestrigen europäischen Konferenz wird noch gemeldet, dadurch, daß Henderson wünschte, die europäische Frage ohne jedes Präjudiz vor die Völkerbundsversammlung zu bringen, war der Versuch Briands, die europäische Gemeinschaft bereits als geschaffen zu betrachten, auf Widerstand gestoßen. Der Belgier Symans versuchte darauf, Briand zu bewegen, als Sprecher der europäischen Konferenz vor der Völkerbundsversammlung den Antrag auf Behandlung des europäischen Problems zu stellen. Briand zögerte; er sei nicht objektiv genug und spüre zu viel Vorbehalte im Saal. Er habe zwar einen Entwurf vorbereitet, aber er bezweifle, daß darin die Ansichten aller Staaten ausgedrückt seien. Schließlich las er seinen Resolutionsentwurf doch vor und fand damit allgemeinen Beifall, sogar Henderson stimmte zu und erklärte, es sei darin nichts enthalten, was er nicht unterschreibe. Briand wurde beauftragt, im Namen der europäischen Konferenz der Völkerbundsversammlung den Antrag zu stellen, die europäische Frage auf die Tagesordnung zu nehmen. Dem Völkerbund ist für die weitere Behandlung volle Freiheit gelassen.

Der französische Scheinriegel gegen Italien

Paris, 9. Sept. (Eig. Ber.) Die Manöver an der italienischen Grenze haben nach dem Urteil der Militärkritiker das Ergebnis geliefert, daß der ins Land dringende Feind von dem Verteidiger nicht aufgehalten werden konnte. Es ergab sich insbesondere, daß im Gegensatz zu den Erfahrungen des Weltkrieges Maschinengewehre und schnellfeuernde leichte Artillerie nicht in stande waren, die zahlenmäßige Ueberlegenheit des aus dem Gebirge herborbrechenden Feindes wettzumachen. Die Beschaffung von genügend Munition für die unablässig feuernden Geschütze und Automobikanonen war nicht möglich, indem der Feind in größeren und kleineren Trupps vorrückte und bald selber Maschinengewehrfeuer errichtete und Automobikanonen in Aktion brachte. Ueber die Brauchbarkeit der Tanks sind die Meinungen noch sehr geteilt.

Gedächtnisfeier für Andree in Tromsø

Tromsø, 8. Sept. Die Gedächtnisfeier für Andree und seine Gefährten in der hiesigen Kirche gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Feierlichkeit. Stadt und Hafen hatten überall Galbmaße geflaggt. Lange vor Beginn des Gottesdienstes hatte sich eine große Menge vor der Kirche eingefunden. Nach dem Öffnen der Pforten war das Gotteshaus in wenigen Minuten überfüllt. Tausende fanden keinen Platz mehr und mußten draußen bleiben. Unter den Geladenen befanden sich Angehörige von Andree, ferner die wissenschaftliche Kommission, Vertreter der Behörden, die Besatzung der „Bratvaag“ und die Mitglieder der Dr. Hornslien Expedition. Die Särge waren unter der Kanzel aufgestellt und mit der schwedischen Flagge bedeckt. Fahnen in den norwegischen und schwedischen Farben standen zur Seite. Die Kirche war stimmungsvoll mit Trauerflor ausgeschlagen, der Altar mit Blumen in den Farben Norwegens und Schwedens geschmückt. Unteroffiziere und Mannschaften von den beiden Schiffen „Michael Sars“ und „Svenskfund“ bildeten Spalier.

Nach dem Gesang eines Chors hielt der Geistliche eine Predigt, in der er auch daran erinnerte, daß in der gleichen Kirche zwei Jahre zuvor eine Trauerfeier für Roald Amundsen und Lathjan stattgefunden habe. Nach abendlichem Gesang und Orchesterbeitrag wurden die Särge von norwegischen Matrosen nach dem Südausgang der Kirche getragen, wo sie vorläufig verbleiben werden. Sobald das Robbenfangschiff „Sbjörn“ mit den Gebeinen Fränkels eingetroffen sein wird, werden alle drei Särge von schwedischen Matrosen von der Kirche an Bord der „Svenskfund“ übergeführt werden.

Diamond will nach Deutschland zurück

Berlin, 9. Sept. Der amerikanische Alkoholschmuggler Jack Diamond hat gestern von hoher See aus seinen Berliner Anwalt Dr. Sandak beauftragt, sofort alle Schritte zu unternehmen, um die Ausweisung aus Deutschland rückgängig zu machen. Jack Diamond möchte, wie er mitteilt, mit dem nächsten Schiff von Newyork nach Bremen zurückfahren, um sich in Deutschland einer Kur zu unterziehen. Ob die deutschen Behörden sich dazu verstehen werden, ihre aus Sicherheitsgründen erfolgten Vorbeugungsmaßnahmen rückgängig zu machen, ist mindestens sehr fraglich. Die Tatsache, daß Diamond mit einer ganzen Anzahl seiner Freunde nach Europa gekommen ist, deutet nicht gerade darauf hin, daß der König der Alkoholschmuggler hier lediglich seine angegriffene Gesundheit wieder herstellen will.

Verfehlungen bei der Gothaer Stadtkasse

Zwei Beamte begehen Selbstmord.
Gotha, 9. Sept. In der Nacht zum Freitag hat, wie erst jetzt verlautet, der Stadtobersekretär Hugo Schmidt, der der nationalsozialistischen Fraktion des Gothaer Stadtrates angehörte, seinem Leben durch Vergiften ein Ende gemacht.

Die Tragödie des Flugzeuges „A 3“

In den Bergen zerschellt — Schwierigkeiten der Bergung

Innsbruck, 8. September.

Das auf der Suche befindliche Flugzeug A 22, Flugzeugführer Mader, meldete gestern um 18 Uhr 20 mittels Funkpruch, daß das vermehrte Flugzeug A 3 schwer beschädigt am Osthang des Krottenkopfes nördlich Partenfirchen gesichtet wurde.

Eine Ohrenzeugin der Katastrophe

Die Auffindung des vermehrten Flugzeuges am Krottenkopf, einem Ausläufer des Krottenkopfes östlich von Bant, nördlich von Partenfirchen, zwischen Jsar- und Lofachthal, ist eigentlich auf die Meldung einer Dame zurückzuführen, die in Garmisch zur Kur weilte und die am Dienstag zur kritischen Stunde in der Nähe des nebelumhängten Krottenkopfes das Motorgeräusch eines Flugzeuges gehört hat.

Plötzlich verstumte das Geräusch des unsichtbaren Flugzeuges und ging in einen starken Knall über, den sich die Dame nicht zu erklären wußte.

Sie las aber erst gestern in der Zeitung die Nachricht über das vermehrte Flugzeug und teilte dann ihre Wahrnehmung der Gendarmerei mit, so daß erst nachmittags das Suchen des Flugzeuges „A 22“ auf die richtige Spur gelenkt werden konnte.

Das Flugzeug mit dem Piloten Mader und mit dem aus Innsbruck mitgeführten Fotografen Nagl umkreiste oft das Krottenkopfmassiv, bis es endlich in einer Waldlichtung am westlichen Rande

zwei große, weit schimmernde Flächen erblickte.

Als das Flugzeug auf 100 Meter niederging, konnte es auch die Bezeichnung „A 3“ lesen; der Pilot flog noch mehrmals um die Fundstelle und sah dann auch, daß

der Rumpf des Flugzeuges vollständig verkohlt und verbrannt war.

Das Flugzeug muß mit ungeheurer Wucht auf den Wald aufgeschlagen haben, dafür spricht schon der Umstand, daß zwei starke Bäume mitten durchbrochen sind. Vom Piloten des aufgefundenen Flugzeuges, Stojsabljec, war aber keine Spur zu finden. Von der Flugleitung Innsbruck wurde sofort nach der Verständigung des erlundenden Flugzeuges „A 22“ eine zehnköpfige Rettungsexpedition mittels Auto

in den nächst der Auffindungstelle gelegenen Ort Klais entsandt. Auch von Reutte aus wurde eine sechsköpfige Hilfs-

expedition, bestehend aus Gendarmen und Alpinisten, zusammen gestellt.

Man hatte zuerst auf dem Krottenkopf, einem Balken des Krottenkopfmassivs, gesucht. Unterwegs verständigte jedoch der Galtbus Reuner die Expedition, daß das Erkundungsflugzeug „A 22“ unter Führung des Piloten Mader von Bant am Tag vorher immer über dem Krottenkopf geflogen habe, einem anderen Gipfel des Massivs, und daß wohl eher dort das Flugzeug zu suchen sei. Tatsächlich fand auch die Expedition auf dem Krottenkopf nichts. Als Hauptmann Mader mit dem Erkundungsflugzeug „A 22“ wieder über dem Krottenkopfmassiv eintraf, freute er sich, wie schon tags vorher, über dem Krottenkopf, den der Galtbus Reuner schon längst aus seinen Beobachtungen heraus für die richtige Stelle erklärt hatte. Der Kub war auch den Rettungsmannschaften und der Expedition der deutschen und österreichischen Flugleiter voran an die Unfallstelle gerollt und er ist als erster dort eingetroffen.

Wie die Katastrophe geschah

An dem Felsen oberhalb der Fundstelle konnte man einen großen freischen Bruch am Gestein wahrnehmen, der offenbar durch den Anprall der Maschine und des Flugzeuges verursacht worden sein mußte. Es ist daher nicht zu zweifeln, daß Major Stojsabljec durch den dichten, unzerstörbaren Nebel an der Sicht vollkommen behindert,

mit der vollen Geschwindigkeit des Flugzeuges,

vielleicht in einem Tempo von 180 Kilometern in der Stunde, an die Felswand angeprallt ist. Durch die Wucht des Zusammenstoßes ist der Benzintank explodiert und das Flugzeug geriet in Brand. Pilot Stojsabljec dürfte schon beim Absturz der Maschine getötet worden sein. Auch der Aufschlag auf den Boden muß ungeheuerlich gewesen sein, da zwei starke Bäume in der Nähe der Fundstelle geknickt worden waren.

Die Bergung der Leiche

Die Expedition mit der vollständig unentfesselt gemordenen Leiche des abgestürzten Piloten Major Stojsabljec ist gestern um 6 Uhr abends im Dorf Balgau eingetroffen. Heute früh wird die Leiche des verunglückten Fliegers nach Innsbruck überführt werden. Die Trümmer des abgestürzten Flugzeuges „A 3“, das größtenteils verbrannt ist, werden vorläufig an Ort und Stelle belassen.

Eine durchsichtige Frage

Dr. Sch. Berlin, 9. Sept. (Eig. Drahtber.)

Obwohl von den verschiedensten Seiten erklärt worden ist, daß es im Augenblick ganz unmöglich sei, sich mit den Fragen zu beschäftigen, die der preussische Ministerpräsident Braun an den Reichskanzler gestellt hat, ist die Frage, welche Koalition nach den Wahlen die Geschäfte des Reiches führen wird, noch nicht aus der Debatte verschwunden und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Sozialdemokraten noch vor dem 14. September eine Antwort erbringen möchten. Bekanntlich hat vor kurzem der bekannte katholische Schriftsteller Vater Madermann in der „Germania“ ausgeführt, daß aus den Wahlen entweder ein arbeitstüchtiges Parlament oder aber das letzte Parlament der Weimarer Zeit hervorgehen werde. In diesem Zusammenhang hat Vater Madermann seiner Zeit betont, daß auch die kirchliche Moral einem katholischen Staatsmann die Möglichkeit gebe, eine vollendete Tatsache zu schaffen.

Diese Ausführungen geben dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ nunmehr Veranlassung, den Reichskanzler zu fragen, ob er bereit sei, Funktionen zu übernehmen, wie sie Vater Madermann andeutet. Ob er bereit sei, den Reichstag erneut aufzulösen usw. Man sieht also, daß von sozialdemokratischer Seite ein sehr geschicktes Spiel eingeletzt worden ist, dessen Ziel es ohne Zweifel ist, den Reichskanzler, die Reichsregierung und die Parteien, die auf ihrer Seite stehen, grundsätzlich festzulegen. Der Reichskanzler soll sagen, ob er das Finanzprogramm mit Hilfe eines Ermächtigungsgesetzes durchführen will, ob er eine Beteiligung der Sozialdemokraten am Kabinett nach dem 14. September wünscht, ob er für den Fall, daß sich für das Finanzprogramm nach dem 14. September wiederum keine parlamentarische Mehrheit finden sollte, gewillt ist, mit dem Artikel 48 zu regieren und unter Umständen den Reichstag nach einmal aufzulösen.

Zu wiederholten Malen schon ist vom Reichskanzler und von allen Mitgliedern der Reichsregierung erklärt worden, daß das Kabinett Verfassungsverletzungen und Diktaturabsichten weit von sich weist.

Aber ebenso entschieden hat sich das Kabinett auf den Standpunkt gestellt, daß das finanzielle Reformprogramm durchgeführt werden muß. Davon ist nach dem 14. September auszugehen. Sicher ist von vornherein, daß das Regierungsprogramm dem neuen Reichstag vorgelegt wird, sicher ist auch, daß die sozialdemokratischen Wählerwünsche in der Form, wie sie im Wahlkampf geäußert worden sind, und die ja auch nach den Andeutungen des preussischen Ministerpräsidenten ganz offensichtlich weit über das Ziel hinaus schießen, nicht auf Erfüllung rechnen können. Sicher ist schließlich, daß niemand in Regierungskreisen daran denkt, den Artikel 48 zu Hilfe zu nehmen, bevor nicht alles verflucht worden ist, eine Wehrheit für das Programm der Reichsregierung aufzubringen.

Der Reichskanzler spricht heute Dienstag abend vor dem Berliner Zentrum, und er wird, wie wir hören, dabei Ge-

legenheit nehmen, auch auf die während der letzten Tage an ihn gestellten Fragen zurückzukommen. Daß die Antwort des Reichskanzlers aber nicht so ausfallen wird, wie sie die Sozialdemokraten im Interesse ihrer Wahlpropaganda wünschen, darf von vornherein angenommen werden, schon deshalb, weil es unmöglich ist, sich schon heute festzulegen und damit der Entscheidung der Wähler vorzugreifen.

Die Reichswehrfrage

Gegen Behauptungen Franz Künstlers.

Berlin, 9. Sept. Nach den Berichten verschiedener Blätter hat Herr Franz Künstler in einer Wahlversammlung der Sozialdemokratischen Partei behauptet, Offiziere der Reichswehr seien mit dem russischen Militärattaché und deutschen Kommunisten zusammengekommen und hätten mit diesen die Grundlagen für den Aufruf der KGB vereinbart. Diese Angaben sind so phantastisch und unglücklich, daß Herr Künstler vom Reichswehrministerium öffentlich aufgefordert wird, auf die Fragen zu antworten:

Wann und wo ist diese Zusammenkunft gewesen?
Welche Offiziere haben daran teilgenommen?
Welche Beweise kann Herr Künstler hierfür vorlegen?

Sollte Herr Künstler den Beweis für seine Angaben schuldig bleiben, so würde er sich selbst als Verleumder kennzeichnen, gegen den sich das Reichswehrministerium gerichtliche Schritte vorbehalten.

Ferner hat Herr Künstler die Namen einiger früherer Offiziere genannt, die angeblich in Rußland tätig sein sollen. Aus den Feststellungen, die das Reichswehrministerium darüber gemacht hat, ergibt sich, daß Generalmajor a. D. Thomsen v. d. Nieß der Reichswehr niemals angehört hat, General der Artillerie a. D. Ludwig 1929 und Major a. D. Ritter v. Niedermayer am 31. Januar 1929 aus der Reichswehr ausgeschieden sind und ferner der in diesem Zusammenhang in einer Zeitung genannte Major a. D. Jutzrow im Jahre 1929 den Abschied erhalten hat.

„Es wird zu wenig erschossen!“

Berlin, 8. Sept. In einer kommunistischen Kundgebung, die gestern im Sportpalast stattfand, trat außer den vorgesehenen Rednern auch der von Moskau zurückgekehrte Max Götz auf. Er erklärte alle Gerüchte über die schwere Notlage in Sowjetrußland als einen Schwindel. Wie der „Vorwärts“ berichtet, fügte er hinzu: Die bürgerliche und sozialdemokratische Presse schreibt immer wieder, daß in Rußland erschossen werde. Wir sagen: Es wird zu wenig erschossen! Sorgen wir dafür, daß auch in Deutschland eine G. P. U. bald ihre Arbeit aufnimmt und die Severing und Zörgiebel und Konjorten erschossen werden. Sorgen wir auch dafür, daß auch die Banditen der Zweiten Internationale, die dort sitzen, miterchossen werden. Bei diesen Worten, berichtet der „Vorwärts“, tobten und brüllten alle im Saale und versuchten, nach der Stelle hinzustürzen, die Max Götz bezeichnete.

Vier Tote bei einem Autobusunfall

Sangerhausen, 9. Sept. Ein schwerer Unfall ereignete sich heute nachmittags auf der Landstraße nach Mansfeld. Bei einem vollbesetzten Autobus brach die Kardanwelle und durchschlug den Wagenboden. Durch das Loch stürzten vier Insassen unter den fahrenden Wagen und wurden dabei tödlich verletzt. Die Verunglückten sind zwei ältere Ehefrauen aus Helbra und Beudorf und ein Berliner Ehepaar, das in Helbra zu Besuch weilte.

In die deutsche Arbeiterschaft!

B. Z. K. Die Weltwirtschaftskrisis, die in den Industrieländern der Welt 15 Millionen Arbeiter um ihren Verdienst brachte, hat auch uns eine gewaltige Zahl von Arbeitslosen gebracht. Um die Not dieser Erwerbslosen zu steuern, hat das Kabinett Dr. Brüning-Stegerwald dem Reichstag Notopfergesetze zu Gunsten der Erwerbslosen zugeleitet. 322 Millionen Mark sollten diese erbringen. Für die Erwerbslosen waren sie bestimmt.

Der Reichstag hat aber in seiner Mehrheit kein Verständnis für die Arbeitslosen gehabt und hat diese Vorlagen abgelehnt. Daraufhin führte die Reichsregierung diese Notopfergesetze auf dem Weg der Verordnung durch.

Und nun geschah das Ungeheuerlichste. Sozialdemokraten haben Arm in Arm mit Eugenberg, Sittler und Köhlermann der Reichsregierung die Mittel zur Unterstützung der Erwerbslosen verweigert.

Daraufhin ist der Reichstag aufgelöst worden.

Ein neuer, ein besserer Reichstag muß gewählt werden. Der sozialreaktionäre Block von Sozialdemokraten, Eugenbergianern und Hitlerleuten muß zertrümmert werden. Dieser Block hat die Reichstagsauflösung herbeigeführt, neue Unsicherheit in die deutsche Wirtschaft gebracht und mindestens 250 000 Arbeiter um Arbeit und Brot gebracht.

Alle gegenteiligen Behauptungen von Sozialisten, Eugenbergianern, Hitlerleuten und Kommunisten sind falsch. Wahrheit ist: Die Regierung Brüning will die deutschen Finanzen ordnen und damit die Wirtschaftskrisis überwinden.

- Sie will Arbeit und Brot schaffen.
- Sie will die sozialen Einrichtungen durch eine vernünftige Finanzpolitik sicherstellen.
- Sie will die demokratischen Volksrechte wahren und verhindern, daß die Demokratie an Feigheit und Lächerlichkeit zu Grunde geht.
- Sie will den kranken Volkskörper heilen. Die radikalen Parteien aber streuen Salz in unsere Wunden.

Die Reichsregierung Brüning hat

alle Mittel zusammengerafft, um das Herd der Erwerbslosen und gefährdeten Existenzen über die Sorgen des Winters hinwegzubringen.

Sie hat bereits jetzt größere Mittel zur Verfügung gestellt, wie jede Regierung vorher. Ihr Sozialetat übersteigt alle bisherigen Summen.

Sie hat durch Erhaltung des Vertrauens zur deutschen Wirtschaft und Staatsführung einen Damm gegen weitere Verschlechterung der Arbeitslage aufgeworfen.

Sie hat durch ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm dreiviertel Millionen Arbeiter vor Arbeitslosigkeit bewahrt.

Sie hat durch herzhaftes Handeln den Niederbruch der parlamentarischen Demokratie verhindert.

Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen! Es geht um Arbeit und Brot, um Familie, um Heimat, um deutsche Einheit und Freiheit!

Darum: **Wählt Zentrum! Liste 3.**

Der Vorstand des Reichsarbeiterbunds der deutschen Zentrumspartei.

Nationalsozialistische Methoden?

Bei den Nationalsozialisten konnte man in der Wahlagitatorik von Anfang an beobachten, daß es ihnen unter allen Umständen darauf ankam, agitatorische Erfolge zu erzielen: wie sie zustande kämen, galt ihnen gleich. Nicht große Ideen, sondern irgend welche Ständele — entweder erfundene oder irgendwie zurecht gemachte — waren die Mittel, mit denen sie zu wirken suchten. Was sie wollten, wie es besser zu machen sei — davon schwiegen sie, um so forschender waren sie im Herunterreißen von allem und jedem, was die politischen Staatsparteien, insbesondere das Zentrum, betraf.

Zuerst vom nördlichen Baden (Frankenland) wurde uns berichtet, daß sie dort gegen die Zentrumspartei durch Verbreitung von Lügen gegen einzelne einflussreiche katholische Geistliche zu agitieren versuchten. Glücklicherweise wurde das alsbald an der rechten Stelle bekannt, worauf man den Verleumdungen kurz den Kraken abdröhen konnte. Wiederum hörte man aus dem badischen Mittelland von brieflichen Drohungen, die von Nationalsozialisten ausgingen, gegen Geistliche, die dahin gingen, man werde Ständele veröffentlichen, deren Bekanntwerden geeignet sei, der Kirche und der Religion im Lande schwer zu schaden. Auch hier ließ man sich nicht verblüffen und ging diesen Dingen sofort nach, wobei sich herausstellte, daß es sich wirklich nur um Drohungen aus parteipolitischen Gründen handelte.

Nun hat die Schriftleitung des „Bad. Beob.“ selber einen recht eigenartigen Fall dieser Art erlebt. Am 5. September behandelten wir im „Bad. Beob.“ den Fall des pfälzischen nationalsozialistischen Spitzenkandidaten Birkel, dem in pfälzischen Blättern und von eigenen Parteigenossen allerlei nachgesagt wird, was wir auf seine Richtigkeit nicht prüfen können. U. a. verlautet mit aller Bestimmtheit, Birkel sei Separatist gewesen und sei im Besitz einer Separatistenmitgliedskarte und einer ebenjohann Armbinde gewesen. Gegenüber der Ausrede Birkels, er habe sich nur auf Veranlassung der Abwehrstelle in der separatistischen Bewegung betätigt, stellte Ritter von Eberlein fest, daß weder er noch ein anderer Herr der Abwehrstelle Birkel kenne, ihm die Armbinde oder irgend welchen Auftrag gegeben habe, als geheimer Vertrauensmann tätig zu sein. Bis jetzt sind diese Widerprüche unseres Wissens noch in keiner Weise gelöst.

Aber etwas anderes ist geschehen. Diese Vorgänge gehen seit längerer Zeit durch die pfälzische und andere Presse. In ganz Deutschland nimmt die Presse davon Notiz. Nun meldete sich gestern auf der Schriftleitung des „Bad. Beob.“ ein Herr, der zu Birkel in näherer Beziehung steht, und kündete an, Birkel werde den „Bad. Beob.“ verflagen, weil er diese Angriffe auf die Kandidatur Birkel gebracht habe. Birkel werde sodann am Abend in Trier sprechen und dann dort

Die Zentrumsoffensive in Mittelbaden

Mit Flugblatt, Redner, Presse und Lautsprecher an die Front — Die Nationalsozialisten in der Verteidigung — 130 Versammlungen, 70 Redner

Es kann gar nicht die Rede davon sein, wie die Nationalsozialisten es gerne wahr haben möchten, daß in den Reihen des Zentrums Niedergelassenheit oder Verdrossenheit herrsche. Ganz das Gegenteil ist der Fall! Jeder der hinaus auf das Land geht und Zentrumsversammlungen hält, ist

voll des Lobes über den Plan, der bei dem Zentrum von Ort zu Ort herrscht, jeder auch berichtet von gut besuchten Versammlungen, die nur zu oft sogar überfüllte Lokalitäten zeigen.

Nie noch ist auch das Zentrum mit einem solchen Feuer, einem solchen Idealismus, einem solchen Offenherzigkeit in einen Reichstagswahlkampf gezogen, wie dieses Mal. Die Situation ist nur vergleichbar mit den Wahlen zur Nationalversammlung. Galt es damals der Hochflut des Bolschewismus zu wehren, so dieses Mal der Hochflut des Nationalsozialismus. Das ist nun die einstimmige Meinung aller derer, die auf das Land zur Agitation hinausgehen, daß der Ansturm des Nationalsozialismus gebrochen ist. Zwar wird er da und dort Positionen erobern, woraus er bis zum Wahltag nicht mehr zu verdrängen ist; aber das darf in aller Offenheit und Ehrlichkeit gesagt werden: Einige dieser Wahlkampf noch zwei bis drei Wochen, der Nationalsozialismus würde noch stärkere Einbußen erleiden, denn noch intensiver würde dann das Licht der Wahrheit über diesen gefährlichen Volksbetrug auch in den hintersten Winkel entlegener Dörfer oder verarmtesten Gehirne hineinleuchten. Ein Großes ist erreicht worden — und das ist festzuhalten: Eine Bewegung der anständigen Leute ist der Nationalsozialismus, was er für diesen Wahlkampf erhofft hatte, nicht geworden. In ihrer Agitation sind die Hitlerleute auf den Hund gekommen. Sie müssen jetzt schon dazu übergehen, die katholischen Priester zu verdrängen, wie das im Wähleralter geschehen ist und wozu auch ein Artikel in dieser Nummer Kenntnis gibt. Das Programm der Nationalsozialisten ist in seiner Ungerechtigkeit, Gefährlichkeit und Unehrllichkeit auch von den Gutmütigsten erkannt worden. Ist es doch so, daß die Nationalsozialisten auf dem Lande gegen die Beamten schimpfen, weil sie wissen, dabei erhalten sie Beifall von ihrer Zuhörerschaft, — und in der Stadt genau umgekehrt, den Beamten um den Bart geben.

Wenn auch der Mann vom Lande gerne schimpfen und kritisieren hört, weil er selbst gern räsoniert, so flacht er zwar im Augenblick Beifall, ist aber doch nichtswürdig in bezug auf die Ehrlichkeit derer, die ihn mit Schimpfen und Prämabazieren fangen möchten. Mit um so größerer Aufmerksamkeit und in um so größerer Zahl hört er an und füllt er die Versammlungen des Zentrums. Hier wird die Wahrheit gesagt, auch wenn sie hart ist und unangenehm sein könnte, hier wird Mächtigkeit in der Beurteilung unserer Verhältnisse verlangt und Treue gegenüber Staat und Volk.

Welch große Arbeit getan wird um diese Aufgaben zu erfüllen, zeigen einige Zahlen vom letzten Sonntag.

Vom Parteisekretariat Mittelbadens aus wurden an diesem einen Tag an die 130 Versammlungen organisiert. Dafür waren ungefähr 70 Redner mobilisiert worden, die zum größten Teil an diesem Tag zweimal, viele sogar dreimal sprechen mußten.

Das sind ganz große Leistungen. Denn es ist nicht nur ein Referat zu halten von einer bis zu zwei Stunden, sondern es ist auch die Diskussion aufmerksam mit anzuhören und darauf eine halbe bis eine ganze Stunde (im Durchschnitt) zu antworten. Und Diskussion gibt es nach den Berichten der Redner in fast allen Versammlungen. Es ist nicht immer eine Freude mit anhören zu müssen, wie falsche Be-

hauptungen, Verdrehungen zum so und so vielen Male vorgebracht werden. Es ist auch kein Vergnügen hören zu müssen, wie immer und immer wieder auf dem Lande draußen auf die Beamten geschimpft wird; wie der das Mittel in einer Herabsetzung der hohen Pensionen und Beamtengehälter sieht, jener in einem hochprozentigen Abbau der Beamten. Leider muß gesagt werden, daß die Nationalsozialisten die Hauptschuldigen an dieser Sache gegen das Beamtentum sind. Eines muß in diesem Zusammenhang auch noch festgestellt werden:

Einen sogenannten Fall Köhler, wie ihn der „Führer“ glaubte in das Land hinauszujagen zu können, gibt es nicht mehr.

Die Vorwürfe sind überall als haltlos erkannt worden, der Angegriffene selbst hat überall persönlich gewirkt und in allen Versammlungen gezeigt, daß er zur Ehre des Spitzenkandidaten mit Zug und Recht berufen war. Etwas sonderbares, das die ganze Haltlosigkeit der Vorwürfe gegen die Person des Herrn Dr. Köhler zeigt, ist in der Wahrnehmung zu finden, daß, wo vereinzelte Vorwürfe noch zu hören sind, diese auf dem Lande darum erhoben werden, weil der ehemalige Reichsfinanzminister die Beamten zu sehr gefördert habe, während in den Städten von Beamten die Vorwürfe deshalb gemacht werden, weil er für die Beamten zu wenig getan habe. Daran wird aber niemand mehr irre. Denn solche paradoxen Erscheinungen zeigen sich auch im großen. Der Zentrumspartei wird z. B. von den Sozialdemokraten vorgeworfen, sie sei sozialreaktionär, während von ganz rechts, etwa von Eugenberg, auch von manchen Mittelständlern, dem Zentrum das genaue Gegenteil vorgeworfen wird, es sei so sozial eingestellt, daß man es als marxistisch verleuchtet ansehen müsse. Wenn derartige widersprechenden Vorwürfe gemacht werden, dann ist dies ein Anzeichen dafür, daß die Politik, die wirklich gemacht wurde, die einzig richtige und mögliche war.

An den Diskussionen beteiligen sich fast ausnahmslos die Sozialdemokraten und die Nationalsozialisten. Aber da sind geographische Unterschiede festzustellen. Im Murgtal sind es vorzugsweise die ersteren, die die Diskussion bestreiten; wohingegen die Nationalsozialisten im Wäldertal und Umgebung in den Versammlungen den Ton anzugeben versuchen.

Das Interesse an den Wahlen ist darum sehr groß; man muß den Nationalsozialisten trotz allem Uebel, das sie an Unwahrheiten, Verleumdungen und Unsinnigkeiten in den Wahlkampf hineingebracht haben, dankbar dafür sein, daß sie die Wähler aufgerüttelt haben.

Am Anfang waren es die Nationalsozialisten, die zur Offensive übergegangen waren, jetzt nach drei Wochen Wahlkampf sind sie schon auf der ganzen Linie in die Verteidigung zurückgedrängt. Ganz augenscheinlich ist das im Wäldertal zu spüren. Die Sozialdemokratie war schon von vornherein in die Verteidigung gedrängt worden.

Das Zentrum steht in Mittelbaden mit wehenden Fahnen an den vordersten Punkten der Wahlfront.

Flugblätter, Redner und Presse sorgen für Offenherzigkeit und Aufklärung. Am letzten Sonntag trat dazu noch die Technik in Gestalt eines Lautsprecherautos, das die ganze Gegend bis hinauf in das Wäldertal besuchte, in jeder Ortschaft eine Viertelstunde anhält, durch einen Marsch die Wähler um sich sammelte und dann den Führer des Zentrums, den Prälaten Kaas, durch eine Schallplatte zu den Zuhörern sprechen ließ. Diese Rede ist in Form, Inhalt und Rhetorik ein Meisterwerk und hat nie verfehlt, Eindruck zu machen. Seine Lösung ist auch die Parole des Zentrums von Mittelbaden: Der Fahnenträger ist nichts, die Fahne alles! Sie soll uns am 14. September zum Sieg führen!

allerlei Enthüllungen machen über Geistliche der Pfalz und in Karlsruhe, die sehr kompromittierend seien. Der „Bad. Beob.“ könne letzteres noch verhindern, wenn er seine Behauptungen über Birkel zurücknehme.

Selbstverständlich gab es darauf nur eine Antwort von unserer Seite: Herr Birkel könne machen was er wolle und was ihm beliebt. Die Angriffe gegen Birkel gehen u. a. größtenteils von Leuten aus, die ihm politisch nahe stehen. Wir sind daher gar nicht in der Lage, irgend etwas zurückzunehmen, da uns die näheren Verhältnisse nicht bekannt sind. Wir referierten bloß über das, was in verschiedenen Blättern über den nationalsozialistischen Spitzenkandidaten berichtet wurde, und sprachen unsere Verwunderung darüber aus, daß unter solchen Umständen Birkel als Spitzenkandidat aufgestellt wurde. Wenn Herr Birkel sich zu Unrecht angegriffen fühlt, dann hat er zunächst das Mittel der Berichtigung auf Grund des § 11 des Pressegesetzes, das die Redaktion zwingt, unter Umständen sogar eine unwahre Berichtigung aufzunehmen, wenn sie nur die sachlich vorgeschriebene Form hat. Drohungen der Art, wie sie uns gegenüber angedeutet wurden, gehören aber keineswegs zu den Mitteln, die angewandt werden dürfen, um eventuelle Ehrenerklärungen zu bewirken. Jedenfalls verwahren wir uns um so mehr gegen eine solche Zumutung, als es, wie gesagt, mehr und mehr als nationalsozialistische Gemohnheit erscheint, mit solchen Drohungen zu arbeiten, die auch gegenüber anderen Parteien eine Rolle spielen.

Eine Partei, die sich bei solchen Methoden erweichen läßt, muß, wenn unser politisches Leben laider bleiben soll, in die rechten Schranken zurück gewiesen werden. Da tut das Ausmisten not, von dem die Nationalsozialisten an allen Wänden reden.

Berufsbeamtentum und Notopfer

Auf der katholischen Beamtentagung am Sonntag mittag ergriß in Münster auch Reichskanzler Dr. Brüning das Wort. Er führte u. a. aus:

Man solle sich nicht in Unruhe bringen lassen durch Erzählungen und Berichte von einem bevorstehenden Anschlag auf das Berufsbeamtentum. Das Deutsche Reich könne nicht die besonderen Aufgaben erfüllen wenn es nicht ein starkes und gefestigtes Berufsbeamtentum gäbe. Die Reichsregierung habe in dieser Notzeit nicht daran vorbeikommen kön-

nen, den Beamten ein Notopfer aufzuerlegen. Sie habe dies nicht gern, aber nach reiflicher Überlegung getan, weil sie darin die einzige Möglichkeit gesehen habe, die Finanzen des Staates überhaupt wieder zu konsolidieren. Kein Stand sei so stark mit den Interessen und dem Erstarken des Staates und seiner Autorität verbunden, wie das Berufsbeamtentum. Durch die Auserlegung des Notopfers sei der Idee des Berufsbeamtentums ein starkes Fundament geschaffen worden.

Ist das richtig? — Was sagt das Hitlerblatt dazu?

Im „Pfälzer Boten“ vom 6. Sept. lesen wir folgende Nachricht:

Im Bayerischen drin hat der Abgeordnete Rauch von der bayerischen Volkspartei in Burghausen eine Versammlung abgehalten. Darin war auch der Hitlerführer Vogt. Als der Herr Abgeordnete Rauch die Behauptung aufstellte: Mussolini und der italienische Faschismus wollten überhaupt nichts wissen von den deutschen Nationalsozialisten, da schrieb der Hitlerführer Vogt dazu: „Ja warum schickt uns der Mussolini ständig Geld?“

Wir sind nicht erstaunt über diesen Zwischenruf und seinen Inhalt. Wir waren schon längst der Meinung, daß die ungeheuren Gelder, über die die Hitlerianer verfügen, zum größten Teil vom Ausland kommen. Allein einen Beweis dafür zu erbringen, war nicht so leicht. Wir sind nun sehr begierig, was das sonst so geschwätige Hitlerblatt zu dem Zwischenruf des Hitlerführers von Burghausen zu sagen weiß. Was wir davon halten, das haben wir angedeutet. Uns scheint der Mann die Wahrheit gesagt und sich verschwätzt zu haben.

Im selben „Pfälzer Boten“ — auch in andern Blättern — steht noch etwas anderes. Herr Hitler baue nämlich in München am Karolinenplatz einen riesigen Parteipalast. Davon erfahren die armen Schlucker in der Provinz draußen scheint nichts. Der „Pfälzer Bote“ meint, wenn man solche Paläste baue, müsse die Hitlerpartei im Geld schwimmen.

Wir sind auch der Meinung. Das Volk aber wird sich am 14. September einen Vers darauf machen. Und dieser Vers lautet:

Weg mit dem Hitlerichwarm. Er ist nichts fürs Volk!

Baden

Präsident Dr. Baumgartner in Oberachern

Oberachern. Der Abend des ersten Septembersonntages rief noch einmal Oberacherns Zentrumswähler auf den Plan. Und was seit Jahren nicht mehr beobachtet werden konnte, der große Adersaal war bis zum letzten Platz gefüllt. Ein Zeichen, daß das politische Interesse im Wachsen ist, ein Beweis, daß die zähe Kleinarbeit unserer Organisation — des seit etwas mehr als zwei Jahren bestehenden Zentrumsbereiches — von Erfolg begleitet ist, aber auch ein erfreuliches Zeichen, daß alle Bemühungen von rechts und links die Zentrumswähler Oberacherns nicht beeinflussen konnten. Dankbar war es begrüßt worden, daß unser hochberehrter Präsident des bad. Rechnungshofes, die Rede des Abends übernommen hatte. Mit Spannung und ungeteilter Aufmerksamkeit lauschten die Hunderte und Aberhunderte seinen Worten. Das war kein leeres Gerede und Hinfingeleien, nein, das waren Worte aus dem Munde eines Mannes, der sich der politischen Verantwortung und der Größe der Stunde voll und ganz bewußt ist, eines Mannes und Führers, der im Volk, mit dem Volk, für das Volk lebt und arbeitet und sich aufopfert. Und ob er nun sprach über die deutsche Außenpolitik oder den Blick uns öffnete in innerpolitischen Fragen, ob er in großen Zügen die Politik der Zentrumspartei uns schilderte oder in Einzelfragen die Stellung der Partei uns erläuterte, immer stand es uns klar vor den Augen, wo solche Männer an der Spitze stehen als Führer und Lenker, da ist es um das Wohl von Land und Reich wohl bestellt. Brausender Beifall dankte dem hochverehrten Herrn Präsidenten. Herzliche Dankesworte sprach der Vorsitzende, Herr Theodor Vogt, des Oberachener Zentrumsbereiches erster Vorstand. Der schönste Dank aber sei dem Herrn Präsidenten und damit unserer Zentrumspartei gebracht am 14. September durch reifliches Eintreten für's Zentrum.

408 Zentrumswähler waren es in Oberachern bei der Reichstagswahl im Jahre 1928, die Landtagswahl im Jahr 1929 brachte eine Steigerung der Zentrumstimmen auf 658. Diese letzte Zahl sie soll und darf nicht bleiben, denn sie muß wachsen und größer werden am kommenden Sonntag. Und wenn man aus den letzten Wochen der Wahlarbeit einen Schluß ziehen kann und ziehen darf, so darf man berechtigter Hoffnung dazu haben. Die eigentliche Wahlarbeit sollte hier am 17. August mit einer glänzend verlaufenen Versammlung des Zentrumsbereiches (Redner Herr Redakteur Habermeier-Möhrner). Der 31. August sah über 300 Frauen und Jungfrauen versammelt zu politischer Orientierung (Rednerin Frau Ulrike Vogt-Schuppelroth). Eine herrliche Kundgebung war die Vertrauenspersonenkonferenz am 1. Sept. (Redner Herr Hauptlehrer Morgenstern-Möhrner) mit 40 Vertrauenspersonen der Oberachener Zentrumorganisation. Der Abend des 29. August gehörte den Jungmännern, die in erfreulich großer Zahl erschienen waren (Redner Herr Reallehrer Huber-Börner). Der krönende Abschluß war die schon erwähnte mächtige Kundgebung des 7. September mit unserem Landtagspräsidenten Dr. Baumgartner, eine Kundgebung katholischen Staatswillens, echt vaterländischer Hingabe aus große Zentrumsideal der Ordnung, der Gerechtigkeit, des sozialen Fortschrittes.

Neuartig und hochinteressant war für alle Erschienenen dieser letzten großen Kundgebung die durch Lautsprecher wiedergegebene programmatische Rede des großen Zentrumsführers Prälat Dr. Kaas. Wächte nun der 14. September der Zentrumspartei des deutschen Reiches, aber auch der Zentrumorganisation Oberacherns, ein neues Ruhmesblatt bringen. Wächte dieser Tag unserer badischen Heimat und darüber hinaus zeigen, daß das von so vielen Seiten heiß umworbene und heiß umstrittene badische Mittelland in Treue festhält an der sturmerprobten Fahne des Zentrums!

Aus der Wahlbewegung

Dursach, 10. Sept. Am Montag abend hielt die hiesige Zentrumspartei in der „Krone“ eine gut besuchte Wahlversammlung ab, bei der an Stelle des in letzter Stunde verstorbenen Präsidenten Dr. Baumgartner Gemeindeführer und Stadtdirektor Schmeider aus Karlsruhe das Referat hielt, in dem er mit großer Sachkenntnis die aktuellen Fragen der Innen- und Außenpolitik behandelte und die verantwortungsbewusste Arbeit der Zentrumspartei bei Lösung dieser Fragen würdigte. Redner dankte dem verantwortungslos verhalten der Oppositionsparteien und die wüste Volksverhetzung, die vor allem die Nationalsozialisten im gegenwärtigen Reichstagswahlkampf betreiben.

Der „Große Herder“ und seine Eigenart

Von Dr. Karl Hoerber,
Erstem Vorsitzenden des Augustinus-Vereins.

Vor kurzem ging die Nachricht durch die Presse, daß der Verlag Herder u. Co. in Freiburg ein neues großes Konversationslexikon vorbereite, das vom Sommer 1931 ab erscheinen soll. Das Werk schließt an das von 1902 bis 1907 erschienene, aber seit Jahren vergriffene Herder-Lexikon an, das in allen deutsch sprechenden Gebieten der Erde ein hohes Ansehen besitzt. Das neue Unternehmen stellt eine verlegerische und buchhändlerische Tat von gewaltigem Ausmaß und von unübersehbarer kultureller Wirkungskraft dar. Handelt es sich doch nicht etwa um die Herausgabe einer neuen Auflage des alten „Herder“, sondern um ein völlig neues Werk, an dem ein beträchtlicher Staff von Redakteuren und Mitarbeitern seit längerer Zeit unablässig tätig ist. Die reiche Praxis, die der Herder-Verlag durch das neue Staatslexikon, das neue Lexikon für Theologie und Kirche, das neue Lexikon der Pädagogik der Gegenwart gesammelt hat, kommt naturgemäß auch dem „Großen Herder“ zugute.

Man könnte nun fragen: Ist die Gegenwart mit ihren materiellen Schwierigkeiten und mit ihren geistigen Spannungen überhaupt die rechte Zeit, um ein solches handreichendes und lohnendes Werk zu veröffentlichen? Ist dies nicht ein Wagnis, das unsere Kräfte im katholischen Lager übersteigt? Werden dadurch nicht die vorhandenen geistigen und finanziellen Mittel zu sehr gebunden? Werden nicht andere bedeutende Aufgaben durch die Rücksicht auf das Zustandekommen und den Vertrieb des einen Riesenswerkes zurücktreten und leiden müssen? Man darf annehmen, daß der weltberühmte Verlag von Herder alle diese Fragen, die eine Menge von Sorge und Verantwortung in sich schließen, wohl erwogen hat. Man weiß aber auch, daß die nichtkatholischen Leipziger Firmen, die ähnliche Lexika herausgeben, gerade die heutige Zeit für das Erscheinen von handreichenden Konversationslexika für wichtig und für nicht ungünstig halten. Ja, man spricht ernstlich davon, daß auch der Verlag Ulstein in Berlin die Absicht hegt, das Verlagsgebiet mit einem eigenen Werke zu bereichern.

Zu diesen Feststellungen kommt die weitere Tatsache, daß alle Zeitwenden der Neuzeit durch eigene Lexika ihr Gepräge erhalten haben und daß sie ihre spezifischen Ideen, ihre Welt-, Staats- und Lebensauffassungen in besonderen Enzyklopädiën und Lexika begründet und verbreitet haben. So war es vor 1848 in Deutschland. Auch die unruhvolle gänzliche Zeit, in der wir stehen, sucht die Fülle des Neuen in Staat und Wirtschaft, in Wissenschaft, Kunst und

denen es nicht um Aufbauarbeit, sondern um Macht- und Katastrophenpolitik zu tun sei. Mit einem feurigen Appell an die Durlacher Zentrumswähler, am kommenden Sonntag im Sinne der Partei ihre Wahlpflicht zu erfüllen, beendete Herr Schmeider seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen, für die ihm der Vorsitzende der Versammlung, Herr Stadtrat Fischer, im Namen der Versammlung, die ohne jeden Zwischenfall verlief, den wärmsten Dank aussprach.

Wiesbaden. Für die Wahlversammlung der Zentrumspartei war als Redner gewonnen Lehrer Sprauer aus Karlsruhe. Der Besuch war gut, besonders von Männerseite; die Frauen hatten ja schon früher eine besondere Frauenversammlung. Der Redner setzte sich nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Gemeindeführer Müller stark mit der sozialdemokratischen Partei auseinander und zerstückte ihre Anklagen gegen die Regierung Brüning. Während Minister Kemmerle in der Wahlversammlung hier sehr sachlich sprach, bringen die Wahlflugblätter der sozialdemokratischen Partei sehr aufreizende und unwahre Anklagen gegen die Regierung Brüning, die nicht unwiderprochen und unwiderlegt bleiben dürfen. Unverantwortlich muß es genannt werden, daß eine so große Partei mit 152 Abgeordneten an der Seite der Kommunisten und Nationalsozialisten und Deutschnationalen gegen die Regierung stimmte in einem Augenblick, wo der Staat selbst aufs äußerste gefährdet schien. Mehr Verantwortlichkeitsbewußtsein hätte man erwarten dürfen oder aber Maßnahmen in der Zeit, wo die Partei am Nüder war, daß die der Regierung Brüning überflüssig gewesen wären. Mit einem warmen Appell an die Parteifreunde, dem Zentrum am Wahltage reiflich die Stimmen zumuten zu lassen, schloß der Redner seine überzeugenden Ausführungen. Reicher Beifall lohnte des Redners Worte. Rege Diskussion folgte und der Redner mußte noch manche Frage beantworten und für manche Punkte Red und Antwort sehen. Die Versammlung wurde eingeleitet und umrahmt durch Musikvortrüge aus Lohengrin und andere Stücke klassischer Meister, Dienste, die die neue Kaufpreisanlage in der Bernhardshalle leistet. Die Ausfahrten auf den 14. Sept. sind günstig, aber seine Pflicht muß jeder tun in persönlicher Betätigung.

Gewerkschaftliches

Internationaler Kongreß der christlichen Bauarbeiter in Marienbad

Vom 4. bis 7. September tagte hier in Marienbad (Tschechien) der Kongreß der christlichen Bauarbeiter, der hauptsächlich aus der Stadt hierher herbeizog. Die Tagung wurde von dem St. Elisabethen-Krankenhaus und dem St. Elisabethen-Kloster unterstützt. Der Kongreß trat am 4. September in der Kirche St. Elisabeth zusammen. Die Leitung lag in den Händen des Vorsitzenden Biedebetz, Berlin. Im Mittelpunkt der Beratungen standen die Forderungen der Bauarbeiter nach Normalisierung und internationaler Zusammenarbeit. Die Beschlüsse des Kongresses betrafen die Beziehungen der christlichen Bauarbeiter zu den internationalen Arbeiterorganisationen. Die hochachtbaren und von großer Sachkenntnis zeugenden Ausführungen des Abg. Scherich fanden die höchste Aufmerksamkeit des Kongresses. Den Abschluß bildete eine gemeinsame Fahrt nach Karlsbad und der Hauptstadt Prag. Der Kongreß hat deutlich gezeigt, daß auch die Internationale der christlichen Bauarbeiter marschiert.

Kirchliche Nachrichten

Praxiskonkurs und Hochschulkurs 1930
Teilnehmer an dem einen oder anderen Kurse werden im Theologischen Konvikt (Neubau) auf Anmeldung bei der „Direktion des Theologischen Konvikts“ gerne aufgenommen.

Mutswallfahrt Freiburg-Günterstal
Der Schlußtag der Dreijahrsfeier der Günterstaler Mutswallfahrt, der auf nächsten Sonntag festgelegt war, ist nun auf Sonntag, den 28. September, verlegt worden. Am 14. September fällt also auch das Wallfahrtsfest aus. Dagegen ist am Sonntag, den 21. und 28. September, nochmals Gelegenheit zur Wallfahrt und zum Besuch des Festspiels gegeben. Anmeldungen für diese beiden Tage werden noch entgegengenommen. Wie bekannt, stehen die Wallfahrtsfeste ganz im Dienste der Wohltätigkeit. Der Wallfahrtsdienst beginnt jeweils um 2 Uhr.

Vermischte Nachrichten

Ein Robinson-Haus in Bremen

Der große Bremer Mägen Generalkonsul Ludwig Hofelius plant einen weiteren großzügigen Ausbau der bekanntlich von ihm geschaffenen Welterbestätte. Das ganze rechte Ufer der Straße soll bis zur Martinstraße einbezogen werden. Die neuen Gebäude

werden ziemlich umfangreich sein und besonders Gedanken befruchten. Das sogenannte „Atlantis-Haus“ soll drei Gebäude umfassen und den reichen prächtigen Sammlungen des Herrn Hofelius als Unterkunft dienen. Vor allem will er hier beweisen, daß es nicht „Ex oriente lux“, sondern „Ex occidente lux“ heißen müsse. Der Beweisführung soll die Darstellung der Ursprünge norddeutscher Geschichte und Kultur dienen. Ein anderes Gebäude wird den Namen „Robinson-Haus“ tragen. Es soll dem Andenken an den Seeadmiral Robinson Crusoe gewidmet sein, den man oft als Engländer ansieht, obwohl er in Wirklichkeit ein Bremer Kind gewesen ist! In beiden Häusern sind behagliche Klubräume für die „Bremer Gesellschaft von 1914“ vorgezogen.

Mutter und Tochter auf den Schienen getötet

Oberrhein a. Neckar, 9. Sept. Gestern nachmittag überfuhr ein Oberrheinischer Personenzug bei einem Bahnübergang eine 38 Jahre alte Schreinerstochter von Oberrhein und ihr 5 Jahre altes Kind. Beide wurden sofort getötet. Nach einem hinterlassenen Brief hat die Frau, die anscheinend an seelischen Störungen litt, den Tod mit ihrem Kinde gesucht.

Beim Fußballspiel getötet

Neudorf, 9. Sept. Bei einem Fußballspiel zwischen Gumbelheim und Herbolzheim bekam ein Herbolzheimer Spieler einen Ballstoß in den Rücken. Durch den Anprall stürzte der Spieler zu Boden, sprang wieder auf, um weiter zu spielen, sank aber plötzlich um und blieb tot liegen.

Deutsche Jugendkraft
San Mittelbaden
D.J.K. Erlingen — D.J.K. Darlanden 1:5 (1:4).

Es war das erste Verbandspiel, das die D.J.K. Erlingen auf ihrem eigenen Platz hatte. Das Spiel, das in den Händen von Herrn Pfäffle-Karlsruhe lag, wurde gleich vom Anstoß weg mit forschenden Angriffen beider Parteien eröffnet. Bereits in der fünften Minute hatte der Gumbelheimer Schütze den Ausgleich erzielt. Der Gumbelheimer Schütze hatte mit einem ebenfalls gelungenen Schuß des Mittelfelders im Ziel erndet. Nicht lange währte die Führung des Platzbesizers, denn bereits zwei Minuten später erzielt Darlandens Rechtsaußen auf Glante von links den Ausgleich. Von einigen Angriffen Erlingens abgesehen, war von jetzt ab Darlanden tonangebend. Angriff auf Angriff sollte vor Erlingens Heiligem, aber knapp verfehlt die beglücktem Schütze das Ziel. Gleich darauf hatte der Rechtsaußen Erlingens den Ausgleich in den Händen, aber im Lieberer wird verfehlt. In der 16. Minute bekommt Darlanden eine Ecke zugesprochen, die schon heringegeben, vom Mittelfeldler zum Führungstor verwandelt wird. Erlingen will nun das Schicksal von sich wenden, aber Darlanden ist in Front und konnte bis zur Halbzeit zwei weitere Tore vorlegen. Wer nun glaubte Darlanden würde noch weitere Tore machen, sah sich gewaltig getäuscht. Erlingen legte nun ein Kampfspiel mit ein Siegeswillen an den Tag, woogegen sich Darlandens Hintermannschaft gewaltig freudig machte. In diesem Zeitabschnitt bekam das Spiel eine sehr harte Note. Der Schiedsrichter hätte hier etwas schärfer durchgreifen müssen. Der Sturm Erlingens brachte es trotzdem nicht fertig, das Resultat zu verbessern; einerseits war es die Schußsicherheit der Stürmer, andererseits aber stand ein Torwächter im Weg, der heute von Glück voll und ganz überschüttet war. Darlanden war nun auf Abwehr angewiesen, aber trotzdem gelang es durch den Mittelfeldler das fünfte und letzte Tor zu buchen. Gegen Schluß kommt Darlanden wieder besser auf, aber zu einer Resultatänderung reicht es nicht mehr. Der Schiedsrichter leitete ab, war aber zu nachsichtig. Darlanden war trotz des schlechten Bodens gut, ohne aber ihr schon so oft hier gezeigtes Spiel zu erreichen. Ein besonderes Lob verdient der Torwächter Rob. Vogt-Darlanden, der seine Mannschafft vor einem Punktverlust bewahrte. Die Einheimischen spielten zerküßten und dürfen sich ein ruhiges, flaches Pafspiel anrechnen, denn mit einer wuchtigen Spielweise ist es nicht getan. Eines sei noch gesagt, so mancher Verlierer dürfte auf dem Erlinger Boden die Punkte fahren lassen. Ro. W.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht, Karlsruhe, 9. September.
Ein breites Regengebiet zieht gegenwärtig in Begleitung eines Tiefdruckausläufers vorüber. Anschließend ist vorübergehende Besserung und wieder etwas wärmerer Wetter zu erwarten, da wir zunächst in den Bereich der Vorderseite einer neuen ozeanischen Hochdruckzone gelangen werden. Der allgemeine Witterungscharakter bleibt aber unverändert.

Vorausichtige Witterung für Mittwoch: Aufsteigend, etwas wärmer und keine nennenswerten Niederschläge, leichte südliche Winde.

Wasserstände des Rheins vom 9. Sept., morgens 8 Uhr: Waldsuhl 284, gef. 14; Wafel 88, gef. 2; Schutterinsel 160, gef. 2; Rehl 283, gef. 3; Maxau 456, gef. 7; Rammheim 355, gef. 5; Raab über 200 Zentimeter.

reihem Wissen abzielen, und daß die Berücksichtigung des praktischen Lebens zu wünschen übrig läßt. Der „Große Herder“ wird unter Wahrung der wissenschaftlichen Genauigkeit, die ein einzigartiger Vorzug des alten Herder war, auf starke Berücksichtigung und Erfassung des modernen Lebens Wert und Nachdruck legen. Er wird Anschaulichkeit und tatsächliche Textunterstützung erstreben unter Wahrung der ästhetischen Wirkung in den Illustrationen; ferner ein bis ins Feinste durchgeführtes Verweissystem. Hieraus ergibt sich auch die hohe Stichwortergahl und die Prägnanz der einzelnen Artikel.

Durch das ganze Werk zieht sich vom ersten bis zum zwölften Band die katholische Grundhaltung, die katholische Einstellung in allen Fragen, die direkt oder indirekt mit dem katholischen Glauben, der katholischen Moral und der katholischen Lebenspraxis zusammenhängen. Daß für die 21. Millionen Katholiken des Deutschen Reiches ein auf solchem Fundament aufgebautes Konversationslexikon notwendig ist, leuchtet unmittelbar ein. Es kommen dafür aber als weitere Verbreitungsgebiete hinzu die Länder, in denen die deutsche Sprache ganz oder teilweise herrschend ist, wie Oesterreich, die Schweiz, das Gebiet der Sudetendeutschen und überhaupt die Länder, in denen Auslandsdeutsche, religiöse und kulturell deutsche Minderheiten wohnen. Der Verlag Herder, ebenso wie seine Mitgeber und Gutachter, sind sich wohl bewußt, daß ihnen hier eine Riesenaufgabe gestellt ist. Wir dürfen indes vertrauen, daß der katholische Idealismus und der unerfütterliche Glaube an die katholische Kulturkraft bei der Verwirklichung dieser Aufgabe weder kleinlich sein noch verjagen wird.

Vater Hagen gestorben. Ein Astronom von international anerkannter Bedeutung ist nicht mehr: der Direktor der Vatikanischen Sternwarte Vater J. G. Hagen; er ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Vater Hagen, der aus Preußen gebürtig ist, hat in mühevoller, fast über 2 Jahrzehnte im erstreckender Arbeit einen Atlas Stellarum variabilium sowie ein vielbeachtetes Lehrbuch der veränderlichen Sterne geschrieben.

adr. Heinrich Klafbeder 70 Jahre. Der bekannte Dresdener Komponist Heinrich Klafbeder wird am 13. Sept. 70 Jahre alt. Er sollte ursprünglich in Münster katholische Theologie studieren, widmete sich aber ausschließlich der Musik. Von ihm stammt die viel gespielte Operette älteren Stils „Der Wahnsinn und“, deren Uraufführung 1899 in Leipzig stattfand.

„Der Fallspieler“, Komödie in drei Akten von W. Schwärzlin, deutsch von Alexander Mamm, gelang Freitag, den 12. Sept. am Hessischen Landestheater in Darmstadt in der Inszenierung von Günter Haenel (Bühnenbild: Wilhelm Reinling) zur Aufführung.

Technik, in Verwaltung, Verkehr und Handel in systematisch aufgebauten, allen Volkstufen angepaßten und jedermann zugänglichen Nachschlagewerken, d. h. Konversationslexika, niederzulegen und zu verantern.

Wir würden demnach angesichts dieser Lage das von uns bisher bereits besetzte Gebiet einer allgemeinen Volksorientierung und einer geistigen Volksbeeinflussung preisgeben und es wohl auch endgültig verlieren, wenn wir uns im Hinblick auf die Schwierigkeiten der Zeit absprechen ließen und uns als nicht mehr konkurrenzfähig auf diesem Felde erwießen. Es ist nicht blinder Optimismus, nicht Ueberschätzung der eigenen Kraft, die uns zu solcher Auffassung drängt, sondern eine klar, nüchtern und objektiv gehaltene Denkeinstellung. Wenn wir hier und jetzt nicht erfahren, was in diesem Wettbewerb der verschiedenen Richtungen von uns die Stunde heißt, dann werden wir in Generationen nicht mehr einholen, was gegenwärtig verjährt ist. Auch hier gilt das Wort des Dichters: „Was man der Minute ausgelassen, gibt keine Ewigkeit zurück.“

Um nun die Leser über den gegenwärtigen Stand des „Großen Herder“ in einigen Hauptpunkten zu unterrichten, sei im folgenden eine knappe Charakteristik des kulturellen Großwerkes gegeben, dessen erster Band etwa Ostern 1931 erscheinen wird. Der „Große Herder“ ist auf zwölf Textbände festgesetzt, nebst einem Atlasband. Jeder Textband umfaßt 52 Bogen, die in Gentsch-Praktur-Rezit gedruckt sind unter Verwendung von Antiqua für besondere Zwecke. Der Atlasband zählt 180 Karten, dazu viele Tabellen und Statistiken. Jede einzelne Karte ist auf den heutigen Stand gebracht. Das Ganze ist mit einem vollständigen Ortsregister versehen und stellt ein Meisterwerk der Kartentechnik dar. Neben den geographischen Karten, ethnologische, ethnographische, Wirtschaftskarten, Völkerverbreitungskarten, allgemeine und Spezialkarten für die ganze Erde und bei jedem Band. Von dem ganzen Werke werden drei Ausgaben mit einem schönen, doch billigen Einbandband und einem weiteren Halbbandband hergestellt. Der Preis des Bandes wird etwa 25 Mark betragen. Die einzelnen Bände werden in einem Zwischenraum von je fünf Monaten erscheinen, der Atlasband im Frühjahr 1932. Die Stichwortergahl betrug im alten Herder etwa 95.000, im neuen „Großen Herder“ wird sie die umgekehrt große Zahl von 180.000 erreichen. Bei der Illustration sind alle modernen Verweissystemverfahren benutzt. Autotypien, zmei- und vielfarbige Tafeln, Zeichnungen, Schaubilder, Klodigramme, Verbreitungskarten, Geschichts- und Weltwirtschaftskarten, Stadtpläne, Stadtansichten, Karten verschiedenster Reiseziele usw. werden sehr reichhaltig beigegeben werden.

Wenn wir die Konversationslexika aus früherer Zeit anschauen, so bemerken wir bei der Lektüre und bei der Benutzung als bald, daß die einzelnen Artikel alle auf die Verbreitung von theo-

Solon und Krösus

Ein moderner Dialog zwischen Geist und Geld

Von Hermann Reinfried

Bedächtigt schritt Solon, der Weltweise, aus der unruhig funkelnden Pracht des Iydischen Schatzhauses und lenkte, von ergebungsfähigen Palastdienern geleitet, seine Schritte in tiefem Sinnen zum Arbeitszimmer des Königs. Das verführerische Blitzen der unzähligen Diamantgeschmeide und die gleichnerische Heuchelei aufgeschichteter Goldbarren, die sein Auge auf Einladung des königlichen Eigentümers schauen durfte, hatten ihn ernst gestimmt. Seine Gedanken wirbelten nicht mehr um die Frage: Wozu das alles? Sie hatten bereits diese Entscheidung getroffen: Wie unglücklich muß ein Mensch sein, der soliel Glanz braucht, um leben zu können. So dachte Solon, der Weltweise, von dem Märchen der in Sardes zusammengeflohenen Goldströme.

Von tieferer Erwartung ergriffen, sah Krösus, der Titan des Reichthums, auf seinem goldleuchtenden Thron. Er hatte des merkwürdigen Mannes, dem er eine wichtige Entscheidung aufzutragen gedachte. Eine Bewegung kreifte in ihm und machte ihn unruhig und gereizt, seitdem der griechische Philosoph des Königschloß zu Sardes mit seiner geheimnißvollen Gegenwart erfüllte. Er, der Selbstherrliche, dem Völker vieler Zungen und weiträumige Länder gehorchten und zinsten, war gelonnen, durch eine Frage an den geschickten Griechen die Gesamtsumme seines persönlichen Wertes auf das Urteil weltberühmter Weisheit zu setzen. Glück! Krösus zuckte kurz zusammen: er mußte die schwere Frage tun. Er nahm von seiner Seele her wahr, wie Geist ihn zwang, seinem Goldhaufen in den schillernden Kammern irgend einen Sinn zu geben. War denn Geld ohne Zweckbedeutung durch Geist sinnlos gemordet? Die unüberschaubaren Schätze hatten für den König bis zum Austausch Solons die Bedeutung, zunächst einmal aufgeschüttelt zu liegen und der Bewunderung der Welt zu dienen. Oder war das am Ende nicht der letzte Zweck der Reichtümer? Wie blühe durchzuführen erschlürte der Zweifel des Königs Seele. Der Hohn einer von ihm so lange angebeteten Ordnung hing zu wanken an. Es mußte, so glaubte er schauernd zu fühlen, von der Entscheidung Solons Sinn und Anknüpfung, Wert oder Unwert seines ganzen Seins und Tuns abhängen. Krösus fiel beim Eintreten seines griechischen Gastes in eine schaupielerische Pose, kämpfte seinen machtholenden Mund und ließ über seine herrlichen Gesichtszüge ein Lächeln gleiten, zu übertrieben hochmütig, um natürlich und echt wirken zu können. Schon redete Krösus, der Weltkaiser, in Schutz einer Maske: Das übertriebene hochmütige Lächeln sah nur oben auf den Musteln und der Haut seines nach innen ernst blickenden Gesichtes. Noch trug er die Hoffnung in sich, der weltweise Solon werde ihm die Rahme höchster Glückseligkeit auf Erden aufpredigen: er öffnete königlich-rühmlich die Lippen und gab der Frage, die ihn zu gereizten drohte, Gestalt:

Wer ist der Glückliche auf Erden?

Darauf Solon: Die Frage setzt mich nicht wenig in Staunen, ja in Verlegenheit. Geht sie hoch, daß ihr Inzucht, also dein Glück, selbst fragwürdig ist. Die Frage, ob jemand glücklich ist, kann jeder nur an sich selber richten und beantworten. Darum bin ich nicht imstande, Auskunft darüber zu geben, ob du glücklich bist. Wer die Frage nach dem Glücke so stellt wie du, macht sich höchst verdächtig. Es klingt viel Eitelkeit und Drang nach Glück aus ihr, und man gewinnt den Eindruck, als ob die große Glückseligkeit bei dir, o König, erst einjage, wenn ich über sonst ein denkender Mensch sie behauptet hat. Das Lob von außen aber fähig eine Weile wohl auch den Glückseligen, ist jedoch für den, der es nötig hat, kein Merkmal des Glückes, sondern des Mangels an Glückseligkeitsfinden.

Krösus: Du regst in mir zwar den Wunsch zum Nachsinnen über die Beziehung des Geldes zum menschlichen Glück an, aber das ist für mich vorerst eine rein theoretische Angelegenheit. Darum weiche meiner Frage nicht aus, weiser Solon. Du kommst um meinen Befehl nicht herum.

Solon: Weltreiche Majestät! Einer Drohung, meine Meinungsbekundung zu erpressen, bedarf es natürlich nicht. Ich wünsche nur, es möchte bei dir derselbe Mut zum Anhören der Wahrheit vorhanden sein wie bei mir die unerbittliche Entschlossenheit, sie dir mit klaren, besinnlichen Worten zu künden. Wenn du gestattest, sage ich fort mit der Begründung dessen, was Glück sei. Es erscheint nicht als innerer Zustand, als Seelenzustand des Menschen, der sich nicht in ein mathematisch-logisches Redenempfangen pressen läßt. Es wäre ein unverantwortlicher Irrtum von dir, wenn du nach der Zahl deiner goldgefüllten Truhen und Gewölbe, nach der Zentimetergröße deiner Brillanten und Edelmetalle, nach der Summe der eroberten Länder und der Ziffer der gewaltsam zu Untertanen herabgedrückten Einwohner deines Reiches ohne weiteres und unbedingt auf den Grad deiner irdischen Glückseligkeit schließen wollest. Reichthum und Macht können wertvolle Lebensgüter sein, aber sie reichen, wie die Erfahrung unmißverständlich lehrt, nicht in die tiefste Schicht der menschlichen Seele hinein und tragen darum auch nicht bedingungslos und zeitlich unbegrenzt den Reim des Glückes in sich. Die größte Befriedigung gewährt das Gold stets, bevor man es hat und solange man zu ihm zu kommen sucht. Die Zeitstrecke, in der man phantasiebeglückt nach ihm wie nach jedem anderen Genußmittel gierig strebt, gebiert wohl die buntesten Illusion ungeachteter Besitzfreudigkeit. Der wirkliche Besitz selbst dagegen läßt die Glückseligkeit wieder stark erlahmen, das Haschen und Hoffen ins Unbestimmte setzt von neuem ein, weil ja die letzte menschliche Sehnsucht mit den Inhalten auch des unerhöchlichsten Vermögens nicht zu stillen ist. Eine schöne Sache ist es um die Götter der Freude und des Genußes, wenn man sie nur je erreichen und besitzen könnte und sie nicht immer wie ein greinsender und foppen der Traumjagden vor dem nach ihr jagenden Menschen entschwebte. Das Wesen des Genußes besteht nicht im überdauernden Besitz, sondern einzig im eilen, ruhelos machenden Suchen und Sehen nach ihm. Man kann das Geld als leibliche Fierde — übrigens eine Geschmacksache — an die Fingerspitzen und Arme stecken, an die Ohren hängen, um sie zu verlängern, und als Diodem um die gedulbige Stirne legen, aber unsere Seele, den Sitz der Zufriedenheit, in ein beschränkendes Goldschloß zu bannen, und sie dort auf Lebenszeit zu narzotisieren, wird niemand ungestraft unternehmen. Die Menschen können sich nie entziehen, und König Midas legte, dem Verhungern nahe, wie uralte Volksweisheit zu melden weiß, weil auf seinen eigenen Wunsch hin die Götter alles, was er berührte, in Gold verwandelten, gerne unter Ver-

zicht auf seine kurzfristige Begehrlichkeit zum erlösenden Frieden seines Daseins zurück. Das Glück umringt ihn erst wieder, als er sich von den goldenen Fesseln befreit hatte.

Krösus: Ich kann deine Beweisführung nicht als stichhaltig anerkennen, Solon. Ein König, der arm ist, genießt kein Ansehen, er ist bedeutungslos und dem Gespött der Welt ausgesetzt. Geld ist eine Weltmacht, und Macht ist Voraussetzung und Grundlage jeder Freiheit.

Solon: Beim Worte Freiheit fällt es mir schwer, nicht bitter und ironisch zu werden. Die Menschheit hat aus dem Begriff der Freiheit eine Satire, eine Tragikomödie, eine Karodie, eine lächerliche Philosophie gemacht. Was ist Freiheit? Wer ist frei? Ich gab den Athenern den ehernen Schutzwall schirmender Gesetze, auf daß sie den Staat vor den eigenen Bürgern d. h. vor ihrer Freiheit und Willkür retten sollten. Gesetze sind die starken Mauern für freiheitliches Leben, weil sie dem Einzelnen seine zügellose Freiheit nehmen und das Chaos in Politik und Staat abwehren. So wird das Opfer strenger Unterordnung zur stolzen Blüte höchster Freiheit. Aber solche Freiheit ist nicht die meine. Es soll gewiß nicht in Abrede gestellt werden, daß du persönlich, o König, dir mit den Waffen deiner Reichthümer eine gewisse Lebensfreiheit und Unabhängigkeit nach außen erkämpft hast. Aber es gibt außer deiner Freiheit noch die der anderen Menschen, und die Entwicklung deiner Macht hat gezeigt, daß mit dem Anwachsen deiner Freiheit diejenige zahlloser Mitmenschen vernichtet wurde. Deine Freiheit müssen Tausende von Sklaven mit ihrer Anrechtspflicht, ja mit dem Tode bezahlen. Eine Reiche von Völkern ist das Opfer deiner Willkür und Eroberungsfreiheit geworden. Ist denn die Freiheit deiner Nebenmenschen und Untergebener weniger wert als deine eigene? Liegt nicht eine schwere Fron auf den Schultern der von deinen Heeren unterjochten Völkerstämme, deren Bestiumt du in deinem ungezügeltsten Macht- und Freiheitsdrang schmälert hast. Deine Freiheit lebt vom Hunger und von der Armut der von dir beherrschten Menschen: Du hättest keine Freiheit, wenn sie dir nicht durch die Unfreiheit anderer ermöglicht würde.

Krösus: Du verstehst mich, weiser Grieche, zu Unrecht schwer Mißhandlung meiner Nebenmenschen und Untergebener vor. Ein jeder dürste nach Freiheit, die er nach dem Maße seiner persönlichen Kräfte gewinnt. Alle, die über den Mißbrauch der Freiheit seitens der Mächtigeren Klage führen, drücken damit ungewollt die Entrüstung über sich selbst aus, weil sie infolge ihrer Ohnmacht und Schwäche nie zum Genuß einer großen Freiheit gelangen. Nur der Rafräftige und Willensstarke wird auf die Dauer frei sein können. Ob aber diese meine Überzeugung vor dem Richterstuhl deiner Erkenntnis bestehen wird, ist mir viel weniger wichtig als das Urteil, wer auf Erden der glücklichste sei.

Solon: Will man einen Menschen hinsichtlich seiner Glückseligkeit beurteilen, muß man den ganzen Verlauf seines Lebens überblicken können. Nicht ein freudiges Ereignis oder ein friedlicher Abschnitt unseres Daseins reichen zur Bezeichnung „glücklich“ aus. Das Gesamtleben von der Geburt bis zum Sterben ist in die Betrachtung über die Bilanz des Lebensglückes einzubeziehen. Es ist darum Torheit, jemanden vor dem Tode glücklich zu nennen. Von keinem Lebenden kann man sagen, er sei glücklich, da man nie weiß, was sich nach vor seinem Ende ereignet. Und nur wer zu seinem friedlichen Leben noch ein ebenso friedliches Sterben hinzuzügt, gehört zu den auf Erden Glücklichen.

Krösus: Deine scharfe Abgrenzung des Begriffes „glücklich“ schließt die Mehrheit der Menschen von seinem Genusse aus. Wie Wenigen ist bis zum Tode ein heiteres, sonnendehienenes Dasein gegeben! Eure Philosophie, ihr Griechen, steht im Menschenleben ein hartes und dunkles Schicksal, das die olympischen Götter verhängt haben. Aber einen Einzigen weißt du doch zu nennen wissen, dem in seinem Gang durchs Leben das Glück treuer Begleiter war.

Solon: Als glücklichsten Menschen muß ich Tellos von Athen bezeichnen, der für sein vom Feinde bedrohtes Vaterland den Heldentod sterben durfte, nachdem er seinem Volke Sieg und Ergötzung gesichert hatte. Die dankbare Heimat ließ den Reichtum des Ruhmbenedeten auf öffentliche Kosten bestatten, und ein ganzes Volk stand in ehrender Trauer am frischen Grabe eines Unvergesslichen.

Krösus: Jetzt begreife ich, wie griechischer Geist den Inhalt des menschlichen Glückes zu fassen und erfassen sucht. Wer ist nach Tellos das mit Günst überhäufte Kind des Glückes?

Solon: Das ist das Brüderpaar Kleobis und Biton aus

Argos. Mit ihrer Körperstärke, die ihnen in den nationalen Festspielen den Delzweig als höchstes Kampfespreis eintrug, wetteiferten die jüdischen Fähigkeiten. Die Liebe zu ihrer Mutter stand im ganzen Lande und über seine Grenzen hinaus ohne Beispiel da und konnte von keinem anderen griechischen Jüngling erreicht werden. Als die vielbenedete Mutter dieser wackeren Söhne eines Tages am Feste der Göttin Hera in den entlegenen Tempel zum Gottesdienste fahren wollte und die Kinder zur rechten Zeit nicht zur Stelle waren, spannten sich Kleobis und Biton selbst vor den Wagen, auf dem ihre Mutter saß, und brachten sie, bevor es zu spät war an den heiligen Ort. So legten sie unter Aufbietung aller Kräfte eine Begleitrede von fünfundsiebzig Stadien zurück. Diese ungewöhnliche Ehrung der Mutter entfesselte Stürme der Bewunderung und des Beifalls in allen Landschaften hellenischer Zunge: die Männer priesen die Jünglinge ob ihrer hohen Gesinnung, die Frauen und Mädchen konnten nicht genug Ruhmesworte finden für eine Mutter, der solche Söhne beschieden waren. Auch die Götter selbst standen den Menschen im Lobe für das Gute und Große nicht nach: die Mutter trat demütig vor das Bild der Göttin und betete, so innig sie es vermochte, zu ihr, sie möchte doch ihren mutigen und guten Söhnen, die ihr den Reichtum der Liebe verschwendend zugeteilt hätten, die bewundernswerte Tat mit dem schönsten Segensgeschenke lohnen, das die Göttheit überhaupt über bevorzugte Menschen ausgießen hätte. Und da geschah etwas, das alle zur Gebetsübung fromm Versammelten wie ein ewiges Gotteszeichen tief ergriff: Die edlen Jünglinge, müde des Weges, setzten sich im Tempel auf den steinerne Stufen des Altars nieder und schliefen in heiligen Gedanken ruhig ein. Sie erhoben sich aber nicht mehr. Der Tod hatte im Schlafe den Schleier friedlicher Versöhnung über sie ausgebreitet. Der erlebte Segen einer erbarungswollen Göttheit rieselte leise auf zwei erlöste Menschen herab und befandete, daß es besser sei zu sterben als zu leben. Der Tod erschien als Gnade, als Belohnung, als Glück!

Krösus: Was für eigenartige Geschöpfe ihr Philosophen seid! Den reichsten und mächtigsten König erachtet ihr nicht einmal so glücklich wie den geringsten Bürger, der für sein Vaterland stirbt oder seine Mutter ehrt. Bedeutet denn mein Glück in deinen Augen gar nichts, weltfahrener Solon?

Solon: Die Menschen brauchen zum Leben weniger als du weißt, erhabene Majestät. Reichthümer und Macht können nie unter dem Blickpunkte ewigen Glückes betrachtet werden wie Gott, Religion und Sittlichkeit. Die Wichtigkeit des Geldes steht und fällt mit dem Wesen und der Dauer unseres Erdendaseins. Da der allgütige Glückseligkeitsbegriff nur sinnvoll ist bei ewiger Dauer, bei der Unendlichkeitsschau, das Leben der Menschen aber und somit auch aller Reichtum und alle Macht der Endlichkeit des Seins unterworfen sind, kann es bei der zeitlich begrenzten menschlichen Existenz keine absolute Glückseligkeit geben. Auch du kannst, großmächtiger Fürst, nicht unbedingt glücklich sein, weil du von der endlichen Basis her dein Glück begriffen und beurteilt wissen müßt. Ein Glücksempfinden, das bedingt und nicht absolut ist, darf nicht als solches anerkannt werden. Die Lebensdauer des Menschen setze ich in großem, kaum begründeten Optimismus auf siebzig Jahre. Diese siebzig Jahre ergeben mit den Schaltmonden 2620 Tage, von denen auch bei dir manche zum mindesten nicht ungetrübt zerinnen. Sind aber viele unter ihnen von düsteren und schweren Schatten umlagert, dann ist schon der Gedanke an das Glück abzulehnen. Wer jedoch ist alle Tage bis an sein Lebensende kummerlos und glücklich? Ohne das Ende eines Menschen zu kennen, läßt sich über Glück oder Unglück in seinem Leben nichts aussagen. Auch über dein Sterben ist das letzte Wort noch keineswegs gesprochen.

Fünfundzwanzig Jahre nach dieser Unterredung stand Krösus, der einjüngige Titan verfunkenen Reichthums, auf dem Scheiterhaufen. Der Berseer König Krochos, der Erbe seines Goldes und seines Glückes, hatte den Tod vor sein königliches Antlitz gestellt. Kröcher, klappernd ehemals und mit verzehrender Glut nahe dieser dem armen Krösus, der sich der glücklichste dünkte. Als schon die lebenden Flammen in bläulicher, wetter und rötlicher Hungergier nach dem zitternden Gefangenen züngelten, entfuhr ihm dreimal laut und weithin vernnehmbar der Name Solons, des Weltweisen. Dessen Gedanken über Glück und Leben schoben sich in diesen Sekunden wie herabfallende Marmorblöcke in seine Seele. Krochos verzief schließlich seinem Gegner um Solons willen. So rettete griechische Weisheit den enttrünten König, den Weltler Krösus: Philosophie überdauerte den Reichtum, Geist besiegte und entwertete das Geld, indem Solon den Krösus überwand. Nicht durch Waffengewalt und Machtenfaltung, sondern naturnotwendig und elementar, weil Geist aus den quellen Urtiefen des göttlichen Lebens steigt, Geld und Macht aber nur Organisationsformen der Geschichte sind.

Kath. Frömmigkeit und kirchliche Rechtsordnung

Auf dem Münsterischen Katholikentag äußerte sich Univ.-Professor Dr. Max Vierbaum in einer grundsätzlichen Betrachtung zum Emmerich-Prozess. Den Ausführungen kommt, wie sofort ersichtlich, große Allgemein- und Gegenwartsbedeutung zu. Die Schr.

Anna Katharina Emmerich (1774—1824) lebte in einer Zeit des Uebergangs, wo Altes stürzte und Neues sich formte, politisch und religiös-kirchlich. Die französische Revolution, die große Säkularisation in Deutschland, die napoleonischen Kriegswirren, das Ende des deutschen Kaisertums, nebenher die Auswirkungen geistiger Art von Seiten der Aufklärer mit ihrer Vernunftreligion und konfessionelle Tendenzen des Hebronianismus und nationalkirchlicher Kreise, — alles das ließ materielle Trümmer und Verwirrung der Geister hinter sich. Kein Wunder, daß Weltuntergangsstimmung in manchen Zeitgenossen andäuferten und aus ihnen jene mythisch-hilafischen Bewegungen geboren wurden, von denen unter anderen auch die Akten der Münsterer Kantiatur vom Jahre 1818/19 dunkle Bilder entwerfen. Nur langsam stieg die Kirche aus Armut, Rechtslosigkeit und Verleumdung zu einer wenigstens einigermaßen gesicherten Rechtsstellung in ihrer äußeren Organisation empor, weil die Staaten inmitten der allgemeinen Not die moralischen Aufbaumerte der Religion nicht entziehen konnten und deshalb die bekannten Vereinbarungen der zwanziger Jahre mit dem Apostolischen Stuhl eingingen. Aber auch nach innen hin, im Quellgebiet des religiösen

Lebens, entfalteten sich neue Kräfte, weil die Leidenszeit läuternd einwirkte.

Eine eigenartig anziehende Blüte idealer Göttinggabe und Kirchentreue aus jener Zeitperiode ist die Dulderin von Dülmene. Wir besitzen zwar kein naturgetreues Abbild ihrer äußeren Erscheinung, aber glaubwürdige Zeugen und Zeitgenossen entrollen uns ihr geistiges Sein und Wirken. Ihre Religiosität ist bodenständig; Anna Katharina Emmerich trägt die herben, schwerfälligen, aber träumerisch gemüthstiefen Wesenszüge des münsterländischen Landkinds an sich. Sie ist eben keine Spanierin wie die große Hl. Theresia, diese Meisterin der mystischen Psychologie, die glühende Gottesliebe mit methodischem Training zu verbinden wußte. Sie ist auch keine Katharina von Siena, die nach Jahren stillen, ekstatischen Gottverlebens in das Weltgeschehen eingreift und die Müllkehr der Päpste aus der unwürdigen Gefangenschaft von Avignon und die Reform des Dominikanerordens mitberathet. Emmerich ist ein schlichtes Bauernkind. Eine von den vielen Stillen im stillen Münsterland.

Dabei hat sie aber doch eine Mission in und an der Welt zu erfüllen, wenn wir ihre Gaben richtig deuten. Ihre Visionen und Stigmata erscheinen vielen wie ein gottgewollter Protest gegen die Aufklärung, die lebernatürliches und Außer-gewöhnliches leugnete. Ihre verkürzte Gottes- und Nächstenliebe war ein Begleiter, um die Menschen ihrer Zeit von den gefährlichen Wegen einer falschen Mystik zu den Höhen christlicher Vollkommenheit zu führen. Ihr frühendes Leiden war ein

Sinnbild für die Zeitgenossen, wie sie die Prüfungen des Tages freudig machen konnten. Ihr katholisch-firchlicher Sinn, ihr Mitleiden mit den Festgeheimnissen des Kirchenjahres, ihre betende Sorge um das Wohl der Kirche in Deutschland war eine Stütze für jene, die im Glauben an die göttliche Sendung der Kirche wandend geworden waren.

So geschah es und es mußte so kommen, daß die stille Dulderin in ihrer Kammer zu einem Wallfahrtsort wurde, wo müde Erdenpilger aus allen Ständen im Glauben und in der Liebe neu erstarften. Von ihren Besuchern seien nur genannt Clemens August Droste Vischering, Oberberg, Luise Henjel, Michael Sailer, Melchior und Apollonia Diepenbrock, Clemens Brentano. Am Anfang des 20. Jahrhunderts sind die Bücher über ihre Visionen bereits in mehr als 100 000 Exemplaren verbreitet. Und Dülmen ist in allen fünf Erdteilen bekannt, für manche ein geistiger Lebensinhalt. Immer vielseitiger und lauter wird der Wunsch von Tausenden, es möchte die Stimme des Volkes auch in Rom gehört werden und der Vater der Christenheit die Dienerin Gottes in den amtlichen Katalog der Seligen aufnehmen.

Aber die Kirche in ihrer höchsten Autorität schweigt immer noch. In den Jahren 1892-1899 wurde bereits von der Bischöflichen Behörde in Münster eine amtliche Untersuchung über das Leben der Emmerid angestellt und die Akten wurden nach Rom geschickt. Nun hat der hl. Stuhl in den letzten Jahren von neuem eingehende Prüfungen der Angelegenheit vorgenommen, die noch weiter geführt werden. Die oberste kirchliche Behörde hüllt sich dabei in die erste Loge des Richters, schlägt das neue kirchliche Gesetzbuch auf und stellt die Frage: Kann das Leben und Wirken der Dienerin Gottes vor den Kanones des Gesetzbuches bestehen?

Hier stoßen wir auf eine der eigenartigen Begegnungen von Religion und Recht, von lebendiger Frömmigkeit und unpersönlich-kalten Gesetzesnormen. Ein Gegenüber von zwei ganz verschiedenen Größen. Sind es nur Gegensätze oder tritt hier etwas mit dem Wesen der Kirche Unvereinbares und Widersprüchliches zutage, das auch dem guten Fortgang des Emmeridprozesses im Wege steht? Gelten Rechtsparagrafen mehr als Werte der Gottverwandenen?

Die Antwort, daß nämlich Rechtsordnung in der Kirche zugleich ethische und religiöse Ordnung ist und in diesem Zusammenhang auch die Behandlung des Emmerid-Problems an der römischen Kurie für uns verständlich wird, ergibt sich im einzelnen, wenn folgende drei Fragen untersucht werden: 1. Weshalb und auf welchen Titel hin mischt sich die kirchliche Autorität mit objektiven Rechtsnormen in das innerste Leben eines im Aufsteigen der Heiligkeit stehenden Dieners Gottes? 2. In welcher äußeren Form geschieht diese Einmischung? 3. Was gilt als wesentliches Erfordernis zur Seligsprechung?

1. Die von Christus gegründete Kirche ist nicht nur eine Gemeinschaft des Brotbrechens und brüderliche Liebe, sondern auch Rechtsgemeinschaft, die durch Rechtsformen und Rechtsfälle zusammengehalten wird. Dafür spricht das Evangelium, wo die Grundlinien der Kirchenverfassung gezogen sind; aber auch die Geschichte der Kirche. Denn wo Gesetz und Autorität fehlen, verfaßt nur zu leicht das ideale Streben oder verirrt sich in falschen Bahnen. Manche spiritualistischen Bewegungen des Mittelalters endeten außerhalb der kirchlichen Gemeinschaft, während die fränkische Bewegung dauerhaft und fruchtbar blieb, weil sie sich von der konstruktiv-organisatorischen Leitungsgewalt Roms dem Kirchenbau eingliedern ließ. Von diesem evangelisch-geschichtlichen Standpunkt aus erscheint es gerechtfertigt und notwendig, daß die kirchliche Autorität mit festgelegten Normen auch an die Beurteilung der Heiligkeit eines Dieners Gottes herantritt. Welche Verwirrung und Verirrung der Geister könnten entstehen, wenn bei einer Seligsprechung nur die Stimme des Volkes maßgebend wäre, das doch so leicht von sinnfälligen und außergewöhnlichen Vorgängen sich beeinflussen läßt und dem Wesentlichen dabei fremd bleibt. Mit der Prüfung des Lebens eines im Aufsteigen der Heiligkeit Verstorbenen erfüllt die Kirche einen Akt der Gerechtigkeit gegen Gott und den Nächsten; sie verteidigt dabei das öffentliche Interesse, insofern das Allgemeinwohl vor den Abwegen partieller Ueberbarmheiten geschützt und echte Tugendhaftigkeit als Vorbild hingestellt wird. Deshalb wird also, wie Gregor IX. in der Einführung zu seinen Dekretalen schreibt, die Rechtsordnung aufgestellt, damit sie das Menschengeschlecht dazu anleitet, gut zu leben, dem Nächsten nicht zu schaden und jedem das Seine zu geben!

2. Die Prüfung der Heiligkeit eines Gläubigen, dem die Ehre der Altäre erwiesen werden soll, geschieht in der äußeren Form des Prozeßverfahrens. Denn ein solches Verfahren ist ein geeigneter Weg, um zu einem klaren, gerechten Urteil zu gelangen. Subjektive Maßstäbe werden hier nach Möglichkeit ausgeschaltet, ein größerer Apparat von Beamten und Sachverständigen wird aufgebaut, Zeugen werden amtlich unter Eid vernommen, an Stelle des Staatsanwalts wird bei dem kirchlichen Prozeß ein sogenannter Glaubensanwalt eingesetzt, der von amtswegen Einwendungen gegen das Verfahren und gegen die Tugenden des betreffenden Dieners Gottes erheben muß. So verläuft die ganze Untersuchung in der Weise, als wenn für bzw. gegen den Diener Gottes ein eigentliches Gerichtsverfahren durchzuführen wäre.

Im einzelnen geht die Untersuchung folgenden Weg. Bei Anna Katharina Emmerid wird das ordentliche Prozeßverfahren angewendet, bei welchem feststeht, daß noch keine sog. öffentliche Verurteilung stattgefunden hat. Der Prozeß gliedert sich in zwei Hauptteile: 1. ein Vorverfahren, das beim Bischof der Heimatdiözese geführt wird und der Sammlung des Untersuchungsmaterials dient; 2. der sog. Apostolische Prozeß, in welchem der Ruf der Heiligkeit und der Wunder und die Tugenden und Wunder im einzelnen festgestellt werden. Nachdem der heroische Grad der Tugenden und mehrere Wunder nachgewiesen sind, beschließt der Papst in feierlicher Schlußsitzung die Seligsprechung.

Wahlich, ein langer und mühsamer Weg, den das kirchliche Gesetzbuch für eine Seligsprechung vorgeschrieben hat. Aber die Kirche scheint nicht davor zurück, weil es sich um hohe und öffentliche Interessen handelt. In dem nächstern Formalismus der Prozeßordnung offenbart sich der uralte kirchliche Grundgedanke mit seinem tiefen Ethos: Salus animarum suprema lex, das Heil der Seelen gilt als das höchste Gesetz im Reiche Gottes!

3. Die wesentliche Einordnung der ganzen kirchlichen Gesetzbuch auf die Rettung und Heiligung der Gläubigen offenbart sich endlich auch in den Anforderungen, die das Gesetzbuch an einen Seligen stellt. Nicht tiefgründige Werke der Gottesgelehrtheit, nicht besondere Führerqualitäten, nicht großzügige Werke in wilden Heidenländern, nicht weltflüchtiges Dienen hinter Klostermauern sind das Stigma der Heiligkeit. Nur zwei Hauptbedingungen müssen erfüllt werden: eine von Seiten des Seligen selbst, nämlich die heroische Übung der Tugenden; und eine andere gleichsam von Seiten Gottes, nämlich Wunder, die auf die Anrufung des Seligen hin mit Gottes Hilfe geschehen und als himmlisches Zeichen der Auserwählung

gewertet werden. Das sind Anforderungen, aus denen ein Idealbild sittlicher Seelengröße hervorleuchtet: der Mensch, der sich selbst zuerst überwindet und deshalb auch mit Gottes Weiland Herr über die Naturkräfte wird — der Heilige!

Zum Abschluß der Untersuchung ein Besuch in St. Peter beim Grabe des Fischers von Galiläa. Im Brautdorn der Christenheit erbliden wir die Symbole und Zeugen der Autorität und des Rechtes. Am goldstrahlenden Fries über der Konfession die Worte Christi an Petrus, den Felsenmann, dem die Schlüssel übertragen werden! Im Hintergrund der Apfist die cathedra Petri, der hl. Stuhl — das Sinnbild des Lehrers, Gesetzgebers und Richters! — Und über der Grabsstätte des ersten Papstes wie eine Herrscherkrone die unergleichen Kuppel des Michelangelo! Angesichts dieser Wahrzeichen bestärken wir uns im Glauben an die heilige Amtsgewalt des Papsttums und überlassen ihm das letzte, entscheidende Wort in der Emmerid-Angelegenheit. Roma locuta causa finita!

Beim geistigen Verweilen in St. Peter erinnern wir uns aber auch an die ergreifenden Ebrungen, die gerade hier sterb-

lichen Menschenkindern zuteil werden. Wenn nämlich das kirchliche Gericht sein Urteil zugunsten der Heiligkeit eines Dieners Gottes gefällt hat, dann zieht sich gleichsam Recht und Gesetz zurück und die Liebe der Kirche zu ihren Kindern sucht jubelnden Ausdruck. Alles, was an Macht und Erbhabenheit im katholischen Kult zur Verfügung steht, entfaltet sich dann bei der Feier der Seligsprechung in verschwenderischer Fülle. Und in dem von Beontini entworfenen Prunkrahmen von jubelnden Engeln in der Apfist, erscheint im strahlenden Lichterglanze das Bild des neuen Seligen!

Wir hoffen und wünschen und beten, daß auch das Bild der stillen Dulderin von Dülmen solche Ehrung erfährt. Ihre Verherrlichung soll ja geschehen zur Ehre Gottes, der in seinen Auserwählten geehrt wird, — zur Erbauung des katholischen Volkes, das schon so viele geistige Anregungen aus dem Leben der Emmerid geschöpft hat, — zur Freude Deutschlands und des ganzen katholischen Deutschlands, das aus der Auszeichnung seiner starkmütigen Tochter neuen Mut für den Lebensweg der kommenden Jahre schöpfen wird!

Neue Bücher

M. A. Albanov: Zeitgenossen. Aus dem Russischen übertragen von R. Frhr. v. Campenhauen. Berlin, Schlegel-Verlag 1920. Gr. 8°. 364 Seiten.

Albanov ist einer der bedeutendsten Schriftsteller der russischen Emigration und ihr glänzendster Eschahist. In seiner Trilogie aus der Zeit des Direktoriums und des Konsulats hat er sich ab-Meister des historischen Romans und besonders des historischen Portraits erwiesen. Waren dort die Gestalten Suworow, Polens, Kaiser Pauls I. von unübertrefflicher Lebendigkeit, so behält Albanov nun seine Kunst an Modellen aus der Gegenwart; Clemenceau, Lloyd George, Briand, Churchill, Ludendorff, Stalin, Lunacharski und (sollen wir sagen Uradij oder Kammerherr, dessen Mörder) an den einander gegenüberstehenden Antipoden des sozialrevolutionären und des bolschewistischen Rußland. Albanovs Manier erinnert an einen anderen Rußler, der ganz dem französischen Schicksal und dem Schicksal der Fronte, Anatole France allein fortdauerlich, dessen Tradition sonst beinahe und dessen kenntnisreicher, seiner Witz nirgends einen anderen Nachfolger fand. Rußler? Sind Albanov und Lewinow mit ihrem funkelnden Esprit je Rußler gewesen? Auch ohne sich in parteilichen Extremismus zu verlieren, mag man es bezweifeln. Für beide war die russische Kultur auf dem Wege des Juden zur westlichen Zivilisation nur Währboden und Durchgangsstation. (Daß Albanov nur ein Pseudonym für Randaub ist, weiß wohl jeder mit russischer Literatur nur oberflächlich Vertraute, dem deutsch-nationalen Verlag dürfte es sicher unbekannt geblieben sein.) Die deutsche Veröfentlichung der an originellen Einfällen reichen und von tiefer historischer, psychologischer Einsicht zeugenden „Zeitgenossen“ ist sehr zu begrüßen. Trotz der in russischen Dingen nie-

verleugerten Parteilichkeit des Autors haben wir es durchwegs mit Portraitaufnahmen zu tun, die von einer höheren Barie aus und stets mit künstlerischem Geschmac geschaffen. O.S.B.

Des Priesters Bernher drei Lieber von der Magd. Nach der Fassung der Handschrift der Preußischen Staatsbibliothek herausgegeben von Prof. S. Degering. 225 S. Berlin-Charlottenburg, Wegweiser-Verlag G. m. b. H.

Der Priester-Dichter Bernher gehört zu der Junft der Vagan-tenkrieger, denen wir so viele Kerlen mittelhochdeutscher Poesie verdanken. Die vorliegende Ausgabe des berühmten Marienlebens, das Bernher nach einer lateinischen Vorlage ohne besondere Rücksicht auf die echten Evangelien verfaßt, ist nicht des Dichters Originalwerk (das uns bis auf Bruchstücke verloren ist), sondern wir haben es mit einer späteren Uebersetzung zu tun. Im wesentlichen bezieht das Gedicht die Abstammung und die Geburt der Jungfrau Maria, ihren Lebensweg bis zur Wottschaft des Engels. Degering hat seine Uebersetzung aus dem Mittelhochdeutschen mit viel Verständnis für die Schönheiten und den besonderen Charakter der Sprache dieser Dichtung befoigt; der beigegebene getreu der Handschrift nachgebildete Buchschmud erhöht noch die Freude an dieser köstlichen Poesie. Man darf sich freilich nicht stoßen an den stofflichen Sonderbarkeiten; Bernher benutzte stetig apokryphe Evangelien, denn ihm war wenig an historischer Treue gelegen. Aber die gesamte Hymnenliteratur und die so ergreifend schöne Marienpoesie des 12. Jahrhunderts machte es nicht anders. Der Preis der Jungfrau war das einzige Ziel dieser Poesie, und Bernhers Marienleben gehört sicher mit zum Schönsten dieser Gattung. S. S.

Zeitschriftenchau

Kurze Notizen

Literarischer Handweiser (Herderverlag): Das Septemberheft erscheint als 12. und letztes Heft des 66. Jahrganges 1920/1921 der bekannten kritischen Monatschrift von Dr. Gustav Kedeis und Dr. Julius Dornreich. Es bringt eine übersichtliche Zusammenstellung des Inhalts des verfloffenen Jahrganges nach Themen, Wäckerberreibungen und Mitarbeitern. Für jeden wissenschaftlich Gebildeten und literarisch Interessierten eine wertvolle Orientierungstabelle über die Neuercheinungen auf dem Wäckermarkt des Jahres 1920. An aktualisen Abhandlungen enthält das Septemberheft u. a. „Anionsliteratur im Rubeljahr der Augustana“ von Benediktinerpater Hugo Lang-München, „Aus der Theaterkritik der Zeit“ von Josef Sprengler-München, „Im Kultur und Kind“ von Universitätsprofessor Vinus Wopp-Freiburg, „Bildnis des Francis Jammes“ von Gerhard Gähler, Klosthe bei Dresden. —

Stimmen der Zeit (Herderverlag): Diese für jeden gebildeten Katholiken unentbehrliche Monatschrift beendet mit dem Septemberheft ihren 60. Jahrgang und bringt eingangs eine Uebersicht über den Inhalt des abgelaufenen Jahrganges. In „Sozialpolitik an der Wende“ wirft Konstantin Roppel S. J. die Frage auf, ob die katholische Sozialpolitik sich mit Ausgleichung der Gärten innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung begnügen darf oder ob sie einen Umbau der Gesellschaft versuchen muß. Die von der Sozialpolitik erstrebte Harmonie der Volksgemeinschaft bedeutet nicht äußere Gleichheit, wohl aber innere unlösliche Verbundenheit. Der Verfasser betont mit Recht, daß die Neuordnung und Umgestaltung, sei es der Arbeitsordnung, sei es der Eigentumsordnung, nur dann von Segen sein kann, wenn die betreffenden Gruppen, Kapital und Arbeit, geistig darauf vorbereitet sind. Das augenblicklich erstrebte Gleichgewichtsverhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter, das nur eine Art Waffenstillstand und bemanneten Frieden darstellt, muß überwunden werden. An anderen bedeutamen Beiträgen sind zu erwähnen „Katholik und Kirche“ von August Deneffe S. J., „Zufall und Gesetz in Naturgeschichte“ von Alois Gatterer S. J., „Religion in der Gegenwart“ von Ludwig Kösters S. J. u. a. m.

Soziale Revue (Reichhaus-München Postalgoffstraße): Eine willkommene Ergänzung des obengenannten Themas in den „Stimmen der Zeit“ bilden mehrere Beiträge der Septembernummer der „Sozialen Revue“ zu der gleichen Frage, so „Die soziale Frage beim heiligen Augustinus“ von Otto Karrer-Luzern, „Der Indusstriemensch auf dem Lande“ von Kaplan Lenkusch-Wiesche, „Warum sehen viele Geistliche noch nicht die seelische Not des Proletariats?“ „Die korporative Ordnung“.

Salesianische Nachrichten (Salesianerverlag-München): Das September/Oktoberheft bringt neben einigen Charakteristiken des großen Seligen Don Bosco, die u. a. sein Verhältnis zur Presse und Literatur behandeln, die neuesten Mitteilungen von der segensreichen Tätigkeit der Söhne Don Boscos in der In- und Auslandsmiffion.

Alte und Neue Welt (Benzigerverlag-Einsiedeln i. Schw.): Auch das Septemberheft erscheint in genohnter Reichhaltigkeit in Text und Bildern. Bemerkenswert vor allem ein Aufsatz „Kunststreizüge in Frankreich“ mit neun Illustrationen.

Der Feuerreiter (Hans Struth Verlag-Köln): Die Nr. 86 dieser einzigen aktuellen katholischen Wochenillustrierten ist in Text und Bild auf den deutschen Katholikentag in Münster abgestimmt.

Schönere Zukunft (Pustetverlag-Regensburg): In der „Umschau“ des 1. Septemberheftes verdienen zwei Beiträge besondere Beachtung: „Der Anglikanismus zur Gesehichte und Geburten-befchränkung und „Ist das vernünftiger Pressebetrieb?“. In ersterem betont Dr. Eberle im Anschluß an die folgenschwere Entscheidung der englischen Bischofskonferenz, allerdings mit Recht, daß es nicht nur gelte, die Gebote Gottes zu predigen, sondern auch alle Kraft dafür einzusetzen, den Menschen die Erfüllung dieser Gebote zu erleichtern. In letzterem sagt Dr. Mühlen durchaus zutreffend, daß an der keinen Position unserer katholischen Führungspresse die Verbreitung einer Unmasse von Wältern und Blättern ist, die primär gar keine literarisch-kulturellen Zwecke verfolgen, sondern nur ein Vorwand für irgenbende Art von Beitelie find. Schon gibt fast jeder Verband, jeder Ortsverein, jedes Personal, jedes Kloster eine Zeitschrift heraus. In Dreiviertel der Fälle bezwecken sie nicht Aufklärung, sondern Gabensammlung. Der Unfug sollte aufhören, daß Wetteilettel sich als Presseorgane auf-machen und als mit Kleister und Eßere zusammengesetzte, von Ausschritten und Dilettantenarbeiten lebende Blätter der wirklichen berufenen Presse den Weg verstopfen.

Die Bergstadt (Verlag-Verlag-Verlag): Das Septemberheft beschließt den 18. Jahrgang der beliebten Monatsblätter des bekannten Volkschriftstellers Paul Keller, der in ihm einen neuen Roman „Das Geheimnis des Brunnens“ beginnt, auf dessen Fortsetzungen man gespannt sein darf. Zahlreiche aus-erlesene Uebersetzungen und belehrender Art in Prosa und Poesie, bilden den Inhalt des Heftes, das auch nicht des gewöhnlichen Bildschmudes entbehrt. Für jeden Bergstädter und jede Bergstädterin ein künstlerischer und literarischer Genuß, den sie auch im neuen Jahrgang nicht missen wollen. Die Musikbeilage enthält ein „Ave Maria“ von Hans Wachs. Besonders Interesse beans-pruchen folgende vorzüglich illustrierten Themen: „In der Alpen-welt des Berner Oberlandes“, „Der Segelflug“, „Neue Garten-freuden“, „Die Münchner Ausstellung kirchlicher Kunstschätze“, „Die Internationale Hygiene-Ausstellung 1920 in Dresden“. Der bunte Bogen bringt wieder allerlei amüsante und bebilderte Anekdoten und Kurzgeschichten.

Natur und Kultur (Tyroler-Verlag-Innsbruck): Die September-nummer enthält u. a. einen beachtenswerten Aufsatz über paranormale Phänomene aus psychischen und physischen Gebieten und ihre Gefahren für die Menschheit. Dr. Richard Rusch-Innsbruck unternimmt darin eine Streifftube durch die Grenzgebiete des menschlichen Wissens. Der Mißbrauch, der mit den Erscheinungen auf diesem Gebiete von Mediumisten und Spiritisten getrieben wird, findet eine scharfe Verurteilung. Der Verfasser nennt mit Recht das Tun und Treiben solcher Elemente eine von Dämonen entfesselte Weltfuch, deren Gefahr leider nur wenig erkannt wird.

Technik für alle (Französischer Verlag-Stuttgart): Das ausgiebig mit Bildern und Zeichnungen versehene Septemberheft bringt u. a. eine anregende Klauerei von Hans Hoppe-Galle: „Ein Straßenbahnwagen hat Hauptrevision“.

Reclams Universum (Reclam-Verlag-Leipzig): Im 1. Septemberheft läßt uns ein interessanter Beitrag „Konfiszieren den“ einen Einblick tun in die Geschäftsmethoden der deutschen und amerikanischen Konfiszindusrie und den erbitterten Kampf zwischen den beiden Patentinhabern dieser Indusrie, der A.G. Siemens-Kongfilm-Lobis-Gruppe und dem Western-Electri-Kong-ern. Dazu ein Bild mit Greta Garbo in ihrem neuen Tonfilm „Romantik“. S. S.

Benedikt Bagzenberger

Aus der Komödie seines Lebens - Roman von Roland Betjeh

Lieben? antwortete Benedikt Bagzenberger und suchte nach dem Sprecher. Gottfamer schlug ihm auf die Achsel. Wir müssen Stoff für das Blöbla sammeln! Blöbla? Wieder sank ein Schreier. Haben wir das denn nicht dem Amerikaner... ach ja!

Weniger lachte meckend. Verkauft! Natürlich! Für einen Schufarren und eine faule Zwiebel. Spottet nicht! Ueber eine Leiche soll man nichts Böses reden! Was wolltest du mit der Liebe? Mit welcher Liebe? Benedikt Bagzenberger fuhr sich mit der Hand über die Augen. Ich will es glatt herausfagen, rief jetzt eine heisere Stimme. Sie ist hier in Indien. Hallo! Benedikt Bagzenberger, des Bruchmüllers Diebel ist hier in Bombay...

Benedikt Bagzenberger zuckte zusammen und wandte sich blitzschnell nach dem Sprecher. Der Graf lachte ihm breit ins Gesicht. Er hatte sich einen englischen Bart stehen lassen und sah merkwürdig verändert aus. Du sagst, sie ist... sie ist... Sie ist hier, ja wohl! Findest du das seltsam? Ich finde es ganz in der Ordnung. Du sollst mir sagen, ob du das seltsam findest!

Selbst? Seltsam? Eigentlich... nicht! Ja! doch, eigentlich... Sag' mal, was machst du für verzerzte Gesichter? Du ziehst die Oberlippe hoch. Du redest irrt! Wie könnte sie... Irr! Irr! Hähähähähäh! Der Graf stieß ein widerliches Lachen aus. Benedikt Bagzenberger wollte etwas antworten, da sah er ihn langsam im farbigen Gewoge verschwinden. Der Kopf mit dem englischen Bart war noch lange sichtbar. Er ragte über den schillernden Menschenhaufen hinaus. Benedikt Bagzenberger aber wußte mit einem Male, daß der Graf recht hatte. Mit voller Bestimmtheit wußte er das. Warum auch sollte es nicht möglich sein? Auf ihrer Weltreise war sie nach Indien gekommen. War das nicht ganz natürlich?

Die Welt ist klein wie ein Bauerndörfchen, sprach er für sich und suchte nach Gottfamer und Weniger, nur etwas mit wintelligen Gassen und verschönerten Vorhöfen! Er sah die beiden in Korbstühlen sitzen. Sie hatten sich in seidene Gewänder gehüllt. Wie die Parzen. Weniger leuchtete wie eine Serpentinlänglerin. Dunkelorange mit blauen, ungeordneten Ornamenten. Gottfamer war schneeweiß und hatte sich Gesicht und Haare gepudert. Ihr seid Gaukler und Intriganten! sprach Benedikt Bagzenberger. Gottfamer verzog den Mund und hob wie ein Fakir beide Arme. Das Leben ist ein Gaukelspiel, hörte er ihn sagen, und die Kunst ist das Gaukelspiel des Lebens. Also steht, wer über der Kunst steht, über dem Leben.

Was für einfältige Pöffen sind das, überlegte Benedikt Bagzenberger. Das Land hat uns alle verrückt gemacht. Wir haben das Tropenfieber. Nun sah er erst wieder, daß er selbst ein knisterndes Seidengewand trug, silbergrau mit schwarzen und roten Kreisen, die wohllos verstreut schienen und doch eine gewisse Ordnung zeigten, eine Absicht verkündeten. Aus dem Bambusbüchlein klang eine schwächliche Streichmusik. Das Leben wurde stiller, weniger bewegt, wie ein See, der sich nach dem Sturm glättet. Die Tische leerten sich, Parzen und Europäer fluteten nach den Gängen und eine gährende Dede bedeckte sich wie ein grauer Regentag über die Terrasse. Komm mit, sprach Gottfamer und sagte Benedikt am Arm. Ich will dir mein neues Bild zeigen. Ich bin zum Portrait übergegangen. Erzählst du, was ich gewalt habe?

Zwei große Augen richteten sich voll behaltener Neugierde auf ihn. Benedikt Bagzenberger schüttelte den Kopf. Ich habe Weenara gemalt, die Unsterbliche! Die Göttliche! Das Symbol der hindischen Liebe! Durch einen kühlen Wald sächelnder Palmen schritten sie. Gingen im Gänsemarsch, voraus Gottfamer, der sich bei jedem Schritt auf den Fußspitzen wiegte, dann Weniger mit einer lauernden Schadenfreude um die Mundwinkel, und zum Schluß Benedikt, der sich das Gedächtnis gerbte und über alles ein ungelöstes Verwundern hatte. Eine tropische Wälfplanze mit schweißschlanen Blättern verneigte sich wie eine verböhrte Primadonna. Aus der grünen Blätterdämmerung quollen seltsame Früchte. Sie sahen aus wie Augäpfel mit großen, nachtschattigen Pupillen. Benedikt ging näher und besühlte eine Frucht mit dem Finger. Ihm schauderte vor der schleimig-glatten Haut. Da zog sich die glänzende Pupille zusammen, wie in einem Krampf, wurde kleiner und zuletzt ein einziger, stehender Punkt, aus dem ein Lichtstrahl schob, wie ein hinterhältiger Pfeil. Es ist die tödliche Wistrea matricans, hörte er eine Stimme. Wer sie berührt, vergiftet sich. Naß zog er den Finger zurück, aber der Augäpfel blieb daran hängen. Mit einem würgenden Esel schlenderte er ihn vor sich. Wistrea matricans! Wistrea matricans! ging es ihm durch den Kopf. Da hörte er den Grafen laut auflachen. Hier ist das Bild! verkündete Gottfamer und warf die flache Hand durch die Luft. Unter einer schwägenden Gruppe von Mangrobedäumen war eine Staffelei aufgestellt. Sie standen davor und hatten die Hände in die Hüften gestemmt. Gottfamer salbodierte. Ein Redehaos schob wie ein Gebirgswasser aus seinem Mund. Benedikt Bagzenberger sah auf das Bild und verwunderte sich. Wo hatte er denn das gesehen? Wichtig, das war ja diese gräßliche, faustgroße Spinne, die einen Vogel mit ihren behaarten Füßen umklammert und ihm das Leben auslaugt. Weenara, die Göttliche. Das Symbol der hindischen Liebe, erklärte Gottfamer und rollte die Augäpfel. Wer sie berührt, vergiftet sich, schob es Benedikt Bagzenberger durch den Kopf, und er wollte mit dem ausgestreckten Finger Gottfamers Augäpfel berühren. Aus Wif, ha ha!

Was für ein scheußliches Bild war das! Wie konnte er diese Vogelspinne malen. diese Raubtier der Natur verberrlichen! Der Vogel lebt, er hält die angutzerzten Augen offen, und die Spinne, die Spinne - ah, mich schaudert. Benedikt Bagzenberger ergriff einen spitzen Dolch und stieß ihn rasch in das Bild. Ein kräftiger Schnitt, mitten durch den aufgequollenen Leib der Spinne, da hingen die Leinwandfäden herunter.

Der Vogel stieg jubelnd in die Lüfte. Benedikt glaubte es deutlich zu sehen. Die Umstehenden brachen in schallendes Gelächter aus. Ihm wurde übel.

Also wollen wir nach den Schattenspielen der Vhor-Ghats. In Bombay stiegen sie in die Eisenbahn. Benedikt Bagzenberger kletterte zuletzt in den klapprigen Wagen. Er hatte schwere, genagelte Bergstiefel an den Füßen. Die Bleigewichte zogen sie ihn nach unten, und er hatte Mühe, auf das Trittbrett zu kommen. Ein dünner Pfiff ertönte, die Lokomotive schaukte und die Wagen rollten. Sie fuhr vorbei an Porell und Saffoon. Von hier führte eine Brücke über einen schmalen Meeresarm nach der Insel Salfette, und von dieser klapperte die Bahn über eine zweite, dünne Landzunge nach dem Festlande von Vorderindien. Endlos schien die Fahrt und wollte kein Ende nehmen.

Benedikt Bagzenberger aber hatte ein seltsames Gefühl. Er wühlte in seinem Gedächtnis wie in einer alten Kiste verstaubter Angebinde und wertloser Erinnerungen. Das alles kam ihm so bekannt vor. Die Gegend, durch die sie fuhr, schien ihm vertraut. So, als ob er das alles schon einmal gesehen hätte. Seit Jahren schon, glaubte er, die ganze Landschaft zu kennen. Diese große Brücke, über die sie polterten. Die schmale Landzunge und das schillernde Wasser, das alles war ihm so persönlich. So da gewesen. Aber er kam doch heute zum ersten Male in diese Gegend! Welch seltsames Schattenspiel von Wiederholungen.

Bunter Alltag

In 10 Jahren Passagierdampfer überflüssig?

In spätestens zehn Jahren sollen die großen transatlantischen Dampfergesellschaften sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, Werte von Hunderten von Millionen Dollars in schnellfahrenden Schiffen zum „alten Eisen“ zu werfen, weil der Luftverkehr über den Ozean sie als nutzlos erscheinen läßt; das ist das Urteil des Konstrukteurs der Flugzeug-Landungsinselfen im offenen Meere, Armstrong, Chiefingenieur bei den großen Dupontwerken, Armstrong sprach vor einer Versammlung amerikanischer Kapitane im Vanters Club über die Schaffung einer Serie von Landungsinselfen auf der nordatlantischen Route. Das Seadrome, wie er diese Landungsinselfen nennt, soll bereits über das Experimentierstadium hinaus sein, so daß nur noch die Finanzierung aussteht. Das erste dieser Art im Gewicht von 50 000 Tonnen aus Stahl soll halbwegs NewYork und Bermuda verankert werden. Diesem ersten sollen auf der Route nach Europa neun weitere folgen. Dadurch würden Flüge über den Ozean in 80 Stunden möglich werden, ohne daß zu großes Risiko damit verbunden wäre. Die Kosten einer Insel stellen sich auf 4 Millionen Dollars, so daß die Durchföhrung des Projektes Amerika-Europa auf 40 Millionen Dollars zu stehen käme.

Armstrong nimmt an, daß mindestens 15 Prozent der zwei Millionen Passagiere, die jährlich den Atlantischen Ozean überqueren, sich des Luftweges bedienen, sobald nachgewiesen ist, daß die Luftreise sicher und täglich, vielleicht gar noch häufiger ist. Die Passagiertage käme so niedrig angesetzt werden, daß sie mit der Schiffstare erfolgreich konkurrieren kann, schon deshalb, weil die Kosten der Verpflegung sich viel niedriger stellen würden. Es wird ein Luftfahrpreis von 850 Dollars oder 10 Cent per Meile gerechnet. Trotz jährlicher Aufrechterhaltungs- und Betriebskosten von mehr als 8 Millionen Dollars, sieht Armstrong eine Meta voraus, die jährlich einen Reingewinn von 15 Millionen Dollars liefern werde.

Von technischen Einzelheiten wird noch bekannt, daß die Insel 1100 Fuß lang, an der breitesten Stelle 340 Fuß weit, an den Enden nur 80 Fuß weit ist. Das Flugfeld befindet sich 70 Fuß über dem Meeresspiegel, um dem Wellenschlag entzückt zu sein. Das Bredel wird von Stahlstützen getragen, die auf Ramms ausmünden weit unter dem Meeresspiegel, so daß die Wellen auch das Meidgewicht der Struktur nicht zu hören vermögen. Die Insel wird mittels dreijährigen Stahlbalken von 18 000 Fuß Länge an Ankerbalken aus Beton von je 1500 Tonnen befestigt. Auf der Insel wird ein Hotel von 100 Schlafzimmern errichtet, während tagsüber das Restaurant 350 Personen aufnehmen kann. In Verbindung mit den Landungsinselfen wird ein Sirokko-Flugboot für 40 Passagiere zur Verwendung kommen, das im Herbst fertig sein soll, während die Insel erst im Frühjahr fertig montiert sein dürfte. Die Kapitane haben eine Kommission eingesezt, um die Kreditwürdigkeit einer „Seadrome-Gesellschaft“ zu studieren.

Vor 100 Jahren im Witzblatt

Geschichten von der ersten Eisenbahn.

Am 15. September 1825 verkehrte die erste Eisenbahn in England. Man fand den Eisenbahnen sehr skeptisch gegenüber. Bis her nur an die Reife mit Pferdewagen oder auf kurzen Strecken mit Sänften gewöhnt, die teils von Tieren, teils von Menschen getragen wurden, wehrte man sich sehr gegen die Neuerung. Der Bürgermeister einer Landgemeinde in der Nähe von Manchester fragte allen Ernstes, was wohl geschehen würde, wenn sich Kälbe auf die Schienen legen würden. Dann mißte doch der Zug halten. „Eher“, antwortete der Vertreter der Vorlage, „eher, glaube ich, würde Englands Diebstahl ausgerottet werden.“

In der ersten Zeit des Eisenbahnverkehrs geschah es oft, daß der Zug nicht von der Stelle kam. Es lag am Gelände, das herausauf ging, oder an den Schienen. In vielen Fällen mußte das Publikum aussteigen und den Zug schieben helfen. Lord Chanan besaß einen Freunde. „Nah, Mylord, was treiben Sie?“ „Ich fahre viel mit der Eisenbahn.“ „Wie denn aber?“ „Nun, der Arzt hat mir Bewegung verordnet.“

In einem Lebenserinnerungsbuche erzählt ein Kaufmann aus Manchester die Geschichte eines Geföhles. Dieser Geföhle hatte eine Braut, die sich bei ihren Eltern eine halbe Stunde von Manchester aufhielt. Er schrieb ihr, daß er so schnell als möglich zu ihr kommen werde. Mit der Eisenbahn. Statt einer freundlichen Einladung aber erhielt er vom Vater des Mädchens folgenden Brief: „Werte Herr! Ihr Besuch wird von nun an überflüssig sein, denn einem Manne, der sich nutzlos in Gefahr begibt, kann ich unmöglich meine Tochter anvertrauen.“

Echt englisch ist folgende Geschichte. Einem prominenten Manne wurden die Eisenbahnwagen gezeigt, in denen die Bänke eng gegeneinander standen, mit zwölf Plätzen auf jeder Seite.

„Sag' mal“, sprach er zu dem Grafen, der in einer Ecke saß und vor sich hindämmerte, „sag' mir bloß mal, warum mir das alles so bekannt vorkommt! Waren wir denn hier schon gewesen?“

Der Graf wackelte mit dem Kopf und deutete mit dem Zeigefinger nach der Stirn, so, als wollte er sagen: du bist übergeschnappt! Dann erzählte er: „Hier bin ich einmal acht Wochen gewandert, allein, und ohne einen Menschen zu treffen. Als ich wieder herunterkam, hatte ich die Sprache verloren. Ich glaubte, aus einer verfallenen Zeitepoche herauszufsteigen. Aufzutauschen wie ein verrottenes Phantom aus längst Vergangenen oder Zukünftigen.“ Am Fuße der Vhor-Ghats liegt die Station Kurgut. Von hier begann eine imposante Gebirgsfahrt. In mächtiger Steigung und weiten Serpentin, durch tiefe Tunnel und über schwindelnde Viadukte stieg die Bahn bis ins Endlose. Auf der Höhe stiegen sie aus. Benedikt Bagzenberger kam nicht aus dem Staunen. All das hatte er schon gesehen. Mit einem Male erschien es ihm wieder selbstverständlich, daß er alles schon kannte. Er wußte selbst nicht, warum, aber er suchte nach keiner Aufklärung mehr, und die Schleiher waren zerstoßen. Das muß so sein, sprach er für sich und war ganz zufrieden.

Kalte Ruhe lag über den Felsen. Durch Schluchten wanderten sie. Uralte Fieks und Wollbäume schüttelten ihre greisen, fröhigen Säupter. Verwitterte Steingebilde ragten wie zerfallene Gralsburgen in den fahblauen Himmel. Tief unten rauschten die Palmen. Ein aufgeregtes Wasser warf seinen Glanz über geschliffene Felsen, und der sprühende Dunst leuchtete in der Sonne. Benedikt Bagzenberger hob die Hand über die Augen und schaute in das blendende Licht. Weniger stellte sich breitfüßrig vor ihn hin. (Fortsetzung folgt.)

„Zwölf Plätze in einem Wagen ist etwas wenig“, meinte er.

„Aber es sind doch zwölf auf jeder Seite.“

„So? Und wo sollen die Fahrgäste ihre Beine lassen?“

In einem Witzblatt der Zeit findet sich ein Witz, der auf die mangelnde Bequemlichkeit damaliger Eisenbahnbesöderung Bezug hat. Ein Bauer fährt mit einer Kanne Milch nach Manchester. Er soll sie dort in vornehmem Hause abliefern. Zur festgesetzten Zeit ist er da. Aber in der Kanne ist keine Milch. Sondern Butter.

Russische Neger.

Daß es in Rußland Ansiedlungen gibt, in denen Neger leben, dürfte nur den wenigsten Menschen bekannt sein. Selbst in Rußland weiß man nur wenig von diesen Negern, weshalb man jetzt auch daran gehen will, sie und ihre Geschichte zu erforschen. Zu diesem Zweck wird sich demnächst eine Expedition in das Kadorgebiet begeben, um ihre Gewohnheiten und Bräuche zu studieren. Es sind ziemlich große Niederlassungen in der Provinz Alschasin, in denen diese Neger leben. Ihre Vorfahren sind wohl vor Jahrhunderten als Sklaven an die Küste des Schwarzen Meeres geschleppt worden, wo die meisten von ihnen wegen des harten Klimas und der schweren Fronarbeit zugrunde gingen. Die überlebenden gründeten Familien, es kam sogar bald zu Mischehen, da die Neger gute Arbeiter und willige und ruhige Menschen waren. Die Sprache dieser Leute stellt ein Mischmasch afrikanischer gutturaler Laute mit dem Dialekt der Kaufmännerstädte dar.

Das überalterte Deutschland.

Die Zahl der Lebendgeborenen in Deutschland ist in den letzten Jahren, auf Tausend der Bevölkerung berechnet, von 40 Lebendgeborenen auf 18 gesunken. In den Großstädten sogar auf 14, wobei im übrigen der Rekord noch unten Berlin mit nur zehn Lebendgeborenen auf tausend Einwohner hält. So kam es, daß im letzten Jahre in Berlin 10 000 Menschen mehr starben als geboren wurden. Einen Bevölkerungszuwachs um 40 000 Köpfe konnte Berlin nur dank einer Zuwanderung von rund 60 000 Menschen aufweisen. Im übrigen werden wir infolge der Auswirkungen des großen Geburtenausfalles während der vier Kriegsjahre in den Jahren 1933 bis 1937 mit einem Mangel von etwa 2 Millionen Arbeitern zu rechnen haben und außerdem wird in den nächsten 50 Jahren die Zahl der arbeitsunfähigen alten Personen über 65 Jahren von 3,3 Millionen auf etwa 8 1/2 Millionen anwachsen.

Das Ende des „Sozialis“.

Der Sozialis auf dem Motorrad ist bekanntlich meistens eine Sozie. In Ungarn ist die Existenz dieses fröhlichen Mädchens, das so schnell jedes Tempo des Fahrers mitmacht, dadurch beendet worden, daß mit Rücksicht auf die sich immer mehr häufenden Motorradunfälle, die durch das Verhalten dieser Begleitpersonen im Augenblick der Gefahr verursacht werden, die Polizei die Befehung der Sozialisjude ausnahmslos verboten hat. Jedes Motorrad, auf dem sich mehr als eine Person befindet, wird angehalten.

Schmuggel im großen Stil.

Machlose Zollbeamte an der deutsch-niederländischen Grenze. Je schlechter sich die Wirtschaftslage gestaltet, desto höher steigt die Kriminalität und desto mehr wird geschmuggelt. Eine besondere Aktivität entfalten die Schmuggler an der deutsch-niederländischen Grenze, hauptsächlich in der Umgegend von Heerlen. Große Trupps, ganze Karawanen überschreiten auf wenig bewachten Wegen die deutsche Grenze und versorgen die umliegenden deutschen Dörfchen mit billigen, weil unverzollten niederländischen Waren. Man schreckt auch vor keiner Gewalttat zurück, so ist von Schmugglern erst kürzlich ein Bombenattentat verübt worden. Die verhältnismäßig wenig Beamten sind diesem Treiben gegenüber machtlos. Erfolg verspricht nur eine enge Zusammenarbeit mit den niederländischen Behörden, die auch nicht mehr lange auf sich warten lassen dürfte, weil durch den Schmuggel auch die niederländischen Interessen stark beeinträchtigt werden. Denn auch von Deutschland nach Holland wird im größten Stille geschmuggelt. Einige Zahlen kennzeichnen das am besten: früher hatten die niederländischen Zollbüros Tageseinnahmen von mehreren hundert Gulden, seit dem „Aufblühen“ des Schmuggels beträgt die Tageseinnahme nur noch durchschnittlich 30 Cent! Die derartige Verhältnisse einreihen konnten, bleibt allerdings unverständlich.

Am Baum gebakene Äpfel.

Am Baume gebakene Äpfel - das hält jeder fdr ein Märchen. Und doch ist das Wirklichkeit geworden, und zwar in Franklin County in Amerika. Dort hatte die Hitzeperiode, unter der die Vereinigten Staaten kürzlich zu leiden hatten, besonders scharfe Formen angenommen. Die Sonne brannte tagelang so heiß vom Himmel, daß nicht nur die Gräser verdorrten, sondern die Äpfel an den Bäumen förmlich gebraten wurden. Ein Reisender hat festgestellt, daß mehr als 5 Prozent aller Äpfel, die er in jener Gegend gepflückt, zum mindesten halb gar gebaden waren. (17)

Badische Chronik

Der neue Schreibunterricht in Baden

Die Diskussion über die verschiedenen in letzter Zeit vorgeschlagenen neuen Schreibweisen ist für Baden abgeschlossen. Das badische Unterrichtsministerium hat die Einführung der Sütterlin-Schreibweise beschlossen und ist damit dem Beispiel Preußens gefolgt. Das bedeutet einen herabhaften Schritt vorwärts, der aus verschiedenen Gründen sehr zu begrüßen ist. Zunächst liegt die Wahl derjenigen Schreibweise, die bereits im größten der deutschen Länder eingeführt ist, die also von der großen Mehrheit der deutschen Schulkinder schon jetzt geübt wird, erfreulicherweise ganz im Sinne und in der Richtung der angestrebten Einheitlichkeit in der Lösung dieser Frage.

Dann aber ist die Abwendung von der bisherigen Normalschrift längst als Bedürfnis empfunden worden, da sie eine gezwungene, oft verküppelte Körper- und Handhaltung bedingte und durch eine Menge unwesentlicher Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten dem Schüler außerordentliche Schwierigkeiten bot und den Erfolg des Unterrichts in Frage stellte. Die Sütterlinschrift, zu deren Gunsten nunmehr die Entscheidung gefallen ist, ermöglicht eine ganz natürliche Handhaltung und ist der Normalschrift gegenüber auch in den Größenverhältnissen und in den Formen sehr wesentlich vereinfacht. Zahlreiche und eingehende Versuche mit der Sütterlinschreibweise in verschiedenen badischen Schulen haben einwandfrei ergeben, daß sie erheblich rascher und leichter erlernt wird als die bisherige Schulschrift, und daß die erzielten Handschriften zum mindesten ebenso gefällig, aber durchweg geläufiger, leichtflüssiger, in ihrer Ausführung mühseliger, handlicher sind, als die mühsam erarbeiteten Ergebnisse des Schreibunterrichts nach der badischen Normalschrift.

Nach den behördlichen Bestimmungen wird mit der Einführung der neuen Schreibweise in den badischen Schulen Ostern 1931 begonnen. Soeben ist ein Büchlein, betitelt „Der neue Schreibunterricht in Baden“ von Oberregierungsrat Dr. F. Heidelberger (Verlag Wolke, Karlsruhe, Preis 1,20 RM.) erschienen, das auf 27 Druckseiten über alles Wesentliche des neuen Schreibunterrichts in knapper und scharfgeprägter Form Auskunft gibt. Es stellt in einer bei aller Kürze sehr aufschlußreichen Einleitung das Wesen der neuen Schreibweise dar, bringt dann die hierüber erschienenen amtlichen Bestimmungen und gibt schließlich — wieder in außerordentlich klarer und scharf umrissener Form — die notwendigen Anleitungen für den Unterricht. Die neuen Schriftformen sind, als Ausgangsformen gedacht, in zwei Tafeln beigegeben. (Diese Tafeln sind für die Hand der Schüler auf Karten gedruckt auch einzeln erhältlich.) Das Buch auch äußerlich sehr nett gebundene Büchlein wird sich, da es einem Bedürfnis des Tages mit einfachsten Mitteln geschickt und zweckföhrer dient, rasch in allen badischen Schulen Heimatrecht erwerben.

Bruchsal, 9. Sept. Schwere Schäden richten im Bezirk die Engerlinge auf den Kartoffelfeldern an, die sie in Massen heimfuchen. Die Landwirte sind deshalb gezwungen, schon mit der Kartoffelernte zu beginnen.

Ins Motorrad gelaufen

Odenheim bei Bruchsal, 9. Sept. Das Töchterchen des Hüfers Anton Spatz wurde von einem Tiefenbacher Motorradfahrer angefahren und ein Stück weit geschleift, jedoch es erhebliche Verletzungen am Kopfe und am Körper davontrug. Den Motorradfahrer trifft keine Schuld, da das Kind ihm direkt ins Rad sprang. Der Motorradfahrer selbst stürzte durch das rasche Bremsen vom Rade, ohne sich aber zu verletzen.

Wiesloch, 9. Sept. Wanderung des Odenwald-Clubs. Diesmal galt die zehnte Pflichtwanderung den heimatischen Gefilden, dem Amisbezirk Wiesloch selbst. Trotz dem das Wetter hierzu gerade nicht einladend war, fanden sich doch eine beachtenswerte Zahl Wanderer ein, die zunächst gegen Dielheim, dem Bahnhöfchen Hornberg vorbei, durch einsame Feldwege nach Taternbach pilgerten. Weiter ging's von Taternbach auf abweisendem Wege an dem Schloß Hohenberg vorbei, das dem Wanderer ob seiner schönen Lage auf reibungstrenger Anhöhe einen bewundernden Eindruck macht, als Eltshard im Kraichgau.

Stunzheim, 9. Sept. (Aus dem Bezirksrat.) Die Gemeindeverordnungen für 1930 der Gemeinden Abersbach, Bagen, Bervangen, Eppingen, Hilsbach, Grombach, Hilsbach, Redarhofsheim, Reidenstein, Ricken, Mohrbach b. E., Steinsfurt, Stebbach, Untergimpeln wurden genehmigt. — Der Festsetzung der Verbandsumlage der Verbandsabederei Waibstadt für 1930 auf 26 Fg. pro Stück Pferd und Rindvieh wurde zugestimmt. — Das Schulgeld der Bezirksgewerbeschule Eppingen wurde von 30 auf 40 M. erhöht. — Der Ortsbauplan für Schluchtern wurde genehmigt. — Zur Krankenhaushausrechnung Eppingen für 1924/28 wurde der Abhörbescheid erteilt.

Einer der größten französischen Dichter

Zum 100. Geburtstag von Frederi Mistral

Von Professor Dr. Ernst Friedrichs.

„In den Tälern der Provence
Ist der Minnesang entplossen,
Kind des Frühlings und der Minne,
Golber, inniger Genossen.“
(Ludwig Uhland.)

Unsere Minnefänger und die Troubadours, die Sänger aus der Provence, sind Kinder desselben Stammes, die Troubadours etwas älter. Beide beleben und erfreuen durch ihren Sang, ihre Liebeslyrik, das Mittelalter. Weider Poesie hat ihre höchste Blüte erlangt, beide sind dann verstummt. Aus der allerdingen nie ganz ertorbenen Dichtung der Provence ist nun in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein neuer Troubadour entstanden, ähnlich den ersteren an Gedanken und Gedankensönheit und auch in der Sprache, denn die Sprache des französischen Südens ist eine ganz andere als die des Nordens, als das Französische. Das Provenzalische hat sich aus dem Lateinischen ganz anders entwickelt als das Französische, so verschieden, daß dieser neu-erfundene Dichter Frederi Mistral erst ein besonderes Dergion für seine Werke herausgegeben hat, um sie den Franzosen verständlich zu machen.

Frederi Mistral nimmt unter den Dichtern Frankreichs eine der ersten Stellen ein. Seine Dichtung, die neuprovenzalische, ist also in der Mundart des Südens geschrieben, und sie und die Dichtungen einiger anderer gleichgeimneter Südfrenzen wollen auf diese Weise ihre alte, schöne Volkssprache wieder beleben und pflegen und so eine nationale südfranzösische Poesie wieder schaffen, wie das einst die Troubadours getan. Es war das zugleich eine Kampfansage an Paris, das damals wie auch noch heute den einzigen Maßstab für die Literatur abgab, mit dem deutlichen Einverständnis, daß die Dichtung des Südens eine ganz andere als die des Nordens ist und doch dieser mindestens ebenbürtig. Mistral hat zu diesem Zweck mit seinem Lehren in der Dichtkunst Raumanville, dann mit Aubanel und anderen Freunden 1854 den Bund der „Felsibres“ (Dichter) geschlossen, „um die Heimatssprache zu adeln, zu bereichern und dauernd zu festigen“. Die Vereinigung der Felsibres gab dann schon 1855 einen provenzalischen Musealmanach heraus, der von da ab in jedem Jahr, mit Unterbrechung der Kriegsjahre, erschienen ist.

Frederi Mistral hat aber nicht bloß an diesem Musealmanach sehr fleißig mitgearbeitet, er ist mit selbständigen großen Dichtungen hervorgetreten, Dichtungen, die seinen Ruf weit über die engere Heimat und über Frankreich hinausgetragen haben.

Mannheim gemeldet ein

Mannheim, 9. Sept. Der Stadtrat hat gestern mit allen gegen 8 Stimmen der Vorlage über die Eingemeindung von Sedenheim und Friedrichsfeld nach Mannheim zugestimmt. Der Bürgerausschuß wird sich am 18. September mit der Vorlage zu beschäftigen haben. Die Vorlage wegen Eingemeindung der abgelegenen Gemeinden Kirchgarthausen, Sandtorf und Straßenheim erfolgte ohne Debatte. Die Vorlage betr. Erhebung einer Gemeindebeitragssteuer wurde vertagt.

Eppingen, 9. Sept. (Eingehende Kraftpostlinie.) Dem Vernehmen nach wird die Kraftpostlinie Eppingen-Mühlbach ab 1. Oktober wieder eingestellt, da die beiden beteiligten Gemeinden Eppingen und Mühlbach das getroffene Abkommen auf 30. September gekündigt haben. Es besteht Aussicht, daß eine private Stelle den Verkehr zwischen den beiden Orten übernimmt. Redarhausen bei Ladenburg, 9. Sept. (Anbetriebsnahme des Hilfspumpwerks der Redargruppe.) Das nunmehr fertiggestellte, auf hiesiger Gemarkung stehende Hilfspumpwerk der „Redargruppe“, das einen Kostenaufwand von 45 000 RM. verursachte, wird Ende September offiziell dem Betrieb übergeben. Damit ist die Wasserreinigung dieser Interessengruppe gesichert.

Heidelberg, 9. Sept. (Die Heidelberger Theaterfrage.) Dem Bürgerausschuß ist nunmehr die Theaterfrage vorgegangen. Diese erjudt den Bürgerausschuß, dem Beschluß des Stadtrats zuzustimmen, wonach dem bisherigen Intendanten Jahn das Stadttheater für Betrieb auf eigene Rechnung, Verwaltung und Verantwortung ab 15. September zunächst auf die Dauer eines Jahres überlassen wird. Die über die vorgezogenen Aufwendungen bei geschlossenem Theater (rund 80 000 RM. für das Theaterjahr, ferner 9 000 RM. einmalige Abfindung des Intendanten bei einem der Stadt verbleibenden Orchesterzuschuß von 372 601 RM. in 1930/31) erforderlichen Aufwendungen für Heizung und Beleuchtung in Höhe von 30 000 RM. für das Spieljahr sind aus Wirtschaftsmitteln zu decken.

Blühende Obstbäume im September

Wallbörn, 9. Sept. Als seltene Naturerscheinung verdient die Tatsache erwähnt zu werden, daß zurzeit in der hiesigen Gemarkung zahlreiche Obstbäume — zum zweiten Male in diesem Jahre — Blüte tragen.

Schweres Autounglück

Kehl, 9. Sept. Montag nachmittag ereignete sich vor dem Westausgang des Dorfes Neumühl bei Kehl ein Autounglück, bei dem zwei Personen schwer verletzt wurden. Der Chauffeur Max Dold aus Kehl war auf der Fahrt nach Kehl begriffen, als der Führer wahrscheinlich wegen zu hoher Geschwindigkeit in der dortigen Kurve die Gewalt über das Steuer verlor, dadurch in sausen der Fahrt von der Straße abkam und mit voller Wucht auf einen am Festland stehenden Baum aufstieß, an dem das Auto zertrümmert hängen blieb. Der Chauffeur Dold wurde vom Steuer eingeklemmt und erlitt schwere Brustquetschungen. Der einzige Insasse, der Insallateur A. J. J. wurde durch die Wucht des Anpralls über die Fahrzeughaube geschleudert und erlitt schwere Kopf-, Gesicht- und Brustverletzungen.

Vier Kinder beim Spielen mit einer Patronen verlegt

Freiburg i. Br., 9. Sept. In der Beurbarungsstraße spielten am Montag Kinder mit einer gefundenen Patronen, die sie durch Steinwürfe auf Explosion brachten. Durch Sprengflüde wurden vier Kinder verletzt und mußten in die Freiburger Klinik gebracht werden. Es handelt sich um die beiden Brüder Geisinger, sowie um die Anaben Beck und Jüdt, etwa acht- bis zehnjährige Anaben, die Verletzungen an den Händen, an der Brust und im Gesicht davontrugen. Einem von ihnen wurde von dem Sprengstück ein Teil des Daumens weggerissen, so daß dieser Finger amputiert werden mußte.

Schwerer Arbeitsunfall

Badisch Rheinfelden, 9. Sept. Im Aluminiumwerk rutschte bei Arbeiten an einem großen Silo für Zwerche ein Arbeiter ein schwerer Nietevolver aus den Händen und fiel einem unter ihm arbeitenden 23 Jahre alten Arbeiter aus Lahr auf den Kopf, was einen Schädelbruch zur Folge hatte. Er mußte in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus verbracht werden.

Der Gebele-Hof nicht abgebrannt

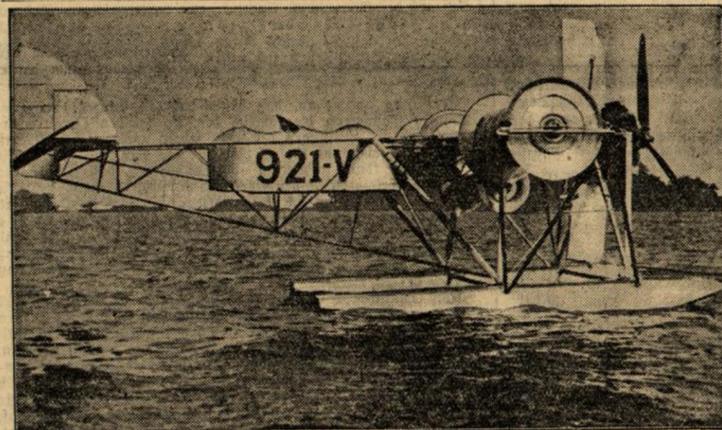
St. Roman, 9. Sept. Zu unserer Mitteilung in Nr. 245: „Ein Bauernhof durch Blitzschlag eingestürzt“ können wir berichten, daß das Anwesen des Gebele-Hofs noch steht. Sowohl der Hof wie auch ein kleineres unbewohntes Nebengebäude wurden allerdings vom Blitz getroffen, doch war der Blitzschlag in den Hof glücklicherweise ein sog. kalter Schlag. Das Nebengebäude dagegen brannte vollständig nieder, nur der gemauerte Keller hielt Stand. Der entstandene Schaden scheint durch die Versicherung ziemlich gedeckt zu sein und fällt kaum ins Gewicht gegenüber dem Schaden, der entstanden wäre, wenn der Hof — einer der schönsten Höfe in unserer Gegend — abgebrannt wäre. Wäre der Brand nachts ausgebrochen, oder hätte das Anwesen noch ein Strohdach gehabt, so wäre der stattliche Hof jedenfalls nicht mehr zu retten gewesen, denn das niedergebrannte Nebengebäude stand unmittelbar neben dem Hof. — Das gleiche Gewitter zerstörte auch ebenfalls auf dem Elmberg im Transformatorhaus den Transformator vollständig und ebenso auch die Lichtleitung auf dem Venzenghof in St. Roman. Von besonderem Wert können gerade auch die Bewohner des Venzenghofs reden. Während der ganzen Nacht vom Samstag auf Sonntag ging ein Gewitter nach dem anderen über unsere Gegend. Dabei schlug der Blitz in einen kleinen Kirchbaum, der kaum 100 Meter von dem noch mit einem Strohdach gedeckten Venzenghof entfernt stand.

Der beschwipste Chauffeur des chinesischen Gesandten

Oeffingen (Amt Sadingen), 9. Sept. Der chinesische Gesandte in Berlin, der gleichzeitig auch in Bern akkreditiert ist, befand sich auf einer Dienstreise von Berlin nach Bern. In Basel entstieg er seinem Auto und gab seinem Chauffeur Urlaub, dessen Heimat Oeffingen aufzusuchen. Im Kreise froher Becher wurde der seltene Berliner Gast gebührend gefeiert und als die Reize von Oeffingen weiter gehen sollte, hatte nicht nur der Chauffeur sondern auch das Auto unsicheren Kurs. Vor dem Kirchplatz in Oeffingen wurde ein Wegstein abgerast, ein Stück weiter ein Alazienbaum, schließlich landete der schwere Wagen bei Oeffingen in einem Weizenrain. Die fünf Insassen kamen ohne nennenswerte Verletzungen davon. Mit dem Unfall war der Alkoholausch auch verlesen, der erheblich demolierte Wagen wurde wieder in die Fahrbahn gebracht und heimlich fuhr der Chauffeur nach Bern. Ein Strafzettel steht in Aussicht.

Probeflug des ersten Rotor-Flugzeuges

Amerikanische Ingenieure bauten im geheimen das hier abgebildete flügellose Flugzeug, bei dem das bekannte Flettner-Motor-System angewendet worden ist.



Leipziger Konzertwinter 1930-31

Von unserem Leipziger mn-Korrespondenten.

Es ist tief bedauerlich, wenn auch nicht weiter verwunderlich, daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise auch außerordentlich tief in das Kunstleben einschneidet. Nicht nur, daß man die vielen eigenen Konzerte des künstlerischen Nachwuchses vernichten wird, sondern auch die alten traditionsreichen Institutionen, wie das Gewandhaus, haben sich zu schärferer Rationalisierung und Konzentration entschließen müssen. Aber man stellt doch mit großer Genugtuung fest, daß bei der Programmgestaltung glückliche und zielföhrere Beschlüsse mitgewirkt haben, so daß bei aller Einschränkung doch der Konzertwinter 1930/31 in Leipzig ein wertvolles Programm aufweist.

Die Dirigenten am Gewandhaus sind Bruno Walter und Dr. Karl Straube; Gastdirigenten sind Furtwängler, Eugen Jochum und Otto Klemperer. — Bruno Walter hat für den bevorstehenden Konzertwinter getreu seinem Programm die Pflege der klassischen, romantischen und neuzeitlichen Musik in den Vordergrund gestellt. — Im Mittelpunkt des Interesses stehen drei Gewandhaus-Uraufführungen, und zwar Pfitzers „Das dunkle Reich“, „Symphonie Nr. 1“ des Frankfurter Komponisten Selles und „Der Geister-Suite“ von Loth. Darüber hinaus erwartet man mit Freude die Symphonien der beiden Söhne Bachs, Wilhelm Friedemann und Johann Christian.

Die Spielfolgen des Gewandhauses werden durch die „Leipziger Sinfonie-Konzerte“ in der Alberthalle fortgesetzt werden. Man hat diese Vortragsfolge die „populären Konzerte“ genannt, vielleicht zu Unrecht, denn die Darbietungen stellen entschieden erhebliche Anforderungen an das Musikverständnis des Publikums. — Die Leitung dieser „Leipziger Sinfonie-Konzerte“ liegt hauptsächlich in den Händen des Generalmusikdirektors Karl Schurich. Neben ihm werden Günther Ramin, Max Ludwig, Alfred Schürig, Ullrich und Otto Kelpighi dirigieren. — Uraufföhrung wird werden: Jaromir Weinbergers „Duertüre zu einem ritterlichen Spiel“, Fritz Reuters „Hutens letzte Tage“, Siegfried Walter „Müllers „Concerto grosso“ und Nikolai Mjaskowskys „Sinfonie Nr. 6 mit Schlußchor, es-Moll, op. 23“.

Solistenkonzerne, Viederabende, Kammerabende und Kammermusikabende sind im Winterprogramm schwach vertreten.

Rücktritt Walter von Mosol

Berlin, 9. Sept. Die preussische Akademie der Künste teilt durch den Amtlichen Preussischen Pressedienst mit, daß Walter von Mosol den Vorsitz in der Aktion für Dichtkunst niedergelegt hat.

Der bekannteste Theaterleiter Deutschlands

Zum 75. Geburtstag von Dr. Theodor Löwe.

Dr. Theodor Löwe nimmt unter den Theaterleitern Deutschlands die erste Stelle ein. Wenn er nun seinen 75. Geburtstag feiert, so ist es nicht mehr als recht und billig, die künstlerische Bilanz seines Lebens zu ziehen. Seit 38 Jahren wirkt er als Theaterdirektor und hat sich um die Theaterkunst Braslaus und darüber hinaus ganz Erschöpfend sehr verdient gemacht. So manches Bühnentalent verdankt ihm seine Entdeckung und seine Laufbahn; Löwe hat als einer der ersten zusammen mit Ludwig Sittensfeld volkstümliche Vorstellungen eingeführt. Die Fähigkeiten Löwes beschränken sich aber nicht nur auf die Gebiete des Theaters, er ist auch ein feinsinniger und ideenreicher Philosoph; sein Werk „Die Vorstellung des Dinges auf Grund der Erfahrung“ hat die philosophische Welt aufmerken lassen. Auch als Dramatiker und Epiker ist Löwe hervorgetreten. Wir wünschen dem Schöpfer des „Königstraumes“ und der „Geschichte des modernen Leonhard Robesfam“ noch viele fruchtbare Schaffensjahre.

Karlsruher Nachrichten

Mittwoch, den 10. September 1930

„Vom Urlaub zurück!“

Mit diesem Stichwort werden sich allgemach alle Urlauber und Ferienbummler bei ihrer Befehlsstelle zurückgemeldet haben. Ich habe es nicht anders gemacht, wobei ich die Frage offen lassen möchte, was und wer unter meiner Befehlsstelle zu verstehen sei. Wichtig ist allerdings, daß nun wieder meine Frau die häusliche Gewalt übernommen hat.

Daß ich diesmal sonnengebräunt aus den Ferien zurückgekommen wäre, kann ich nicht gerade behaupten, aber es wird mehr oder weniger allen so ergangen sein, die sich auf die Juli- und Augustmonate lapriziert hatten. Wie lag ich nun meinem lieben Kader, der vermutlich in der fraglichen Zeit Wahlsreden halten mußte, daß ich mich trotz reger Himmelschleusenläufigkeit ganz föhlich in den Bergen amüsiert habe? Und wie lag ich all den weitaufgig Bekannten in der Stadt und schließlich jenen ungezüglichen Unbekannten, deren Weg sich in den nächsten Tagen mit dem meinen kreuzen wird?

Seute habe ich bereits meine erste Niederlage erlitten. Ich muß voraussagen, daß ich meine Rückkunft immer frühzeitig genug lege, um noch einige Tage strenger Abgeschlossenheit von der Außenwelt für mich zu haben. Das tue ich, ehlich gesprochen, nicht nur wegen der dadurch gewonnenen Ruhe, meine Ferieneindrücke gründlich zu bearbeiten; ich verfolge damit auch noch den Zweck, die Illusion meiner Abwesenheit (die ich tatsächlich in Folge ausgegangenen Kleingelds nicht mehr länger aufrecht erhalten konnte) wenigstens künstlich in die Länge zu ziehen. Wögen die andern vor Neid plagen; wo der nur das viele Geld her hat?

Ich traue mich also erstmals wieder unter Menschen — und dies an meinem letzten Ferientag — wogu ich mein Stammesgeföh gerade für den richtigen Schlußpunkt hielt. Stolz auf mein um 5 Pfund heruntertrainiertes Gewicht, mit unwiderstöhlich federndem Gang und der vermeintlichen Sonnenbräune im Gesicht lasse ich meine weitgereisten Augen an den Föhnen entlangschweifen — und begegne mir ein teilnahmsloses Blick. Den Grund dafür dachte ich mir erst später aus: So wie ich, hatten wohl alle geglaubt, die bewundernswürdigen Kurorten und Fremdenplantagen als ich, hatten wöhmöglich auch mehr Erlebnislandschaftlicher und anderer Art hinter sich als ich mit meinen in Hotelzimmern verbrachten Regentagen und halben Nächten. Ja, ich glaubte sogar mittelbige Blide auf mich gerichtet zu fühlen, als wollten sie sagen: Da sitzt auch so ein „Heimurlauber“, dem es zu nichts weiter gelangt hat!

Ein Blick, daß wenigstens unsere nächsten Freunde und Bekannten es schwarz auf weiß hatten, denn an Ansichtskarten pflegen wir nie zu sparen. An diesen guten Freunden rächte ich mich denn auch für die erlittene Schmach, indem ich, nach eingehender Beratung mit meiner Frau, die meinen Standpunkt in diesem Falle entgegenkommend teilte, wirklich das Blaue vom Himmel herunterlog und unseren Ferientag als eine wunderbare Ausnahme von dem allgemeinen Reiseurteil mit geradezu süßlichem Feuer schilderte.

Fürs nächste Mal erwäge ich eine Winterkur in St. Moritz oder am Nordpol; vielleicht glaubt man dann meiner erfindenen Nase mehr als meinem gebräunten Keint, der diesmal offenbar doch zu wünschig übrig ließ.

Katholische Fraueneundgebung in der Festhalle

Vater Friedrich Muder mann spricht vor den katholischen Frauen Karlsruhes — Eine eindrucksvolle Versammlung — Das große Geheimnis der Frau

Das war keine Wahlversammlung (im Sinne einer geöhigen „Volksfreund“-Notiz. Vater Muder mann erwähnte mit keinem Worte die Reichstagswahl oder das Zentrum), das war mehr als eine Wahlversammlung, konnte Prälat Dr. Stumpf in seinem Schluß- und Dankeswort an den hervorragenden Redner dieses unvergesslichen Montagabends feststellen. Diese Muder mann-Versammlung war ein Erlebnis für unsere katholischen Mütter und Frauen, wie es ihnen nicht so bald wieder zuteil werden dürfte. Eine nachte Wahlversammlung hätte diese Anziehungskraft nicht gehabt. Frauen müssen bei dem gesagt werden, was ihrer Natur Tiefstes und Höchstes ist, Mütterlichkeit und Frauentum. Und das verstand der Redner des Abends in einer geradezu idealen Weise, die jeder Frau und Mutter Herz mit heiliger Begeisterung erfüllen mußte. Der Vortragabend Vater Muder manns war schon vor Monaten festgelegt worden. Daß er nun in den Höhepunkt des Reichstagswahlkampfes hineinfiel, konnte seine Bedeutung und seinen Erfolg nicht mindern. Auch der Tag selbst, Maria Geburt, verlieh der Veranstaltung eine besondere Weihe. Kein schönerer Tag für unsere katholischen Frauen, sich hier zusammenzufinden und Entschlüsse zu fassen als dieser, bemerkte treffend die Vorsitzende der Versammlung, Fräulein Meyer-Kagen ed, in ihrer Begrüßungsansprache.

Vom Beifall des vollbesetzten kleinen Festhallsales begleitet, bestieg Vater Muder mann das Rednerpult. Viele Frauen, die keinen Platz mehr hatten finden können, warteten vor den verschlossenen Türen. Ihre frauliche Diplomatie, nämlich die Geduld, siegte schließlich über die Amtsvorschriften der Festhallebediensteten, und die Wartenden fanden Einlaß, noch ehe Vater Muder mann mit dem eigentlichen Vortragsthema begann. Der Redner widmete den Neuankommenden noch eigene humorvolle Begrüßungsworte, die diese für ihr geduldiges Warten reichlich entschädigten. Vater Friedrich Muder mann ist nicht der Redner mit gewaltiger Stimme und großer oratorischer Geste. Seine feine durchgeöhigte Stimme und seine auf den Plauderton abgestimmte Vortragswiese verraten den Redner mit dem warmen Herzen und liebevollen Versehen. Eingangs seiner 1 1/2 stündigen Ausführungen schilderte er seine noch frischen Eindrücke vom deutschen Katholikentag in Münster. Ein Katholikentag übertrifft den vorausgegangenen an Größe und Eindruck.

An die Spitze seiner Ausführungen zu dem Thema des Abends: „Das Apokalypse der Frau in der Kirche und im öföhentlichen Leben“ stellte Vater Muder mann die grundsätzliche Frage:

Was verankert die Frau dem Christentum?

Die Frau ist durch das Christentum eine Persönlichkeit geworden genau wie der Mann, es in sich geschlossene, sittliche Persönlichkeit. Was die großen Philosophen der Antike, Platon und Aristoteles, noch unklar ließen in ihrem Werturteil über die Frau, hat das Christentum erst eindeutig definiert. Die Stellung zum Kinde gibt dem Leben der Frau eine besondere Richtung. Was die Natur hier will, wird durch das Christentum verköhrt und auf eine höhere Stufe gehoben. Es ist nicht richtig, wenn man den Kampf um die Frau führt ohne das Gotteswort: Die Frau soll dem Manne untertan sein! Es liegt darin absolut kein Widerspruch mit der Bedeutung der Persönlichkeit der Frau, auch in der Ehe nicht. In diesem Bibeiwort ist keine Rede von Sklaverei der Frau gegenüber dem Manne.

Allgemein beklagt man heute die Hersehung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens. Niemand kann dies besser verstehen als die Frau. Soweit diese Hersehung sich nur in der Philosophie abspielt, läßt sie uns noch unberöhrt, sobald aber diese Hersehungsansichten in Leben sich auswirken, wählen sie auf. Die Frau spöhrt dies am ersten im tiefsten Geheimnis ihres Frauentums, sie spöhrt in nächster Lebensnähe, was Hersehung heißt. Hier entscheidet sich, ob die Philosophie aufbaut oder niederreißt. Wo noch Kinder spielen weiß man, für was man arbeitet. Im Kinde erlebt man ja die eigene Jugend noch einmal. Wo das Kind fehlt, wächst das Genieherz um. Wenn man heutzutage von „Freiheit der Frau“ spricht, so ist damit nur die ungehemmte Leidenschaft des Mannes gemeint. Das föhlt die Frau, die mit ihrem Kinde verwachsen ist. Diese Frau weiß, um was es geht. In keinem Zeitalter ist die Frau so entwickelt worden wie in den unsern. Wir haben keinen Anlaß, auf das traurige Los der Frauen früherer Jahrtausende hinzuweisen und uns mit der erst in der Gegenwart angebrochenen Emanzipation der Frau zu rühmen. Heute ist die Frau zum schamlosen Klammerbild an Schauenspielen, zur käuflichen Ware an jeder Straßenecke geworden. Die Föhnen, die das Christentum aus dem Leben der Frau geschlagen, dienen nur dem Zwecke, die Frau wahrhaft frei zu machen. Kampfen wir weiter für diese Freiheit!

Fröhlingluft weht in unserer Zeit durch die Kirche. Genötigt er auf, daß sie ungehindert in unsere manchmal von Lengnis und Strupeln erfüllten Stuben wehen kann. Das Neue ist nicht alles vom

Antidrift. Die Auffassung unserer Jugend über das Körperliche erböhrt wieder etwas Weibeholles, im Sinne des Corpus Christi mysticum (= des mystischen Leibes Christi). Die Frau als Quelle und Symbol des Lebens versteht dies am besten. Die vitalen Kräfte kommen zum Durchbruch. Es kommt wieder Volkstum in die Kirche. Man wird offen für das Neue bei aller Ehrerbietung für das Alte. Bei der Frau an das Reine und Edle appellieren wird immer von Erfolg sein. Die Frau löst ihre Macht aus durch Reinheit, Schönheit, Anmut, Güte, Mütterlichkeit. In der Frau symbolisiert sich, was der Priester kraft seiner ihm von Gott gegebenen Gewalt vollbringt: Gnaden und göttliches Leben vermitteln! Nicht ein Priester sprach zum ersten Male die Wandlungsworte, sondern eine Jungfrau, Maria, die Gottesmutter: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte...“ und das Wort ist Fleisch geworden. Wie Maria Tabernakel des Gottesjöhnes wurde, so soll die Frau ein heiliger unantastbarer Tabernakel ihres Kindes sein! Die sonnhge Passivität der Frau steigert sich hier zur höchsten Aktivität der heilighen Lebensenergie.

Was ergibt sich daraus an

praktischen Folgerungen

für die Frau in Kirche und Staat? Die Frau soll mit ihren konservativen Kräften alte Werte hüten und nicht auf sie verzichten, einer modernen seitigen Journalistik und Mode zuliebe, vor allem in Ehefragen nicht. Was moderne Heilketonisten sich hierin oft leisten, ist nur der Ausfluß einer schredlichen Ungebildetheit der Gebildeten unserer Moderne. Das Rechte kann uralt sein, aber es muß lebendig sein. Die Frau hat dafür ein besonderes Verständnis, weil sie von Natur aus häuslich ist. Keine neue Ideen, sondern nur ein Wiedererschließen uralter Ideen. Dies besagt nichts anderes als wieder mehr Liebe, mehr Hingabe. Unser großes finanzielles Problem kommt zu einem Teil auch daher, weil die freie Ofsertätigkeit vielfach unterbunden wird. Die Töhigkeit unserer Schulföhnen erspart dem deutschen Reichsföhne ungefähr 300 Millionen im Jahre. Unser Familienleben hat deshalb einen solchen Rückschlag erfahren, weil die Ofsertätigkeit verloren gegangen ist. Das Christentum ist heute nicht mehr zuerst eine Frage der Glaubensentscheidung, sondern vielmehr eine Wohn- und Lohnfrage. Bringen wir dieses in Ordnung, dann ist viel gewonnen. Leider zeigt sich vielerorts ein nur repräsentativer Katholizismus. Wir müssen heute voll und ganz auf der Seite des notleidenden Volkes stehen. Die Frau versteht dies am besten. Hier hat sie ihre besondere Sendung zu erfüllen. Nur durch Liebe wird der Bolschewismus bekämpft.

Im einzelnen urteilt Vater Muder mann sodann die speziellen Aufgaben der Frau als Mutter, Gattin, Jungfrau, als alleinlebende, im Berufsleben tätige Frau. Der Mutter Staat im Kleinen ist ihr Heim. Hier kann es demokratischer oder nach Mussolini Art oder auch nach monarchischen Prinzipien zugehen, je nach Lagerung der Verhältnisse. Im Heim vollzieht sich die früheste Entwicklung des Kindes, von hier wächst es mehr und mehr in die menschliche Gesellschaft hinein. Das Heim ist die erste Kirche für das Kind, so wie die erste Kirche überhaupt das Zimmerchen der heilighen Jungfrau war. Die Verbindung des in das öföhentliche Leben hineinwachsenden Menschen mit dem Heim darf keinen Schaden erleiden, indem der junge Mensch seiner Familie entfremdet wird. Hier liegt eine Gefahr unserer bündischen Bewegung. Die Gattin soll wirken durch den Mann. Ihr obliegt die Kunst des Zuhörens und Aufmerkens auf alles, was des Mannes Tun und Wirken umfaßt. Leider sind wir heutzutage viel zu sachlich geworden. Das Gemüt ist eingeschlafen. Die Frau soll dem Mann immer etwas Liebes und Schöhnes mitzugeben haben. Die jungfräulichen Seelen sind berufen, Großes zu wirken im öföhentlichen Leben, aber ihr Wirken vollzieht sich in der Stille. Eine weiße Magie geht von diesen jungfräulichen Seelen aus. Die alleinlebende, berufstätige Frau sieht ihre Lebensaufgabe in dem Berufe, den sie auszuüben gezwungen ist. Aber ihr Frauentum und ihre Mütterlichkeit werden darin nicht erlöschen, sondern im Dienst am Nächsten (den auch das Telefonfräulein ausübt) eine eigenartige Gestaltung gewinnen.

Nach dem Schauspiel in Münster ist in unseren Reihen für Pessimismus kein Platz mehr. Schaffen wir weiter! Sie wird kommen die mütterliche Kirche, die Braut Christi, und die Frau, die katholische Frau, ist das herrliche Symbol dieser Kirche. So floß der Goldstrom der Worte Vater Muder manns dahin, sein Hohenliebe auf die Frau, die katholische Frau, die christliche Mutter, und er wird weiter wirken in den Herzen der Zuhörerinnen, denen durch das Wort des Redners von neuem die Größe der Aufgabe aufging, welche die katholische Frau gerade in unserer Zeit hat. S. A.

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle

Am Montagabend stöh am Durlacherortplatz ein 19 Jahre alter Schloffer mit einem Straßenbahnwagen der Linie 4 zusammen. Der Radfahrer wurde von der Straßenbahn einige Meter weit geschleift. Einem glöhlichen Unfall ist es zuzuschreiben, daß er sich keine Verletzungen zuzog.

Am dieselbe Zeit stöh ein Geföhnapellen- und Kaiserstraße ein Motorradfahrer und ein Personentransportwagen zusammen. Der Motorradfahrer hatte das Vorfahrtsrecht verlehrt. Der Personentransportwagen wurde leicht beschädigt.

An der Kaiserstraße ereignete sich gestern Abend ein Zusammenstoß zwischen einem Herdfuhrwerk und einem Straßenbahnwagen der Linie 1. Der Unfall kam dadurch zustande, daß das Führerwerk einen Personentransportwagen, der auf der Kaiserstraße stand, in westlicher Richtung passierte. Der Fahrer des Fuhrwerks hatte ihm Nebersehen die nötige Vorsicht außer acht gelassen. Das Handwend wurde leicht verlehrt.

Fahler gefahren

Am Montag nachmittag stöh in der Badstraße zwei Radfahrer zusammen. Der Zusammenstoß erfolgte dadurch, daß der eine der beiden Radfahrer auf der linken Straßenseite fuhr. Beide kamen zu Fall, wobei der eine Verletzungen und Verletzungen im Gesicht davontrug.

Diebstöhle

Am Montag wurden zwei Fahrräder gestohlen. Von einem Fahrrad wurde die Verladungsanlage entwendet. Ein Fahrrad, das vermutlich von einem Diebstöhler herröhrt, wurde aufgefunden.

Ruhestöhung

Neber Montag mußten mehrere Personen wegen Ruhestöhung und groben Unfögs zur Anzeige gebracht werden.

Sum kleinen Grenzverkehre

In der gestrigen Nummer der „Karlsruher Zeitung“ (Bad. Staatsanzeiger) wird eine Verordnung des Pröhidenten des Landesfinanzamts zum kleinen Grenzverkehre veröffenthlicht, die die Abgrenzung des deutschen Grenzbezirks an der Grenze gegen Frankreich (Binnenlinie) enthöhlt. Diese Binnenlinie verläuft in Mittelbaden an Sinsheim vorbei über Karting, an Baden-Weist vorbei, über Niederböh und Raftatt, geht dann an dem Ofsraum der Bahnhofsstraße Raftatt-Karlsruhe entlang über Durmersheim, folgt dem Weisbaum der Landstraße Durmersheim-Gröhntwinkl über Foröhheim bis zur Straße von Gröhntwinkl nach Daglanden, dann bis zur Appenzlerstraße, weiter dem Betsufer der Alb entlang an Krielingen vorbei bis zum östlichen Ufer des Magauer Hafens und dann weiter dem östlichen Hafenufer entlang bis zum nördlichen Ufer der Ausmündung des Magauer Hafens in den Rhein. Alle Orte, über die die Linie verläuft, gehöhren zum Grenzbezirk, diejenigen Orte, an denen die Linie vorbeizieht, fliegen außerhalb des Grenzbezirks.

(:) Von der Techn. Hochschule. Die „Arbeitsgemeinschaft für heilmätische Forschungen in Thüringen“ hat den ordentlichen Professor für Meteorologie an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Dr. A. Peppeler, zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Kinderttransport: Am Donnerstag, den 11. d. M., 1930 Uhr, treffen die vom Verein Jugendhilfe im Kindererholungsheim Schloh Friedenweiler zurzeit untergebrachten Kinder nach sechs-wöchentlicher Kurzeit auf dem Hauptbahnhof hier ein.

Abföhdsfeier im Caritas-Waldheim

Leiber machte der Dauerregen am gestrigen Nachmittag dem geplanten Festakt des Caritas-Waldheimes zum Abschluß des Ferienaufenthaltes der Kinder einen Strich durch die Rechnung. Die Feier konnte nicht im Freien stattfinden, sondern mußte in das Heim hineinverlehrt werden, wo das Programm nur in wenigen Nummern durchgeführt werden konnte. Die Eltern und Angehörigen der Kinder hatten sich trotz des Regenwetters in großer Zahl im Waldheim eingefunden und erfreuten sich an den Gesangs- und Reigendarbietungen der Buben und Mädels. Im Verlaufe der Feier hielt der unermüdliche Führer und Leiter der Caritas-Kinderfürsorge, Ochs. Herr Rektor Steimer, eine Ansprache, in der er Gruß und Dank entbot den zum Abföhdsfeste Erschienenen, das zwar durch die Ungunst der Witterung in seinem Umfange beeinträchtigt werde, aber an innerem Werte dadurch nichts einbüße. Besonderen Willkommengruß entbot Rektor Steimer den Vertretern des Fürsorgeamtes und des Stadtjugendamtes, dem Herrn Kuraten Jung und den Kaplanen der Ofsstadt. Herrn Kurat Jung geböhre ein besonderes Verdienst an dem Ausbau des Caritas-Waldheimes. Vor fünf Jahren hat er gehöhren, den Grundstein zu legen und das erste Stück des Heimes unter Dach und Fach zu bringen. Während dieser fünf Jahre ist das Werk zusehends gewachsen. In diesem Jahre konnten im Waldheim 520 Kinder betraut werden. Mit den in der heuer erstmals in Betrieb genommenen Ofsigen Ferienkolonie der Caritas untergebrachten Kindern erhöh sich diese Zahl auf 700. Infolge der ausreiehenden Unterföhsmöglichkeiten konnte in diesem Jahre allen angemeldeten Kindern Ferienaufenthalt gewöhrt werden. Dieser war allerdings reichlich mit Regenwetter bedacht, das die Kinder nicht im Freien tummeln ließ, sondern sie in den Räumen des Heimes zurückhielt, wo sie fleißig ihren Basteiarbeiten oblagen. Im einzelnen danke der Redner den Eltern, die ihre Kinder der Caritas-Kinderfürsorge anvertraut haben, den Wohltätern, die durch ihre Spenden das Ferienwerk

finanzieren helfen, der Stadtverwaltung, die für 250 Kinder einen Zuschuß gewöhre, dem Herrn Oberbürgermeister, der dem Waldheim ebenfalls eine Spende übermittelte, ferner geböhre herzlicher Dank den Hausflegehelferinnen und ihrer Oberin, dem Küchenpersonal, den „Lanten und Onels“, die alle eine große Liebe und Hingabe im Dienste der Ferienkinder bewiesen. Alle haben sie gehandelt und gearbeitet im Sinne des Heilandswortes: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan!“ Der Leitung des Ferienwerkes war es nicht allein um Gesundheitsersolge bei den Kindern zu tun — und diese sind wirklich sehr erfreulich; bei allen Kindern konnte man eine Durchschnittszunahme von vier Pfund konstatieren, ein Junge hat sogar um zehn Pfund zugenommen —, sondern man wollte auch erzieherische Arbeit an den Kindern leisten, die man durch den im Caritas-Waldheim gemöhrteten Ferienaufenthalt von der Straße und anderen Gefahren der Großstadt weggewonnen hat. Der Geist, der unter den Kindern und ihren Betreuern herröhrt, war der Geist der Freude. Diesen Geist der Freude mögen die Kinder mit nach Hause, zurück in die Schule nehmen, getreu dem Motto ihres Ferienaufenthaltes im Caritas-Waldheim: Es lebe die Freude!

Derkehrserziehung. Daß man Automobilfahrer nicht immer mit dem Paragrafen bedröhgen muß, um die Ordnung zu wahren, beweist das nachahmenswerte Vorgehen des Verkehrsamtes einer kleinen französischen Stadt. In dem Orte Fort-les-Orages wird von diesem Amt auf die an falscher Stelle haltenden Wagen ein Zettel folgenden Inhaltes geheftet: „Mein Herr! Ihr Wagen parkt an einem verbotenen Platz. Um eine Anzeige zu vermeiden, werden Sie höflich gebeten, das Fahrzeug an einen der nachstehend bezeichneten Plätze zu föhren: Avenue Gambetta usw. Und gefahren Sie uns, Ihnen einen Rat zu geben! Bevor Sie unsere Stadt verlassen, beschöhnen Sie ihre Lebenswöhrtigkeit, fahren Sie nach der Cascade und nach (anderen hier noch angegebenen Stellen)!“ Man kann sich keine höflichere Art denken, auf die Automobilen einzuwirken.

In der Festhalle spricht am Freitag abend 8 1/4 Uhr

Prälat Dr. Kaas

Karten in den Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Zu diesem letzten Appell des Karlsruher Zentrums müssen alle Wählerinnen und Wähler erscheinen.

Das schaffende Karlsruhe

Einkommen der Wirtschaftskrise - Karlsruher Wirtschaftsstruktur in Zahlen

Wesentlicher Sinn jedes Arbeits- und Wirtschaftsprozesses: Arbeit und Idee in Geld umsetzen. Der Idealist, der uneigennützig seine Arbeit und seinen Geist lediglich dem Fortschritt der Welt widmen will, ohne dabei an seine eigene, durch Einkommen bedingte wirtschaftliche Existenz zu denken, er hat in unserer Zeit weniger denn je einen Platz.

Das Reichsministerium der Finanzen hat zur Aufhellung der steuerlichen und wirtschaftlichen Struktur der Einzelgebiete des Deutschen Reiches eine Aufgliederung der der veranlagten Einkommensteuer unterliegenden Einkünfte durchzuführen und amtlich veröffentlichen lassen.

Karlsruher Gerichtssaal

Meineid beim Scheidungstermin.

In seiner Dienstag-Vormittags-Sitzung verhandelte das Karlsruher Schwurgericht (Vorherrschender Landgerichtsrat) gegen den 33jährigen vormaligen Metallschleifer Johann Kugler aus Wien, der sich wegen Meineids zu verantworten hat.

Bei seiner gestrigen Vernehmung in der Hauptverhandlung bekannte sich Kugler im Sinne der Anklage schuldig und macht zu seiner Entlastung geltend, er sei bei dem Termin, wo er, ohne darauf vorher vorbereitet gewesen zu sein, als Zeuge vernommen wurde, sehr aufgeregt gewesen.

Staatsanwalt Müller beantragte im Sinne der Anklage eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren. Rechtsanwalt Gerdler trat für Verurteilung wegen fahrlässigen Falscheids und Verächtlichmachung der Strafmitbestimmung des § 157 ein.

(-) Lernt deutsche Einheitskurzschrift! Diese Mahnung kann nicht eindringlich genug an alle gerichtet werden, die irgendwie mit Schreibwerk etwas zu tun haben. Alle Vorwärtstrebenden müssen sich in unserer heutigen schnelllebigen Zeit Kenntnisse und Fertigkeit in der Stenographie erwerben, um im harten Lebenskampf bestehen zu können.

In der Stadt Karlsruhe

verzeichnet die letzte amtliche Einkommensteuer-Erhebung 41 211 000 Reichsmark. Einkommen (ohne steuerfreie Teile). Das Gesamteinkommen ist 44 868 000 Reichsmark. Hiervon sind tarifmäßig 6 191 000 Reichsmark Einkommensteuer zu zahlen.

Das Einkommensteuergesetz unterscheidet verschiedene Gruppen von Einkünften: Einkünfte aus dem Betriebe von Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau und sonstiger nichtgewerblicher Bodenbewirtschaftung; Einkünfte aus Gewerbebetrieb; Einkünfte aus sonstiger selbständiger Berufstätigkeit; Einkünfte aus nichtselbständiger Arbeit; Einkünfte aus Kapitalvermögen; Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung von unbeweglichem Vermögen, Sachinbegriffen und Rechten einschließlich des Mietwertes der Wohnung im eigenen Hause; andere wiederkehrende Bezüge.

168 erhalten Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft von zusammen 180 000 RM. Die Einkommen aus Gewerbebetrieb erreichen in der Stadt Karlsruhe bei 5630 Fällen 24 508 000 RM. Aus sonstiger selbständiger Berufstätigkeit fließt das Einkommen in Karlsruhe in 1306 Fällen; es beträgt 6 430 000 RM.

Die meisten Einkommensteuerepflichtigen leben von Einkünften aus Gewerbebetrieb. Gerhard Biedemeyer.

Badisches Landestheater Karlsruhe

Das Landestheater eröffnet am 14. September wieder seine Pforten. In drei Kunstgattungen: Oper, Schauspiel und Operette wird mit etwas Besonderem aufgewartet werden.

Den Besuchern wird eine Liebererhöhung geboten durch den veränderten und wesentlich verbesserten Zuschauerraum, der im Sprechfeld und den Logen des 1. Ranges vollkommen neue Sitze aufweist und im 3. und 4. Rang eine aus den vorhandenen Sitzen hergestellte neue bequeme Platzgestaltung.

Noch keine Minderung der Arbeitslosigkeit

Die Verschlechterung des südwestdeutschen Arbeitsmarktes hat sich auch in der zweiten Hälfte des August fortgesetzt. Im Bezirk des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland stieg die Zahl der Arbeitslosen um fast 4000 auf rund 157 000 Personen.

(-) Gloria-Palast am Rondellplatz. Die entzückende blonde Künstlerin Liane Haid ist natürlich auch unter die Konfirmierte gegangen. Sie gibt ihr Debüt in dem Konfirm-Lustspiel „Zweimal Hochzeit“, das ab heute im neuen Spielplan gezeigt wird.

Herrenanzugstoffe

für Spätjahr und Winter in enorm großer Auswahl empfiehlt Wilh. Braunagel, Herren-7

Marionetten-Theater bei Tietz

Seit Montag gastiert im Warenhaus Hermann Tietz das bekannte Marionettentheater Marion Gitt und Co. Jede der bisherigen Vorstellungen erfreute sich eines überaus guten Besuchs.

Tages-Anzeiger

für Mittwoch, den 10. September 1930.

Stadtpark, 16-18 1/2 Uhr: Nachmittagskonzert. Städtische Ausstellungshalle, 10-19 Uhr: Ausstellung. Das badische Kunstschiff. Gloria-Palast, „Zweimal Hochzeit“. Refi-Lichtspiele, „Der blaue Engel“.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 8. September: Friedrich Gottlieb, Chemann, Oberrechnungsrat a. D., 64 Jahre alt; Beerddigung: Mittwoch, 14 Uhr. Franz Wolf, Witwer, Zugführer a. D., 74 Jahre alt; Beerddigung: Mittwoch, 15 Uhr.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe 1. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtenamt, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Wietz.

Heute erscheint:

Die aktuelle Wahlzeitung „Weg vom Radikalismus“

Reichhaltig (Format 47 x 31,5 cm) Bebildert

Jede Ortsgruppe sollte für die Verbreitung dieser wichtigen Flugschrift besorgt sein!

Bezugspreis bei Abnahme unter 1000 Expl. 15.— M. p. Tausend von 1-5000 „ 14.— „ „ „ „ 5-10000 „ 13.20 „ „ „ über 10000 „ 12.50 „ „ „

Auch Wahlzeitung „Zentrum ist Tat“ noch lieferbar.

Bestellungen möglichst sofort erbeten!

Badenia in Karlsruhe A.-G. für Verlag u. Druckerei Fernru. 6235/6237

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Gegen die Ueberfremdung der Deutschen Schuhindustrie

Wie bereits gemeldet, steht der tschechische Schuhindustrie Bata in Unterhandlungen mit dem preussischen Fiskus wegen Ueberlassung eines Grundstueckes auf dem er eine große Schuhfabrik errichten will. Der Fiskus, der zuerst einem Abschluß nicht abgeneigt schien, hat sich nunmehr annehmend von der Wirtschaftsfremdlichkeit eines solchen Vorgehens überzeugen lassen und Bedingungen gestellt, die Bata wahrscheinlich nicht annehmen wird. Von den beteiligten Wirtschaftskreisen wurden u. a. folgende Vorstellungen bei den zuständigen Stellen erhoben:

Zu Ende der Vorwoche hatten, wie mitgeteilt wird, die Vertreter der in Betracht kommenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände einschließlich derjenigen des Handels und des Handwerks Gelegenheit, ihre Auffassungen den Behördenvertretern in einer im preussischen Handelsministerium abgehaltenen Besprechung vorzutragen. Hierbei wurde zunächst von Seiten der Vertreter der preussischen Staatsregierung erklärt, daß der Kauf noch nicht erfolgt sei, sondern bisher lediglich ein Vertragsentwurf vorliege. Die Wirtschaftskreise trugen ihre schweren Bedenken, die sich in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Beziehung bei der Verwirklichung des preussischen Vorhabens ergeben würden, in ausführlicher Weise vor. Die Frage, ob steuerliche Vergünstigungen von Seiten des Fiskus gewährt würden, wurde verneint. Die weitere Frage, ob auch eine Gewähr dafür vorhanden sei, daß künftighin von Kreis oder Gemeinde keine Steuervergünstigungen gewährt würden, wurde dahin beantwortet, daß dies eine Angelegenheit der Selbstverwaltungskörper sei. Das Gerücht, daß der tschechische Unternehmer berechtigt sein solle, tschechische Arbeiter in Höhe von 10 Prozent der jeweiligen Belegschaft zu beschäftigen, wurde bestätigt. Diese Mitteilung rief überaus großes Befremden hervor. Es wurde dem entgegengehalten, daß eine solche Maßnahme unter den heutigen Verhältnissen unverständlich sei und gegenüber der großen nicht nur in Oberschlesien, sondern in ganz Deutschland bestehenden Arbeitslosigkeit nicht verantwortet werden könne. Von amtlicher Seite wurde diese vorgesehene Vertragsklausel dahin abgeschwächt, daß die Beschäftigung tschechischer Arbeiter „nur“ für ein Jahr „im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen“ gestattet werden solle.

Dem Hinweis der preussischen Regierungsvertreter, daß durch die Ansiedlung eines großen Unternehmens in Oberschlesien der dort herrschenden Arbeitslosigkeit begegnet werde, wurde entgegengehalten, daß bei der Unmöglichkeit, für absehbare Zeit den Schuhkonsum in Deutschland auszuweiten, die Errichtung einer Schuhfabrik in Oberschlesien zur Stilllegung von Schuhfabriken in anderen Teilen Deutschlands und damit dazu führen würde, daß dort Arbeiterentlassungen vorgenommen würden; das Projekt würde also lediglich zur Folge haben, daß das Loch, das man in Oberschlesien zumache, an anderen Stellen wieder aufgemacht werde. Von Handwerkerseite wurde dem noch hinzugefügt, daß durch die sicher zu erwartende Errichtung von Reparaturwerkstätten seitens des tschechischen Unternehmens das ohnehin schwer ringende Schuhmacherhandwerk in seiner Existenz ernstlich bedroht sei.

Seitens der Vertreter der preussischen Ministerien wurde zum Schluß erklärt, daß das bekannte Arbeitssystem des tschechischen Schuhfabrikanten bei den amtlichen Stellen selbst den größten Bedenken begegne und daß die beteiligten Wirtschaftskreise aus der Besprechung die Gewißheit mitnehmen könnten, daß alle vorgetragenen Gesichtspunkte amtlicherseits ernstlich geprüft und gewürdigt werden würden.

Wie ist die Ernte ausgefallen? Auseinandergehende Schätzungen

Zwischen der Ernteschätzung des preussischen Statistischen Landesamtes per 15. September und der vor einigen Tagen veröffentlichten Schätzung des deutschen Landwirtschaftsrates per 15. August klafft ein ziemlicher Widerspruch. Das Stat. Landesamt schätzt das Ergebnis wie folgt: Winterweizen Ertrag je Hektar 20,7 dz (gegen 20,2 im Vorjahr) und 20,5 nach der Schätzung des D. L. R. für Mitte August); Gesamtertrag für Preußen 1,91 Mill. T., gleich plus 8 Prozent gegenüber dem Vorjahr; Sommerweizen 19,2 dz, gegen 18,2 bei beiden Vorschätzungen, Ernte 206.000 T. gleich plus 4,6 Prozent. Winterroggen 16,3 gegen 15,8 bzw. 15,5 dz je Hektar. Gesamtertrag 5,73 Mill. T., gleich 5,3 Prozent minus. Von der Qualität sind gut 85 (im Vorjahr 88) Prozent, durchschnittlich 33 (31) und gering 27 (11) Prozent; am höchsten ist der Anteil der geringen Qualitäten in Schleswig-Holstein (mit 37,6 Prozent). Sommerroggen bringt mit 11,7 (gegen 11,4 bzw. 10,9) dz insgesamt 49.000 T., d. i. 10.000 T. weniger als im Vorjahr; Wintergerste wird mit 21,9 (2,8 bzw. 21,4) dz geschätzt, entsprechend 0,90 Mill. T. (minus 17,1 Prozent) und Sommergerste mit 17,8 (17,5 bzw. 16,7) dz, entsprechend 1,15 Mill. T. (minus 2,1 Prozent). Bei Hafer lautet die Schätzung auf 16,2 (15,9 bzw. 16,0) dz, entsprechend einer Gesamternte von 374 Mill. T., d. i. minus 28,2 Prozent.

Wichtig ist hier vor allem die Schätzung für Winterroggen, die viel höher lautet als die Schätzungen von Mitte August. Die jetzigen Feststellungen dürften weit zuverlässiger sein, da inzwischen die Ernte vollkommen beendet ist. Die höhere Roggenernte macht durch die Berechnungen des Reichernährungsministers Schiele, der so optimistisch über die Aussichten der Roggenpreisstützung denkt, einen Strich.

Wirtschaftsschau

Verlustabschluß bei der Michael Kaufmann Söhne AG., Kehl a. Rh. Die Gesellschaft (Mehl- und Getreidefirma) hatte auch im vergangenen Jahre unter den ungünstigen Verhältnissen schwer zu leiden. Der Warenbruttogewinn ging von 238.046 auf 87.926 RM. zurück. Nach 120.618 RM. (24.905 RM.) Abschreibungen, davon allein 108.085 (29.565) RM. auf Außenstände, sowie der Handlungskosten mit 204.435 (246.038)

Berliner Devisennotierungen

Goldkurse	
	6.9.
Buenos-Aires	1.509
Kanada	4.187
Japan	2.064
Kairo	20.90
Konstantinopel	—
London	20.38
New York	4.183
Rio de Janeiro	6.469
Uruguay	3.38
Amsterdam	189.30
Athen	2.443
Brüssel	88.83
Bukarest	2.04
Frankfurt	73.41
Hankow	81.94
Hongkong	10.48
Italien	21.865
Jugoslavien	7.429
Kansas	41.85
Kopenhagen	112.25
Lissabon	18.83
Oslo	112.19
Paris	16.46
Prag	12.447
Reykjavik	82.19
Riga	80.88
Schweden	81.235
Sofia	3.637
Spanien	45.95
Stockholm	112.65
Tallinn	111.68
Wien	99.21

Flugzeugbau und Rentabilität

Verlust-Abschluß der Junkerswerke. — Die Bedeutung des Flugzeugexportes.

Die Junkers-Flugzeugwerke A.-G. in Dessau konnte auch im Berichtsjahre 1928/29, für welches der Abschluß erst jetzt vorgelegt wird, ihren führenden Platz auf dem nationalen und internationalen Flugzeugmarkt trotz schwerer Konkurrenz halten. Der Fabrikationsüberschuß ermächtig sich auf 6,09 (6,88) Mill. RM. bei gleichbleibendem Gesamtumsatz von etwa 10 Mill. RM., weil die Anforderungen, die an das Fertigfabrikat gestellt werden, infolge zahlreicher technischer Fortschritte höher seien und bei gleichbleibenden Verkaufspreisen befriedigt werden müßten. Nach Abzug der Unkosten und Abschreibungen schließt das Geschäftsjahr mit einem Verlust von 455.545 RM., um den sich der Gewinnvortrag in Höhe von 2.818.908 RM. vom Jahre 1927/28 auf 1.863.368 RM. ermäßigt.

Von dem Gesamtumsatz des Werkes entfällt nur ein verschwindend kleiner Bruchteil auf die Luft-Hansa. Die Lieferungen für dieses Unternehmen zusammen mit denen für die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt, die Deutschen Verkehrsfliegerschulen, die kommunalen Luftverkehrsgesellschaften und an Private, alles in allem der gesamte Inlandsabsatz, machen im ganzen noch nicht ein Drittel des Gesamtumsatzes aus.

Mehr als zwei Drittel der Produktion wurden exportiert.

Im Hinblick hierauf will man in Dessau von dem im Etat 1929/30 vorgesehenen Art der Subventionierung, die alle Unternehmen der Flugzeugbranche schematisch behandelt, abkommen. Man weist darauf, daß nur diejenigen Unternehmen einer Subvention würdig seien, die in der Konkurrenz des internationalen Marktes bewiesen haben, daß sie Qualitätsware herstellen, die geeignet ist, für Deutschland im Ausland zu werben. Eine solche Tatsache aber rechtfertigt allein eine staatliche Subvention. In dem Gesamtumsatz von 10 Mill. sind die Lieferungen an die eigenen Unternehmen im Ausland nicht einbezogen. Im Berichtsjahr sind wiederum sämtliche Ausgaben mit eigenen Mitteln gedeckt worden, obwohl sich die Verkaufsgeschäfte, insbesondere die mit ausländischen Firmen, oft nur durch Kreditgewährung abwickeln ließen. Allerdings dürfte der Rückgang der Barmittel und Wertpapiere von 1,05 auf 0,87 Mill. in erster Linie darauf zurückzuführen sein, daß die Barmittel des Unternehmens in starkem Maße bei dem Exportgeschäft in Anspruch genommen werden mußten.

Das Berichtsjahr schloß mit einem befriedigenden Auftragsbestand. Inzwischen ist das größte Ganzmetallflugzeug der Welt, die G 88, gebaut worden und hat überall berechtigtes Aufsehen erregt. Verhandlungen mit ausländischen Auftraggebern zum Bau weiterer Maschinen dieser Art seien bereits in das letzte Stadium eingetreten. Nachdem der Etat des Reiches durch Notverordnung in Kraft gesetzt ist, und dadurch dem Junkerswerk sein Anteil, der insgesamt 5,4 Mill. beträgt, zufließen konnte, und da auch der Absatz in den übrigen Typen durchaus normal sei, könne man unter Vorbehalt auch im laufenden Jahre mit einem befriedigenden Abschluß rechnen.

Reichsmark sowie Abzug von 61.294 (40.612) RM. Zinsen verbleibt ein Verlust von 298.420 (i. V. 71.589) RM., der sich um den Vortrag von 71.539 auf 369.959 RM. erhöht und somit fast das gesamte Aktienkapital von 425.000 RM. erreicht.

Vergleichsverfahren. Spediteur Heinrich Graeff I., Alleinhaber der Firma Heinrich Graeff I. in Mannheim. Vergleichstermin am 29. September. — Kaufmann Julius Stengel, Konfektions- und Manufakturwarengeschäft in Karlsruhe. Vergleichstermin 8. Oktober.

Börsen

Berlin, 9. Sept. Während sich die Mehrzahl der Papiere gegenüber dem gestrigen Schluß nicht ganz behaupten konnten, zeigten Svenska auf höhere Londoner Meldungen und vielleicht auch auf die neue Expansion des Kreuzer-Konzerns in Amerika mit plus 0,4 M. feste Veranlagung; der Umsatz zum ersten Kurse betrug unter Beteiligung des Auslandes ca. 150-200 Stück. Nordd. Woll. zogen auf die Verwaltungserklärung über einen gebesserten Geschäftsgang 1,5 Prozent an, Berger gewannen 2 Prozent, NAG, bei denen anscheinend die Sanierungsaussichten etwas günstiger beurteilt werden, setzten nach anfänglicher Plusminusheit 7 Prozent höher ein. Verspätet wurden Dtsch. Atlant. plus 2 Prozent und Oesterr. Siemens-Schuckert plus 3/4 M. festgesetzt. Andererseits waren bei Dtsch. Kabel, Vogel Telegr., Schultheiß und Dtsch. Linoleum Verluste von 1/4-2 Prozent festzustellen.

Im Verlaufe bröckelten die Kurse bei kleinem Geschäft weiter leicht ab. Die Verluste betragen jedoch nur Bruchteile eines Prozentes. Eine leichte Verstimung lösten auch die aus Amsterdam gemeldeten schwächeren Anfangskurse aus. Anleihen etwa behauptet, Ausländer wenig verändert, Mexikaner uneinheitlich.

Der Pfandbriefmarkt lag sehr ruhig und ganz uneinheitlich. Hannover Bodenliquidationspfandbriefe mußten eines nur wenige Tausend Mark betragenden Angebotes wegen minusminus notiert werden, die übrigen Liquidationspfandbriefe überwiegend fester. Reichsschuldloosforderungen teilweise leicht erhöht. Devisen ruhig, Dollar und Buenos leichter, Pfunde etwas fester, Madrid stärker anziehend. Der Geldmarkt war heute unverändert leicht.

Berliner Effektenkurse

	6.9.	9.9.
Abf. d. M. Ausl. Kl.	62.20	61.80
Abf. d. M. ohne Ausl.	8.50	8.00
5% Reichsanleihe	88.00	88.50
5% S. Staatsanl. v. 97	—	80.50
Hapag	90.50	89.50
Hamburg-Südamerika	160.00	181.50
Hansa Dampsch.	—	127.50
Nordd. Lloyd	81.25	80.75
Danabank	181.00	181.00
Deutsche Bk.-Diskonto	123.00	123.00
Dresdner Bank	123.25	123.00
Metalbank	108.00	103.25
Reichsbank	212.00	213.00
Aktienkassator	199.25	199.50
A. E. G.	139.75	137.75
Aschaffenbg. Papiek.	99.25	97.00
Augsburg-Nürnberg	—	68.50
Berlin	89.00	92.25
Berger Tiefbau	282.00	283.00
Berlin-Karlsruher	17.00	50.75
Brown-Boveri	104.00	101.00
Budorus	89.75	89.75
Charlottenbg.-Wasser	84.00	84.00
Daimler	28.75	28.50
Dessauer Gas	13.75	138.00
Deutsche Erdöl	73.00	73.75
Deutsche Petroleum	68.00	63.50
Deutsche Linoleum	6.9.	9.9.
Dyckerhoff & W.	178.00	174.00
Elektr. Licht u. Kraft	18.50	25.50
Elektr. Lieferungen	140.00	146.75
Eschweiler Bergwerk	129.00	128.25
Farbenindustrie	112.75	122.50
Feldmühle	135.75	135.75
Felsen & Guilleaume	109.00	107.75
Genschow & Co.	55.00	55.50
Gelsenkirchen	110.00	109.50
Gestürl	149.25	140.50
Gritzner	30.25	31.00
Grün & Biffinger	165.50	165.50
Hammerstein	118.50	123.00
Harpener	101.00	102.50
Hirsch Kupfer	—	124.00
Holzmann	92.00	95.50
Hösch Eisen	39.00	39.25
Max Jüdel	102.50	104.25
Gebr. Junghans	—	32.25
Kall Aschersleben	20.50	203.00
Karstadt	101.87	101.25
Kortz Heilbronn	185.25	181.00
Kollmar & Jourdan	29.00	30.00
Lahmeyer	159.00	157.75
Laurahütte	41.00	41.75
Lindes Eisenmaschinen	152.25	155.50
Mannesmann	84.00	84.00
Mechanische Linien	83.00	93.50
Miag Mühlenbau	84.00	84.50
Motoren Deutz	72.50	73.00

Aenderung des Versicherungsaufsichtsgesetzes Eine Folge des Favagzusammenbruches

Der Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft hat die Reformbedürftigkeit der Versicherungsaufsicht eklatant bewiesen. Nunmehr hat das Reichswirtschaftsministerium einen Gesetzentwurf zur Aenderung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmen vom 12. Mai 1901 ausgearbeitet. Der Entwurf sieht im Wesentlichen Folgendes vor:

1. Eine Klarstellung, daß die Aufsichtsbehörde allein zu entscheiden hat, ob eine Unternehmung im Sinne des Gesetzes aufsichtspflichtig ist;
2. Eine jährliche Pflichtrevision der größeren Versicherungsunternehmen;
3. den Ausbau des gegenwärtigen Rechtes der Aufsichtsbehörden, Revisionen vorzunehmen, zu einer Pflicht;
4. die Schaffung eines besonderen Treuhänders für die Anlegung und Aufbewahrung des Prämienreservfonds;
5. eine Verschärfung der Bestimmungen, die die Art der Anlegung des Prämienreservfonds regeln und zwar in der Richtung einer Fernhaltung der Unternehmungen von spekulativen Anlagen;
6. zur Vermeidung von Zweifeln die Schaffung eines Rechtes der Aufsichtsbehörde, den Versicherungsunternehmen die gefährdete Beteiligung an versicherungsfremden Unternehmungen zu untersagen oder nur unter besonderen Bedingungen zu gestatten;
7. die Schaffung eines gewissen Vorzugsrechtes der Versicherten im Konkursfall.

In der ausführlichen Begründung zu dem Gesetzentwurf heißt es u. a., daß die auch im Versicherungsgewerbe fortschreitende Konzentrationsbewegung eine Anpassung des Gesetzes an diese Wirtschaftsentwicklung nahelege. Jedenfalls erweitert der Gesetzentwurf die Befugnisse des Reichsaufsichtsamtes sehr stark, angesichts des Versagens des Aufsichtsrates im Falle der Favag.

Frankfurt a. M., 9. Sept. An der Abendbörse war die Umsatztätigkeit wieder denkbar gering. Die Haltung blieb jedoch im allgemeinen gut behauptet. Einiges Interesse bestand für Salzfeturthaktien, die 1/2 Prozent gewannen. Außerdem konnten sich von Kunstseidenwerten Bemberg 1/4 Prozent erholen. I. G. Farben waren nur knapp gehalten. Am Bankenmarkt gaben Commerzbankanteile leicht nach. Sonst blieben die Kursveränderungen minimal. Rentenwerte lagen still. Der französische Franken notierte 16,48.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 9. Sept. Weizen, märk 246 bis 251, Sept. 260, Okt. 262, Dez. 271, März 282,50, Roggen, märk. 187, meckl. 184,50, Sept. 193, Okt. 194, Dez. 204, März 215, Braugerste 204-222, Ind- und Futtergerste 188-198, Hafer, märk. alt 176-180, neu 158-169, Sept. 174, Okt. 172,50 bis 171, Dez. 181-180,50, Weizenmehl 28,50-36,50, Roggenmehl 25,40-27,75, Weizenkleie 9-9,25, Roggenkleie 8,25-8,50, Viktoriaerbsen 30-34, Futtererbsen 19-20, Pelschken 21 bis 22, Ackerbohnen 17-18,50, Wicken 21-23,50, Rapsküchen 9,50-10,50, Leinkuchen 17,00-17,90, Trockenschrot 7,90 bis 8,40, Soyaextraktionsschrot 14,30-15,00, drahtgepreßtes Roggenstroh 0,70-0,90, dito Weizenstroh 0,60-0,70, dito Haferstroh 0,70-0,85, dito Gerstenstroh 0,70-0,80, gebund. Roggenlangstroh 0,70-0,80, bindfadengepr. Roggenstroh 0,65 bis 0,80, dito Weizenstroh 0,60-0,70, Häcksel 1,40-1,55, handelsüb. Heu (erster Schnitt), ges. trocken 1,45-1,90, gutes Heu (erster Schnitt) 2-2,20, Thymotee, lose 2,60-2,90, Kleeheu, lose 2. Schnitt 2,20-2,60, Miellitzheu, lose (Warthe) 1,65 bis 1,85, dito (Havel) 1,40-1,55, drahtgepr. Heu in Pfg. über Notiz 40 Pfg.

Berliner Metallbörse vom 9. Sept. Elektrolytkupfer 105,50, Raffinadekupfer, loco 98-99, Standardkupfer, loco 94-95, Standard-Blei per Sept. 85,25-85,75, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banka-Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 189, Reinnickel 830, Antimon-Regulus 54-57, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 49,25-51,25, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 3-5.

Stuttgarter Häuteauktion vom 9. Sept.

Für das württembergische Gefälle wurden folgende Preise erzielt (in Pfennigen): Kuhhäute: rote ohne Kopf, rein und beschädigt, bis 29 Pfd. und 29-49 Pfd. 67,25-70,75, 80 bis 89 Pfd. 74-78,50, 60-79 Pfd. 77-82,75, 80-100 und mehr Pfd. 82,25. Ochsenhäute: rote ohne Kopf, rein und beschädigt, bis 29 Pfd. 80,75, 30-49 Pfd. 69,50, 50-59 Pfd. 74,75-75, 60-79 Pfd. 77-85,25, 80-99 Pfd. 70,25-76, 100 und mehr Pfd. 69. Rinderhäute: rote ohne Kopf, rein und beschädigt, bis 29 Pfd. 90,50, 30-49 Pfd. 81,50-85,75, 50 bis 59 Pfd. 86-90, 60-79 Pfd. 85,50-91,50, 80 und mehr Pfd. 81,50. Bullenhäute: rote ohne Kopf, rein und beschädigt, bis 29 Pfd. 85,75, 30-49 Pfd. 78-74,25, 50-59 Pfd. 69 bis 72,25, 60-79 Pfd. 66-71, 80-99 Pfd. 56-59, 100 und mehr Pfd. 45,75-46,50. Schafhäute 55,25. Angebot 12.598 Stück Großviehhäute. Kalbfelle: rote ohne Kopf, rein und beschädigt, bis 9 Pfd. 139,75-149, 9,1-15 Pfd. 119-127, 15,1 bis 20 Pfd. 104,25, 20,1 und mehr Pfd. 104,25, Schafkalbfelle 88. Angebot 17.294 Stück Kalbfelle. Fresserfelle: rote ohne Kopf, rein und beschädigt, bis 20 Pfd. 88,25, 20 und mehr Pfd. 85,25, Schafresser 47. Angebot für Schaffelle 918 Stück. Tendenz: Sowohl Kalbfell- als Großviehauktion verlief fest, bei ziemlich flottem Absatz. Die Preise lagen einige Prozente über der letzten Auktion. Nächste Auktion in Stuttgart am 15. Oktober 1929.

Tankanlage.

Die hofeigene unterirdische Tankanlage, System Martini & Gündel, Fassungsvermögen 48000 L., hinter dem Aufnahmegebäude des alten Personenbahnhofs hier, ist folgendermaßen zu verkaufen.

Angebote bis spätestens 20. September an die Oberpostdirektion hier; Auskunft daselbst Zimmer 154 (Anschluß Nr. 11081).
Oberpostdirektion Karlsruhe.

Jagdverpachtung.

Das Jagdrevier Forstheim verpachtet am Mittwoch, den 24. September d. J., früh 10 Uhr auf seinem Geschäftsraum in Forstheim (Poststraße 1) das Jagdrecht für den Gesamt-Jagdbesitz 111 - Gunglshaus - Würmbühl - am südlichen alten Tiefenbronnertrabe und Würmtal- und Trabe mit rund 604 ha auf die Dauer von 4 Jahren d. h. vom 1. September 1930 bis dahin 1934. Der Pächter des Jagdreviers Forstheim, Forsthaus, Post-Wärme. Nähere Auskunft durch das Forstamt.

Bänder-Verfertigung

Am Mittwoch, den 17. September 1930, vormittags von 9 Uhr und nachmittags von 14 Uhr an, findet im Verfertiger-Engelhof, des Stadt-Bezirks, Schwanenstraße 6, 2. Stod, die öffentliche Verfertigung der verschiedenen Bänder statt. Die Bänder sind: 1. bis mit Nr. 4000 gegen Barzahlung frei.
Zur Verfertigung gelangen: Färbereier, Nähmaschinen, Raffer, Schußwege, Herren- und Damenkleider, Kleider, Stoffe, Bekleidungsgegenstände, gold. u. silb. Uhren, Juwelen, Musikinstrumente und Färbereier.
Näheres in den Bänder-Verfertigungsstellen.
Karlsruhe, 30. 8. 1930
Stadt-Bezirksämter.

Geht für
I. u. II. Hypotheken
Aufwertungs-
Hypotheken
Restzinsen
zu vergeben.
Joseph Liebmann,
Bismarckstr. 10,
Telefon 75 u. 76,
Raiffeisenstr. 221.

Unsere heutigen Preise

Notiz: Unsere Preise rechtfertigen den Ruf unseres Hauses: **Höchste Leistungsfähigkeit.**
Unsere Preise passen sich stets dem Stande der Rohmaterialien an.
Unsere Preise, immer äußerst gehalten, sind jetzt außerordentlich niedrig und schaffen die beste Gewähr für billigsten Einkauf.

Gardinen Halbstore vom Meter in reich. Auswahl, modern gemustert, Meter von 2.60 an Bettedecke abettig, Etamin, von 6.75 an Fenster-Dekoration farbige, aus wirkungsvollem Ripse 12.50 Möbelbezugstoff 130 cm breit, Gobelin-Gewebe Mtr. 1.95	Herrenartikel Selbstbinder reine Seide . . . 50 Oberhemd weiß und bunt von 2.90 an Herrenhüte moderne Form und Farbe, a. Wahl 3.50 2.90	Schuhwaren Lackspangenschuhe 35-45 Block- oder Frotteursatz, verschiebbar, moderne Ausführungen . . . 5.90 Damen-Pumps Lack und farbig, LXV Absatz . . . 7.90 Damen-Handschuhe Wasch- und Wildleder mit Manschetten oder 2 Druckknöpfen m. apart Umschlag . . . 1.25 Reine Seide Stulpen . . . 1.75 Fantasie-Handschuhe vorzügl. Qualität, mod. Ausführung 1.75 Damenwäsche D.-Taghemd gute Qualität mit Stick, oder Spitze mit Einsatz und farbiger Paspel . . . 1.65 D.-Nachthemd Charmeuse, mit schön Spitze garn. gutsitzen. Form. Stoff oder Trikot . . . 2.25 Büstenhalter aus gutem Damasté 3.90 Blusen und Morgenröcke Hausbluse aus Barchent . . . 3.75 Trikot-Charm-Bluse . . . 5.90 Morgenrock Flausch . . . 3.90	Damen-Mäntel Trench-Coat-Mantel . . . 12.75 Gummi-Mantel kar. Kunstseide 14.75 Engl. gem. Stoffe ganz a. Futer rotte Form 32.- Damen-Kleider Trikot-Charmeuse rotte Form, Rock mit Falten . . . 14.50 Marocain-Seide rotte Form . . . 25.50 Tweed neue Muster und Formen 28.75 Damenhüte Filzhut jugendl. Form, mod. gerieft 3.25 Filzkappe rotte Form . . . 3.25 Ping-Pong-Mütze Mode-Neuheit 1.50 Kinderkleidung Waschsam-Kleidchen Länge 40 cm 3.75 Waschsam-Kleidchen Länge 55 cm 6.25 Strapaz.-Kleidchen waschbar Länge 55 cm 5.- Kieler- u. Blusen-Form Jahre 6.75 Sportform englisch gemustert (10-14 Jahre) 12.75
Kleiderstoffe Popeline reine Wolle, großes Farbsortiment . . . 1.95 Foulé-Tuch reine Wolle für Jacken und Kleider . . . 2.65 Tweed-Karré kleine Muster . . . 1.35 Seidenstoffe Waschsam diesjährige Muster 1.75 Crépe Marocain reine Seide, un- gere Hausmarke 6.60 Crépe Satin reine Seide, ca 100 cm 5.45 Crépe Lido "Maroc" einf. Kleider- ware 98/100 cm . . . 5.25 Kurzwaren Gummilitze à 3 Meter, Kunstseide -15 Armbänder gummiert, mit 4 Hal- Strumpfhaltergürt. tern -90 -50 Modewaren Garnitur in Kunstseiden-Rips . . 1.45 Kunstseiden-Schal . . . 1.25 Wollwaren Dam.-Pullover m. Krag u. Gürtel modern gemustert: 2.75 Dam.-Weste mit od. ohne Kragen in hübsch. mod Dess. 4.90	Strumpfwaren Dam.-Strümpfe Seidenstoff oder echt ägypt. Maco -95 Dam.-Strümpfe künstl. Wasch- seide, klares Gewebe, in mod. Farben 1.65 Herr.-Jacquard-Socken vorzügliche Maco-Qualität . . . -75 Trikotagen D.-Schlupfhose echt Maco Ägypt -90 D.-Schlupfhose künstliche Seide in allen Wäschefarben, vollst. fehlerfr. 1.25 Herren-Hose machofarb. alle Größ, auch Bauchweiten 1.95 Teppiche Stragula Teppiche 200/300 17.- Haargarn-Teppich unsere gute Strapazier-Qualität, 200/300 . . . 59.- Wollflüsch-Teppich 200/300 79.-		

KNOPF

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine treubesorgte Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Bueb

geb. Hauck

im Alter von 56 Jahren, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohl-vorbereitet durch die hl. Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Karlsruhe, den 8. September 1930.
Lauterbergstraße 14/III.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Hubert Bueb, Verw.-Sekr.
Friedrich Bueb und Frau **Emmy**, geb. Braun
Hubert Bueb und Braut.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 11. September, vormittags 10 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Schöne, sonnige
4-Zimmer-Wohnung
mit Küche, Bad, Veranda, elektr. Licht und Wasserleitung, sowie Garten in neuem freiliegend. Haus auf 1. Okt. oder 1930 a. ruhige Leute, am liebsten farblos, penf. Geistlichen oder Beamten zu vermieten.
Joseph Lips, Baugeschäft, Hauptstr. d. Freiheit.

Wilhelm Ganz Wwe.
Dachdecker-Geschäft / Karlsruhe i. B.
Weltzienstr. 27 / Gegründet 1898 / Telefon 2086
empfehlen sich in bester Ausführung von
Schiefer-, Ziegel-, Dachpappen- und Holzelementarbeiten. : : Anlage und Reparaturen von Blätter- abdeckern : : Isolierung von feuchten Wänden.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Der Blitz vom Mittwoch

Damen-Sirümpfe 1.90
Flor mit Kunstseide platziert, mit Spitzferse u. 4 f. Sohle

Damen-Pullover 3.90
reine Wolle, mit lang. Arm, aparte Muster

BURCHARD

Kaiserstr. / Werderplatz / Durlach / Ruppurr

Lernt deutsche Einheitskurzschrift!

Erstklassige, nur durch Fachleute geleitete **Anfänger-, Fortbildungs- und Redeschulferkurse** beginnen Freitag, den 12., Dienstag, den 16. und Freitag, den 19. September 1930, jeweils abends 8 Uhr im Schuhaus

Gartenstraße 22 — Eingang Karlstraße —
Gewissenhafte Ausbildung.
Vorbereitung auf alle Kurzschriftprüfungen.
Mäßiges Unterrichtsgehalt!

Preisnachlass für Mitglieder, Studierende und Angehörige aller kaufm. Verbände / Anmeldung bei Kursbeginn.

Stenographen-Verein Karlsruhe 1897

Katholischer Männerverein S. Bonifat.
Todes-Anzeige.
Gestern nachm. ist unser 15. und treues Vorstandsmittglied Herr **Anton Weber** Verfabrer a. D. in die Ewigkeit abgerufen worden.
Wir empfehlen die Seele des teuren Entschlafenen dem Gebete unserer Mitglieder und bitten um schützende Teilnahme an d. Beidenbegängnis am Mittwoch, abends um 6 Uhr bei der St. Michaelskapelle.
Karlsruhe, den 9. Sept. 1930
Der Vorstand.

Katholischer Männerverein S. Bonifat.
Todes-Anzeige.
Unser liebes Mitglied Frau **Magdalene Stredfuß** ist im Herrn entschlafen. Wir empfehlen die Seele der lieben Verstorbenen dem frommen Gebete unserer Mitglieder.
Beerdigung: Mittwoch, den 10. September, nachmittags 4 Uhr.
Trauerhaus: Reisingerstraße 52, Karlsruhe, 9. Sept. 30.
Der Vorstand.

Saubere Frau als **Stütze** im Haushalt nimmt noch Kunden auch im Waschen an. Gefl. Angeb. u. 4796 a. d. Geschäftst.

Bettfedern
Jetzt äußerst billig
graue 2.10 1.65 0.75
rein weiße 3.20
5.60 4.45
H'Daunen 5.50 4.- 2.85
Volldaun. 8.- 5.30 3.75

Fertige Betten
Matratzen, Patentbett- rüste, Schoner, Polster- möbel jeder Art.
anerkannt gut u. billig
Spezialgeschäft
M. Kachur
Kaiserstraße 19

Näherinnen

welche auf gute **Damenkleider** (Konfektion) eingearbeitet sind, finden in unseren Ateliers (Motorbetrieb) dauernde und hochbezahlte Beschäftigung.
Offerten sind zu richten an

Alex. Goetschel & Cie., Zürich
Damenkleider-Fabrik Stampfenbachplatz 2

Erste Karlsruher Leitern-Fabrik
Robert Raible
Karlsruhe i. B., Bismarckstraße 33
Telephon 5842

Technikum Konstanz
an Bodensee
Ingenieurschule für Maschinenbau u. Elektrotechnik.
Prospekt frei. Flugzeugbau und Automobilbau

Schlafzimmer

Bubinga Birnbaum hochglanz poliert Birke
beste Werkarbeit liefert direkt an Private
P. Feederle, Möbelfabrik
Durlacher Allee 58a.

Brennholz

frei Keller geliefert
Anfeuerholz fein gespaltene . . . Ztr. Mk. 2.60
Hartholz oifenfertig gespaltene . . . Ztr. Mk. 2.50
am Lager abgeholt pro Ztr. 30 Pfg. billiger liefert die
Gemeinnützige Beschäftigungsstelle
G. m. b. H.
Telefon 5443 Durlacher Allee 58

Hohenzollernstraße 11 nächst Karlsruhe, jedoch ruhige Lage
3 u. 4 Zimmer-Wohnung 95/120
herrschaftlicher Ausbau, Etagenheizg., Mädchenzimmer, ferner: Garage-, Büro- und Lagerraum auf 1. Okt. zu vermieten.
Baugeschäft Friedrich Mössinger, Gerwigstr. 58
Telefon Nr. 3493.

Zuckerkrank

Die Sie ohne das nützliche Dinnere zu verlieren werden jetzt leben können.
Dr. Berger, Bismarckstr. 110b.

Trauer-Karten

Bilder liefert schön
Briefe und billig
Buchdruckerei **BADEMIA**, Karlsruhe, Steinstr. 17-21.